UM DEN KAISERSTUHL: EIN ROMAN AUS DEM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGE VON...

Wilhelm Jensen




VE
RI
TAS



Um den Kaiserstuhl.

Am den Kaiserstuhl.

Ein Roman
aus dem dreißigjährigen Kriege

von

Wilhelm Jensen.

Erster Band.

Berlin SW., 1878.
Verlag von Carl Habel.
(C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)
33 Wilhelm-Straße 33.

Im schwülen Mittag hielten
Wir Rast am Keltenstein,
Die heißen Lüfte spielten,
Tief drunten zog der Rhein.

Weißgraue Nebel ballten
Sich über seinem Lauf,
D'raus kam es in Schattengestalten
Schreitend und reitend herauf.

Viel alte, verscholl'ne Gesichter,
Viel stolzer Augen Glanz,
Es rannen die Sonnenlichter
Um manchen flatternden Kranz.

Doch unter ihnen allen
Stand Einer leuchtend und kühn,
Vom jungen Haupt ihn umwallen
Sah ich's, wie Hermelin.

Ich sah die Hand ihn heben,
Und über dem braunen Haar
Mit goldener Krone schweben
Stolzkreisenden Königsaar.

Wie Brausen von Meereswogen,
Wie Rauschen von Sturmesgewalt,
Vom Schwarzwald kam es gezogen,
Gezogen vom Waskenwald.

Und näher dem kreisenden Aare
Hob sich die Hand — da zischt
Ein Blitz auf die braunen Haare —
Und Alles schweigt und erlischt — —

Und wie die Stimmen rannen,
Zerrann im Mittagsschein
Um mich das Bild von dannen —
Nur über dem Keltenstein

Hernieder auf dem Gipfel
Des „Kaiserstuhles" fiel
Vom alten Lindenwipfel
Ein Blatt im Windesspiel.

Erstes Kapitel.

Ein sonderbarer Aufklang vibrirenden Gestein's, wie alte Sage das Memnonhaupt im Frühlicht tönen ließ. Dann ein kurzes Geflatter, schattenhaft hastig durch knisterndes Gezweig, und zwei Thurmfalken schossen im Zickzack in die stahlgraue und stahlharte Morgenluft hinaus. Und nun stand Er da, vom ersten falben Ostschimmer angehellt, ein wunderliches Bild in wunderlichem Rahmen

Den letzteren zuerst. Derselbe hatte nichts von dem königlichen Steinbild der Wüste, das aus uralten Tagen den kehrenden Sonnengott begrüßt. Nicht im Sand der Oede verschüttet lag dieser Rahmen, sondern er reckte von Bergeshöhe einen geborstenen schwarzbraunen kopflosen Stumpfen in den Himmel. Darumher und darunter rüttelte der Morgenwind dunkles Tannenhaar, schnurrte absondere Melodien um Felsgezack und Gestrüpp, schaukelte

schwankendes Sommergerank, das wie ein Ehrengewind für vornehmen Gast über Sims und Söller herabhing, und kroch in die Erde durch Schlucht und Kluft, unter'm Schuttgeröll verschwunden. Dann kam der Wind drüben, drunten irgendwo heraus und lachte unsichtbar wie eine gurrende Holztaube waldein.

Der Rahmen aber, in dem Er stand, sah wie eine leere Augenhöhle in die Welt. Ein zackig zerschundenes Gemäuerloch war's, dessen mächtige untere Steinbrüstung besagte, daß es ehdem ein Fenster gewesen, aus dem die Augen manches Jahrhunderts drunten in's Thal hinunter-geblickt. Viele Geschlechter lang, ähnlich wie heut', nur durch leeren Eichenholzrahmen, den bei'm Regensturm, Nachts, im Winter der Laden gegen Kälte und Gespenster der Waldfinsterniß abschloß. Dann hatte andere Zeit Glasscheiben, dick und grün noch, in's alte Gebälk gefügt und ritterbürtige Frauen und Jungfrauen in anderer Ge-wandung als früher hatten, über die neue Erfindung ver-gnügt, auf die Stadt im Thalgrund und das Gebirg dar-über hinausgeschaut. Und nun hatte das Eichengebälk so wenig Stand gehalten wie das Glas, und alle die hinter ihm gesessen, waren mit von dannen gegangen, mit ihrem

Gedächtniß in Luft gehaucht, zerronnen, wie die Gedanken, Hoffnungen, Träume, die sie einst über das dauerhaftere Steingesims des Fensters in die blaue Ferne hineingesponnen.

Es war eine Zeit, in der die Menschen und die Dinge es gewohnt worden, wie grüne Eintagsfliegen von gestern auf heut', vom Morgenroth bis zur blutigen Abendröthe zu zerrinnen, als seien sie niemals gewesen.

Durch die Wüstenei, das Brombeergerank, den kalten, hochüberwucherten und doch noch wie brandig drunter hervorriechenden Schutt war Er heraufgekommen, sein eisenbeschlagener Stiefel hatte bei'm Vorwärtssprung einen alten Steinsitz der einstigen Burghalle getroffen, daß der deutsche Granit gleich dem Ramseshaupt am Nil scharf klingenden Ton in die stählerne Frühlingsluft gestoßen. Und so stand Er da in der zerschundenen Augenhöhle des einsamen Trümmerhaufens und stieß eine kurze, harte Lache hinter den beiden scheuen Thurmfalken drein.

„Gehört's schon Euch? Haha — herrenloses Gut hat bald Liebhaber! Aber satt scheint ihr mir nicht davon geworden."

Gewiß, wunderlich war Er, wie sein Rahmen, aber

nicht anachronistisch. Er mochte sechs Schuh hoch sein, und sein gelber, lederartiger Schlapphut, in die Stirn eingedrückt, mit aufgeschlagener Krämpe an der rechten Seite stand oder hing mit ellenbreitem Rand um das halblange, aschengraue Haar. Die ausländische Hutfeder, vom Strauß oder Kasuar, nickte im Bogen fast unter die Kniebeuge hinab; auf das enge Wamms fiel ein Spitzkragen mit Sternen und Blumenkelchen von Goldfäden durchwirkt. Doch die Beinkleider darunter mit goldenen Spangen am breiten Gürtel aufgenestelt, bauschten in mindestens zwanzig Ellen Weite, und die Vorderenden der Stiefel bogen sich mit schwer silbernem Beschlag hakenförmig fast bis an's Schienbein zurück. Im Gurt trug er einen langen, scheidelosen Dolch mit karfunkelblitzendem Heft und zwei Fäustlinge, plumpe Sattelpistolen mit eingelegtem Griff. Darüber am Bandelier nachschleppend eine lange Hiebwaffe, halb Türkensäbel, halb altes Landsknechtsschwert, breit und von kostbarer Arbeit.

Der mächtige Eisensporn am Fuß wies den Reiter, das Ganze der Ausrüstung den Edelmann, vielleicht den „Einspännigen“, der nur mit seiner Person allein in's Feld gezogen, seine Habe zu flüssigem Geld gemacht und

sie beim Heidengotte Mars auf Wucherzins gelegt. Doch sein Gesicht und sein Behaben sprachen nicht davon, daß er in einer Ritterwiege gelegen, wenn sie auch nur aus einem hölzernen Backtrog bestanden und der weitberühmte Koch Schmalhans als Nähramme und Hofmeister daran gesessen. Offenbar gehörte auch Er zu den Rittern, doch zu dem größten und weitestverbreiteten Geschlecht derselben, den Glücksrittern, deren Stammbaum unter irgend einem Holzapfelbaum des deutschen Reiches entsprungen, und die sich Adam's und Eva's als ihrer Ahnen rühmten, ohne mit den Namen etwaiger Zwischenglieder von diesem stolzen Vorfahrenbeginn abwärts zu prunken.

Ein breites, derbknochiges, ziemlich rothbraunes Gesicht, mit einem Drillbart, wie die Zeit ihn hieß. Die Nase etwas aufgeworfen, von Schrammen, Schrunden, Rissen und Narben umcirkelt, als ob sie zur Zielscheibe aller Waffensorten der Völker Europa's gedient, ohne dem Empfänger etwas Anderes als ein spöttisches Gelächter abzuringen. Denn Spott, oder besser vielleicht ein gewisser galgenlustiger Gleichmuth gegen Himmel und Erde und gegen das Mittelding seines eigenen Selbst zwischen beiden obendrein zuckte im Muskelspiel unter'm Bart,

blitzte aus seinem vollen weißen Zahngebiß und am beredtesten aus den falkengrauen und habichtsscharfen Augen. Es lag etwas um den Mund, das kundthat, er würde, falls die Augen darüber das Conterfei ihres eignen Inhabers hätten gewahren können, Aehnliches ausgestoßen haben, wie: „Potz Schlapperment, aus was für einem Geckensumpf à la mode kommt der grauhansige Narr da gekrochen?!"

Aber das Gesicht schaute in keinen Spiegel, sondern die beweglichen Augen liefen eidechsenhaft um und über sich, vor sich hinaus, nach rechts und links. Nun zur Rechten — da befand sich auf Sprungweite, dem Fenster, in welchem er stand, gegenüber, ein anderes, gleichartiges, ebenso vom Feuer ausgefressen und vom Regen zerschartet. Und ebenso bildete es einen Rahmen, und durch ihn hin dehnte sich gegen Südwest ein enges Schwarzwaldthal, etwa eine Wegstunde lang. Dann mündete es in breite, grünschimmernde Niederung der Rheinebene, durch die der „Kaiserstuhl" mit dreifacher Aufgipfelung seiner schön geschwungenen Linie sich breit hinlagerte, und dunstblaue, hohe Bergkette schloß, dahinter sich thürmend, die Welt.

Der frühe Morgenbesucher des öden Trümmerhaufens

reckte seine wuchtige Hand gegen den nebelfernen Gebirgs-grat. „Er ist's, just noch wie damals anno 20, der Waskenwald“, sagte er laut mit volltöniger Baßstimme, „als wär' kein Haar auf seinem Schädel älter geworden“. Seine Hand griff sich wie zornig in's eigne Haar: „Pah, 's ist auch nur Trug und Straßenstaub — komm' her, wer's anzweifelt!“

Er riß das lange Schwert aus der Lederscheide, ließ es durch die Luft funkeln und hieb in's Steingezack der Fensterhöhle, daß ein Klumpen aus dem alten Mörtel brach und prasselnd in's verrankte Dickicht drunten hinab-schoß. „Der Arm von anno 20 wenigstens ist's noch, Bartholome“, brummte er zufrieden und sah besänftigt dem polternden Gestein nach, das sich über den jähen Felsabsturz einen Weg in die Tiefe riß. Und dann mur-melte er: „Waldkirch“, und hielt eine Weile den Athem an, als lausche er auf das ferner unten rollende Felsstück. Dabei starrten seine Augen grad' und steil durch das Fenster, in dem er stand, vor sich nieder.

Es war ein anderes Bild. Das Thal verengte sich, und gewaltigeres, massenhaftes Gebirg mit einem nackten Hochkopf stieg jenseits darüber auf. Ein Fluß mit ziemlich

breitem, doch jetzt um das Ende des Mai nur halb vom Wasser gefülltem Bett krümmte sich hindurch und leckte den Fußrand von Warttürmen und Ringmauern einer kleinen, aber mit ihren hohen Giebelhäusern und stattlicher Kirche ansehnlichen Stadt. Sie lag so dicht unter den leeren Augen der Burgtrümmer, als könne man mit einem Schwunge auf die Dächer hinabspringen und seinen Weg drunten mit den kleinen dunklen Puppen durch die Gassen fortsetzen.

Nur wenig von diesen Puppenfiguren noch waren es, die sich auf den Straßen der Stadt Waldkirch an der Elz regten. Aber wer, einem Vogel gleich, darüber geschwebt, hätte die hastenden Ameisen auf dem Marktplatz nicht deutlicher zu unterscheiden vermocht. Sie liefen emsig auf und ab, scheinbar zweck- und sinnlos, doch offenbar von einem Beruf, einem Gedanken, gleichmäßiger Erwartung getrieben. Und sie mehrten sich; wer nach einigen Minuten wieder hinblickte, behielt drüber keinen Zweifel.

Der, welcher sich selber ‚Bartholome' angeredet, that jenes nicht mehr, sondern sein Blick ging höher aufwärts. Von der drübenseitigen Mauer Waldkirchs an hoben sich mehrere waldige Rücken staffelmäßig übereinander, dann

wölbte sich ein steilerer Grat kameelrückenartig auf, den der kahle Hochscheitel krönte. Auf diesen hielt der Betrachter jetzt die scharfsichtigen Augen verwendet, und in den gedrillten Bart stieß er mit halber Lache:

„Auch den Hexenkandel hat der Teufel noch nicht geholt! Hol' er mich selber, wenn ich die Hex' von anno 20 je vergessen!"

Der Berg, den er damit ansprach, war der Kandel, die höchste Kuppe des zwischen die Thäler der Elz, der Glotter und das Simonswälder Thal hineingelagerten Gebirgsstocks und einer der ragendsten Schwarzwaldköpfe überhaupt. Und zugleich kam's, als ob der Kandel Antwort auf die Ansprache ertheile. Er hatte etwas sehr Majestätisches, daß sich so leicht kein gnädiges Kopfnicken von ihm erwarten ließ, aber nichts desto weniger schien er es für seine Pflicht zu halten, durch irgend ein Zeichen zu bestätigen, daß auch er sich der kleinen Figur drunten in der ausgebrannten Fensterhöhle der Kastelburgruine ober Waldkirch großmüthig erinnere. Es war etwas wie ein Lachen, das über sein grauverwittertes Gesicht flog, ein plötzliches Aufhellen seiner Stirn, dann etwas drunter ein Lichtgefunkel zwischen dunklen Laubwimpern, als

grüßten ein paar schlaferwachte Augen daraus hervor. Und dann lag der Kandel in erstes, rothes Frühsonnengold gebadet über der noch schweigsam verschatteten Welt der montes minorum gentium.

Sehr wenig Dinge waren seit einigen Jahrtausenden im Umkreis von zehn Meilen etwa geschehn, die der Kandel nicht gesehen hatte. Er war schon vor Aristoteles ein Polyhistor gewesen und geblieben trotz dem Lordgroßkanzler von England Francis Baco von Verulam und dem Encomiasten der Narrheit und Doctor der Theologie Erasmus von Rotterdam. Die moralischen Strafpredigten, welche Tacitus seinen Landsleuten unter dem Titel „De Germania“ gehalten, hatte er genau nach ihrer historischen Grundlage oder Grundlosigkeit zu bemessen gewußt und in gleicher Weise über die geographischnaturwissenschaftlichen Vorstellungen des älteren, wie des jüngeren Plinius nicht selten gelächelt. Es ist ein Vortheil, weitsichtig zu sein, und ein zweiter, Alles mit eignen Augen zu sehn, und beider hatte sich der Kandel seit länger als Menschengedenken erfreut, daß es den Verständigen nicht Wunder nehmen konnte, wenn er sich darüber einige stumme Gemessenheit angeeignet hatte, denn

Greise und Weltweise pflegen sich der Schweigsamkeit zu ergeben. Und seit Jahrtausenden war, wohin er blickte, in jedem Thal und auf jedem Felshang ein Lehrstuhl der Philosophie für ihn aufgerichtet gewesen, von dem wechselnde Lehrmeister ihm ihre Anschauungen vorgetragen. Drüben auf dem grauen Bergwall des Wasgau's hatten in ebenso grauen Tagen die Kelten termitengleich das Gestein aufgewühlt, von Süd' gen Nord hinauf Grat und Schlucht mit räthselhaftem, unabsehbarem Gemäuer zu krönen; mit dröhnendem Pathos der Legionen hatten die Römer jahrhundertelang gepredigt, und die Hunnen waren gekommen wie Sturmwind und hatten wie Windsbraut weggefegt, was vor ihnen gewesen. Auch dem „Kaiserstuhl", der hoch wie ein einsamer Herrscher über der weiten Rheinebene thronte, hatte der Kandel nachbarlich zugenickt, als Kaiser Rudolph dort droben auf dem höchsten Gipfel über den ragenden Domthürmen von Breisach mit blankem Schwert in der Rechten den alten Schöffenstuhl beschritten, weil „das Recht stumpf geworden" im deutschen Reich. Und der Kaiserstuhl aus grauem Basalt über dem spiegelnden Rhein hatte wieder leer gestanden, gleich dem in der Kaiserburg zu Wien, dessen

stolze Inhaber vorübergeschwunden waren, gekommen und gegangen. Gekommen, gegangen — Völker, Reiche, Städte und Burgen. Auch die Stadt Waldkirch zu seinen Füßen und die Kastelburg über ihr; der Kandel hatte gesehen, wie die ersten Steine für beide zu Thal und zu Berg geschleppt worden, wie die Häuser drunten gewachsen und das trotzige Mauerwerk droben. Nur Eines hatte er seitdem nicht gewahrt, daß die Menschen, die darin hausten, daß die Menschen überhaupt untereinander in Frieden und Eintracht lebten. Er sah, wie sie sich, ein Geschlecht um das andere, in steter Folge beraubten, mißhandelten, erschlugen; wie Fremde kamen, von Süden und Osten, das lachende Rheinthal entlang, nun durch die Berge aus West und Nord, die Felder verheerten, die Mauern umlagerten, daß Geschrei und Gestöhn, Brandgeruch und Rauch bis zu seiner einsamen Hochwarte emporstieg. Aber trotzdem war das Städtlein Waldkirch gewachsen, als stamme es aus dem Geschlecht jener Hyder, deren Gliedmaßen sich aus dem Blut verdoppelten, das einem abgehauenen Theil entströmte. Dann hatte sich etwas Seltsames begeben, was der Kandel bis dahin noch nicht gesehen. Ein größeres Haus als die übrigen war auf-

gewachsen und auf ihm ein Thurm und auf der Spitze desselben blähte sich ein goldener Hahn, als sei er der Majestät des Felsenhauptes über sich ebenbürtig entgegengehoben, und drehte sich und krähte in klare und trübe Luft und auf das Getreibe der Menschen unter sich hinunter.

Bis hierher hatte der Kandel mehr gesehen als gehört, seinem Gedächtnißschatz mehr Thatsächliches als Hypothetisches einverleibt, doch die Ankunft des Hahnes brachte darin eine Aenderung. In Wirklichkeit stellte es sich bald heraus, daß jener eigentlich stumm war, und nur die Menschen unter ihm krähten und sträubten die Kämme gegeneinander auf. An Stelle der Keulen, Steine, Aexte, Spieße und breiten Schlachtmesser, mit denen sie sich früher umgebracht, hieben, schärften, spitzten, schweißten und schliffen sie sich tausend verschiedene Meinungen über Himmel und Erde zusammen, durchkneteten diesen Vorrath mit Ingrimm, Jähzorn, Haß, Drohungen und Flüchen und warfen sich diese neue Art von Geschossen mit weitaufgerissenen Mäulern in's Gesicht, ungefähr in gleicher Weise wie sie die Erfindung gemacht, sich aus eisernen Röhren unter Feuer, Qualm, Knall und Gestank Kugeln von Erbsen- bis Kopfgröße in die Städte, Häuser und

Eingeweide hineinzuschleudern. Das Alles aber thaten sie unter unabläſſigem Gezänk, Gehader und Geschrei. Wie sie sich früher den Namen Menschen gegeben, so hießen sie sich jetzt Christen, doch die Einen behaupteten stets von den Anderen, dieselben hätten keinen Anspruch auf diese ehrenvolle Bezeichnung und machten sich anheischig, dies unumstößlich zu erweisen. Allein die überzeugenden Argumente erwiesen sich auf jeder Seite ganz genau als die nämlichen, denn sie führten ihre letzten Belege allzeit gleichmäßig in der Gestalt von Kanonen, Musqueten, Fäustlingen, Daumschrauben und Scheiterhaufen, und der Kandel ward immer philosophischer und schweigsamer. Vielleicht lachte er manchmal in der Stille droben mit den Wolken, die ihn nächtlicher Weile besuchten, aber von den Leuten unter dem Hahn drunten besaß Keiner Zeit und Antrieb, darauf zu hören.

Etwas mehr als hundert Jahre waren es jetzt gewesen, daß ein paar neue Schlagworte drunten aufgetaucht, die der Kandel bis dahin im Verlauf seiner Lernjahre noch nicht vernommen. Sie klangen im Grunde ziemlich unschuldig — katholisch und protestantisch, jesuitisch, lutherisch und calvinistisch — doch es stellte sich bald heraus,

daß sie ihrem eigentlichen Wesen nach noch mehr Schlacht- als Schlagworte darstellten, denn nie hatten die Dörfer rundumher häufiger mit blutigen Zungen in den Himmel hineingeleckt, die Felder statt Korn und Wein zerstückelte Menschenglieder getragen, Seuchen und Hungersnoth Vieh und Volk in gefräßiger Gier zu Tausenden verschlungen, als seit der Erfindung jener unschuldig klingenden Wörtchen. Sie besaßen unverkennbar etwas Giftiges, waren über Land und Leute wie Schlangen, Scorpione und Hornisse gekommen, nur mit dem Unterschiede, daß die letzteren ihr Gift durch Häufigkeit des Bisses und Stiches abstumpfen und verlieren. Doch gerade ein Jahrhundert nach ihrer Geburt schienen die kleinen Worte erst zur Vollentwicklung ihrer Bösartigkeit ausgewachsen, denn so lange der Kandel auf Burg, Thal und Ebene heruntergeblickt, hatte die Gefräßigkeit der sprachlichen Unholde nicht so rastlos, blutgierig und unersättlich gewüthet, als sie es jetzt, ein halbes Menschenalter hindurch schon ohn' Unterlaß bei Tag und Nacht gethan. Die Menschenalter waren zwergenhaften Geschlechts seitdem geworden und das festeste Gestein vor den Zähnen der wunderlichen Ungethüme nicht sicherer, als das neugeborne Kind in

der Wiege. Auch die Stadt Waldkirch hatten sie oftmals angefressen, ihre Mauern unterhöhlt und durchlöchert, die Gassen und Häuser ausgeleert, wie Ratten und Katzen eine wohlgefüllte Vorrathskammer, Leichen, Asche, Schutt und wildes Gestöhn in dem trostlosen Steinwallgehäuse zurückgelassen. Und ebenso war der Kandel vor einem Jahre Augenzeuge gewesen, wie der kaiserliche Herr Obrist Aescher von Bühningen im Namen Seiner apostolischen Majestät des deutschen Kaisers Ferdinand's des Zweiten, Königs von Böhmen und Erzherzogs von Oesterreich — kürzer durch den Titel des obersten Schirmherrn des katholischen Glaubens in deutschen Landen bezeichnet — der Kastelburg ob Waldkirch an einem frostsonnigen Februartage die Augen aus- und die Thore eingedrückt, die verschiedenartigen Räumlichkeiten drinnen in eine einzige verwandelt und dieser von allen Seiten freiesten Zugang verschafft, das Ganze aber wochenlang unnahbar unter rother Lohe, Brandgeruch und Rauch verborgen gehalten hatte, aus dem nur allmählich die heutigen Ueberreste der zerbrochenen Schädelknochen mit ihren schwarzverkohlten Nähten in den beginnenden Frühling hinaufzuragen angefangen.

Ob es dem Kandel Leid gethan, oder nicht, er hatte auch darüber, wie über nichts, kein Anzeichen von sich gegeben, sondern blickte mit seiner gewohnten Schweigsamkeit auf die Wandlungen von Stadt und Burg herunter. Was ging's denn auch ihn an, was da drunten im Grunde lebte, sich freute, jammerte, starb und verdarb, brannte, faulte und moderte? Die Leute wollten es offenbar nicht anders, und ihm war aus den Römertagen ein Spruch im Gedächtniß geblieben, den er oft drunten im Munde führen gehört: Volenti non fit injuria!

Nur ein einziges Mal indeß hatte den Kandel sein philosophischer Gleichmuth über etwas, das ihn in der That selber anging, verlassen. Da hatten die Leute in Waldkirch und zwar Geistlichkeit, Rathsherren, Edle und Unedle, sogar Katholiken, Lutheraner und Calvinisten in nie erhörter Einmüthigkeit ausgesprochen, er — der Kandel — sei des Teufels.

Es war ihm sicherlich nicht zu sehr zu verargen, daß selbst sein Stoicismus durch diese absonderliche Behauptung ein wenig aus der Fassung gerathen war und daß er sich beeilt hatte, in selbiger Vollmondsnacht halb ergrimmt und halb mit sarkastischem Gelächter all' das luf-

tige weiße Gewölk, das vom Belchen, Blauen und Feldberg nordwärts zum Hochkopf und Kniebis hinüberwanderte, an sich heranzurufen und ihm die neueste Erfahrung, die er mit den Christen dort unten gemacht, mitzutheilen. Aber während er dies that, zeigte ihm sein alter Nachbar und Freund, der Mond, plötzlich wie drunten zu Waldkirch wieder Geistlichkeit und Rathsherren, Edle und Unedle, Männer, Weiber und Kinder in hellen Haufen vor die Thore hinausströmten und zu ihm — dem Kandel — hinaufdeutend mit ungeheuerlichem Stimmengetöse durcheinander schrieen:

„Seht ihr ihn droben mit dem Bocksfuß auf dem Kandelstein, und wie das weiße Gesindel im Hemd, im Schleier, im Bettlaken und splinternackend um ihn springt und tanzt! Gebt Acht, wenn sie morgen früh in ihren Katzenwagen und Schimmelkutschen, auf Salbenstöcken und Besenstielen 'herunterfahren', daß ihr sie wieder erkennt und das Kränzlein singen laßt!" *)

Es steht zu vermuthen, daß die Gesinnungen des Kandel gegen die Stadt Waldkirch und ihre Bewohner,

*) „Mit den Kränzlein aufgezogen werden", eine besondere Art der Folter im Südwesten Deutschlands.

wie gegen die Menschheit überhaupt von dem Tage an hinsichtlich des in ihnen enthaltenen freundlichen Wohlwollens einigen Abbruch erlitten. Mindestens hatte er seitdem zu allem verschuldeten und unverschuldeten Elend, dessen er um sich her ansichtig geworden — und jedes Jahr hatte einen Folianten beider Kategorieen angefüllt — keine Miene mehr verzogen, und die absonderliche Figur, die heut' um die fünfte Morgenstunde des Namenstages des heiligen Jodocus oder des 17. Mai des Jahres 1635 post Christum natum in der Fensterhöhlung der ehemaligen Kastelburg dastand, hätte Grund gehabt, etwas wie Stolz darüber zu empfinden, daß es ihr gerade erschien, als habe der Kandel ihr herablassend zugenickt, und daß es ihr dabei um den Kopf summte — vermuthlich war es nur der Wind im Föhrenhaar — aber es klang ihr just im Ohr, als habe der Kandel deutlich dazu herabgesprochen: „Sei gegrüßt, Bartholome Laubacher! Es freut mich, daß du noch mit da drunten herumkriechst, um so mehr, als ich das von nicht vielen deines Gleichen sagen kann, und zwar freut es mich deshalb, weil ich die zwar sehr thörichte, aber doch einmal in mir lebendige Annahme hege, du könntest noch zu

irgend etwas in eurer hirntollen Wirthschaft da drunten nutz sein."

Mochte es sich mit dieser Anrede verhalten, wie es wollte — gewiß war, daß Bartholomäus Laubacher in diesem Augenblick die Hand hob und seinen breitkrämpigen Schlapphut gegen den Kandel hinauf so tief von der durchhackten Stirn zog, wie er ihn im Verlauf des letzten halben Menschenalters nur vor dem kaiserlichen Generalissimus Albrecht von Waldstein, Seiner Majestät dem König Gustav Adolf von Schweden und dem durchlauchtigen Herzog Bernhard von Weimar vom Kopf gelüftet hatte. Und dann sah er mit heitrem Blick um sich, in das Innere der Ruine und sagte laut und wohlgemuth:

„Hübsch aufgeräumt haben die Herren Collegen; man muß es ihnen lassen, sie sind Leute vom Fach. Ich will wetten, daß wenn ein Schatzgräber hier das Gerümpel bis auf den ci-devant Kellerboden durchwühlte, er nicht so viel Silberthränen auffinden würde, um einer Nachtschwalbe den Durst damit still zu machen. Es war ein hübscher Aufenthalt für durstige Menschen, als wir anno 20 hier drunten im Keller am Spundloch saßen und mezza voce das schöne neue Papistenlied brummten:

Ach lieber Fritz, mein junges Blut,
Dir wäre besser zur Hand
Eine große eingeweichte Ruth',
Als diese große Schand —

und der Winterkönig über uns mit der durchlauchtigen markgräflichen und pfälzischen Vetterschaft hinter den goldnen Kannen hockte, als läge drüben in den Schneetümpeln an der Moldau keine böhm'sche Krone im Dreck und tropfte kein wackres rothes Blut vom weißen Berge. Nun ist's ein hübscher Aufenthalt für Eulen, Unken und Kröten — für die jetzige Bewohnerschaft auch noch leidlich feucht genug, nur für Menschen ein wenig zu trocken. Aber hübsch in seiner Art ist's geblieben, das ist die Hauptsache, und wenn man so d'reinschaut, kommt's Einem schier, als schiene die Sonne wieder drüber und die rothen Schmetterlinge flögen —".

Der Sprecher schien vor sich selbst beträchtliche Stücke auf seine, durch die letzten Worte zu Tage geförderte Einbildungs- und Erinnerungsfähigkeit zu setzen, und ein gewisser nachdenklich-ehrlicher Ausdruck seiner Augen machte es zweifellos, daß er keineswegs bemerkte, wie seine Phantasievorstellung aus heller Wirklichkeit bestand. Insofern

nämlich, als die Sonne mittlerweile wirklich so weit herauf gekommen war, daß sie schräg durch die geborstenen Mauern der Ostseite in's Innere der ehemaligen Burggemächer hereinfiel und sogar drunten schon den Hahn auf dem Waldkircher Thurm anzuglitzern begann. Von Licht und Wärme ihres ersten Strahls berührt, aber flatterte ein kirschroth leuchtender Falter aus einem Mauerwinkel, taumelte einigemal zwischen den Trümmerwänden hin und wieder und schoß spurlos in den Schatten schon dicht im Innern der Burg aufwuchernden Geranks zurück.

„Sie trug ein kirschroth's Tüchlein um den Hals, daß es wie ein Blutstreif aussah unter dem braunen Haar — und unter der Thür, da stand sie und nickte —“ murmelte Bartholomäus Laubacher und sah auf das grüne Blättergewirr, unter dem der leuchtende Schmetterling verschwunden war. „Aber die Thür ist zum Teufel — die Herren Cameraden haben gute Dietriche gehabt, und es lohnte sich Alles in Allem nicht, sich dafür um Mitternacht den Rausch aus den Augen zu reiben und wie Einer von der wilden Hirschjagd durch Wald und Schlucht hieher — ich glaub', Du war'st ein Mondnarr, Bartholome, und hast genachtwandelt — hoho, was giebt's da unten?“

Der Kirchthurm von Waldkirch erregte den Eindruck, mehr innerliche Verwandtschaft mit der alten Götterbildsäule am Nilufer zu haben, als die Ueberbleibsel der Kastelburg, denn es schien, als ob die Sonne im Moment, wo sie seinen Knauf berührte, einen Klang aus demselben hervorziehe, der ringsum an den Bergen des Elzthals Wiederhall fand. Dann war es ein stark und gleichmäßig wallendes Glockengeläut, das unter dem Hahn über die grauen Stadtdächer hin rief.

Der Besucher der zerstörten Burg wandte den Blick, der eine Weile das Innere des Gemäuers durchmustert, wieder vor seine Füße hinunter. Zu seiner Verwunderung nahm er wahr, daß die geschäftigen Ameisen drunten auf Gassen und Markt sich in's Hundertfache vermehrt hatten. Sie bewegten sich in dichten Wanderzügen von allen Seiten einem gemeinsamen Ziele, dem großen, freien Platze um die Kirche, zu. Männer, Frauen, winzige, weißleuchtende Geschöpfchen zwischen ihnen, dann dunkelschwarze, die gleich mächtigeren Termiten aus der Masse ragten und unverkennbar besondere Auszeichnung genossen. Nun tauchte etwas unter dem Portal der Kirche aus dem Inneren hervor auf, ein Zug, der in feierlicher Gemessen-

heit herausschritt und sich draußen in Reihen ordnete. Er war überwogt von flatternden, farbigen, goldgleißenden Fahnen, an Stangen emporgehobenen Schildern und hundert unerkennbaren Gegenständen. In der Mitte dazwischen sammelten sich die schwarzen Gestalten und wurden wieder umschlossen von den kleinen weißen Figürchen, zu denen sich größere, ebenso wie Schneeweibchen erscheinend, hinzugesellten. Und gleich einer langen, verschiedenartig gefärbten, schillernden Schlange wand und ringelte das Ganze sich langsam mit vorzüngelndem Kopf in die breite Hauptgasse hinab.

„Was für ein Fest feiern denn die da heut' mit dem Hahnschrei?“ brummte Bartholome Laubacher, neugierig zu Thal blickend. „Es muß was Absonderlich's sein, daß sie so viel weiße Röcke für die Mägdlein dazu gewaschen, aber trotzdem scheint's verkehrte Welt, sonst ging' es in die Kirche und nicht heraus.“

Der Zug bewegte sich weiter, und der Kopf der Schlange drehte sich einige Augenblicke verschwindend seitwärts, dann tauchte er, als ob er hastig die Stadtmauer durchfressen, diesseits aus dem Hauptthor der letzteren, gerade gegen den Felsabsturz der Kastelburg gewandt, wieder hervor,

spaltete sich jetzt in zwei Theile und züngelte nach rechts und links um den von der Mauer und der Elz begrenzten freien Platz herum.

„Es wird ein Bittgang sein, daß der Elzthäler diesen Herbst gedeihe," murmelte der Beobachter in der Fensterhöhle. „Noth thut's schon, und die Pfaffen von allen drei Sorten, scheint's, schicken sich heut' nicht in die Hölle, sondern wandeln einmüthiglich für den heiligen Zweck mitsammen: Laß unsere Schäflein und ihre Hirten nicht dursten, o Herr —"

Doch Bartholomäus Laubacher blieb urplötzlich das letzte Wort in der Kehle. In dem Augenblicke, wo der Schwanz der Schlange ebenfalls das Thor passirt hatte, verwandelte sich mit einem Schlage das Thurmgeläut. Die Glocke, welche bisher sanfte und wohltönige Schwingungen ausgeströmt, hielt kurz abbrechend inne, und eine andere mit hartem, stumpfkreischendem Anschlag, schrillem Hammerschlag ähnlich, pochte häßlich und unharmonisch auf die Dächer herunter.

„Die Schandglocke! Beim heiligen Jodocus, was ist das für ein Jocus?" stieß der alleinige Inhaber der einstigen Kastelburg aus. Er starrte mit weit aufgerissenen Lidern noch einige Secunden auf die Procession hin-

unter, die sich mit weißen und schwarzen Gewändern, Fahnen, Schildern und Heiligenbildern in weitem Kreis um etwas nicht deutlich Unterscheidbares in der Mitte desselben aufreihte, und dann apostrophirte sich der Zuschauer aus der Vogelperspective mit den Worten: „Den Jocus mußt Du Dir, um alter Freundschaft willen, doch einmal ansehen, Bartholome!“

Er sprang rückwärts von dem dauerhaften Fenstergesims auf den übergrünten Mauerschutt, unter dem Estrich, Wohnräume, Pracht, Prunk und Erinnerung des Einst vergraben lagen. Als er sich dem Ausgang zuwandte, streifte sein breiter Hutrand das Brombeerblatt, unter das sich der Schmetterling geflüchtet, und der rothe Falter schoß irr hervor und taumelnden Flug's in's tiefe Dunkel des ehemaligen Burggrabens hinunter. Bartholomäus Laubacher wandte sich auf schmalem Waldpfad nordwärts, dann zur Linken in ein enges, unbewohntes Seitenthälchen des Elzthales nieder. Am Beginn desselben grüßte ihn ein helles Aufwiehern, und eine Minute später trabte er auf einem derbknochigen, nordische Abstammung kündenden Apfelschimmel eilig gegen den drunten zwischen Weidengebüsch aufspiegelnden Fluß hinab.

Zweites Kapitel.

Auf dem hübschen freien Rasenplatz zwischen der Elz und der Waldkircher Stadtmauer wuchsen allerhand helle Frühlingsblumen, und die kleinen Mädchen in ihren flockenweißen Kleidern nahmen sich ebenfalls wie beweglich gewordene Maiblümchen aus. Sie bildeten eine Seite des nicht ganz geschlossenen Menschenvierecks, sahen sehr fröhlich und erwartungsvoll neugierig in die Welt und zwitscherten leisstimmig, wie junge Vögel, durcheinander. Die Träger der Fahnen, Banner, Schilder, Crucifixe, Zunftembleme und Heiligenbilder hatten sich mit ihrem Gefolge zur Rechten und Linken aufgereiht. Die Sorgfalt ihrer Kleidung sprach ebenfalls von ungewöhnlicher Hochachtung vor der stattfindenden Festlichkeit und besonders vor der schwarzgekleideten Gruppe, welche die vierte Seite, am nächsten der Stadmauer einnahm. Sie bestand ungefähr

aus einem Schock männlicher Gestalten, deren Tracht sie, der Mehrzahl nach, sofort als die wohledlen und gestrengen Rathsherren der guten Stadt Waldkirch erkennen ließ. Ein röthlicher Vollbart und ihm entsprechende Würdigkeit der Miene zeichnete den Bürgermeister, Herrn Franz Xaver Dürrkragen, auch Aeltesten der Kaufleute wohllöblichen Gemeinwesens aus; neben ihm in eifrig-freundschaftlicher Disputation begriffen, standen Herr Alois Kärcher, Seelsorger der katholischen Bewohnerzahl Waldkirch's, und Herr Lotharius Molitor, Hirte der an Köpfen und Seelen ziemlich gleich starken evangelischen Gemeinde der Stadt. Der Erstere war ebenso untersetzt, dick und jovial, wie der Letztere lang dürr und von gravitätischer Behabensart, und bei Lotharius Molitor überwog ersichtlich eine, wenn nicht ernste, doch frühmorgenlich-nüchterne Stimmung, die ihn in eine gewisse Halsstarrigkeit des Verharrens auf einem behaupteten Standpunkt zu versetzen schien. Sein geistlicher College und Widersacher dagegen hatte offenbar trotz der Morgenstunde bereits ausreichend gefrühstückt und erregte den Eindruck, die entstandene Debatte als eine nützliche Anspornung der Verdauungsorgane zu betrachten. Er tippte manchmal mit dem Finger gegen

den Brusttheil des Summars seines Berufsgenossen, drehte an den Knöpfen desselben und veranschaulichte bei aller Eifrigkeit der Wechselrede das Bild einer herzerhebenden Friedfertigkeit zwischen den beiden geistlichen Oberhäuptern der festlich erwartungsvollen Gemeinde von Waldkirch. Einige Schritte von ihnen ragten zwei lange, in Kleidung und Hutform gleichartige Figuren auf. Die Eine hatte den Hut abgezogen und wies eine hellglänzend, außerordentlich sorgfältig abgezirkelte Tonsurplatte des Hinterkopfes, die dem Eirund eines großen stengellosen Silberdistelkelches ähnlich aus der schwarzen Haarfülle hervorleuchtete. Beide Herren nahmen unverkennbar die Stellung bedeutender Ehrengäste ein und wurden von dem in weiteren Bogen umherstehenden Volke beiderlei Geschlechts mit geziemender Ehrfurcht, muthmaßlich als die Hauptleiter der Feier in's Auge gefaßt. Sonst sahen noch von Norden die schwarzen Trümmer der Kastelburg, von Süden der Kandel in den Kreis herunter, und die Sonne begann mit ihrem großen Goldauge gerade auf die Spitze der kleinen Erhöhung zu blitzen, die aus der freien Mitte der festlichen, lebendigen Umrahmung von dem blumigen Rasenboden in die Luft stieg.

Diese Erhöhung betrug etwa sechs bis acht Schuh' und bestand aus zwei ziemlich dicken, senkrecht in die Erde gerammten Holzpfählen, um welche mehrere Kreuz- und Querlagen locker übereinander geschichteter Bretter aufgethürmt waren. Darunter, dazwischen und darauf lag Reisig, dürres Wurzelwerk, große Büschel grünenden, doch noch blüthenlosen Haidekraut's, und durch Alles hindurch führte ein kleiner ausgerundeter Eingang zu den beiden Holzpfählen, ungefähr wie in den hübsch symmetrisch angelegten Bau des Nestes eines Riesenvogels hinein. Vor diesem Bau aber saßen, als seien sie aus dem Innern des Nestes hervorgeschlüpft, um sich im ersten Sonnenlicht zu erwärmen, zwei menschliche Gestalten auf einem Balkenende neben einander und sahen in den Tagbeginn des heiligen Jodocus hinein.

Sie waren sich darin gleich, daß sie beide dem weiblichen Geschlecht angehörten und einen absonderlichen, lang bis auf die Füße reichenden fremdartigen Ueberwurf, der auf schwarzem Grund mit rothen Tüpfeln gesprenkelt war, über ihren Unterkleidern trugen. Außerdem stimmten sie darin noch überein, daß ihnen die Arme am Handgelenk mit dickem Tauwerk fest zusammengeschnürt waren, sonst

aber ließ sich innerhalb der Grenzen menschlicher Erscheinung wenig Unähnlicheres erdenken, als die beiden Köpfe, welche sich über der verwunderlichen Gewandung heraufhuben. Der Eine bot das vollständige, nur vergrößerte Ebenbild einer von der Hand des Pflückers vergessenen und einsam am laublosen Geäst von letzter Herbstsonne, Regen, Sturm und Frost eingeschrumpften, verrunzelten und verdorrten Mispel, und neben ihr saß, wie vom nämlichen Zweig entsprungen, die erste, kaum halb noch erschlossene Apfelblüthenknospe eines Ostermorgens, und über den rosigen Schimmer von Stirn und Wangen floß doppeltes Sonnengold, das wirkliche des Himmels und dasjenige lang aufgelösten, fast an die Knie niederreichenden Haares hinab. Zwischen den Spitzen desselben lagen die kleinen zusammengebundenen Hände auf dem Schooß. Die letzteren versuchten ab und zu, das über die hellen Augen von der Frühluft gewehte Fädengewirr zurückzustreichen, doch sie standen in ihrer Unfähigkeit jedesmal wieder von ihrem Vorhaben ab und nur ein leiser Seufzer folgte hinter der nutzlosen Anstrengung drein. Man hörte ihn nicht, sondern sah nur, daß er die jungen Glieder unter dem langen Gewande mit leichtem

Schauder überlief, aber dann wandte sich der Kinderblick wieder, so gut er es vermochte, in den blauen Frühlings-himmel hinauf.

Die Beiden bildeten unfraglich zwei Hauptpersönlichkeiten der eine Weile in Stillstand gerathenen Festlichkeit, doch gegenwärtig bekümmerte sich kein Auge noch Ohr um sie, und sie saßen so für sich vereinsamt und auf einander angewiesen, als ob sie sich allein mitsammen droben auf dem Scheitel des Kandel befunden hätten. Die Alte mummelte fast unausgesetzt mit zahnlosem Munde vor sich hin, nun fragte sie, den Kopf drehend, deutlicher:

„War gestern nicht Nepomukstag, Kind?"

„Ich weiß nicht, Mutter Ursula, aber ich glaub's", antwortete die Junge.

„Glaubst es, Regine Lindinger, glaubst es? Dann bin ich gestern hundert Jahr' alt geworden, Kind. Damals glaubten die Leute noch weniger."

Die Sprecherin nickte wackelnd mit dem Kopfe, das Mädchen machte eine vergebliche instinctive Regung, die Hände verwundert zusammen zu schlagen. „Hundert Jahre? Das sind — ich kann's nicht an den Fingern abzählen — aber das sind fünf und achtzig Jahre mehr,

als ich alt bin, nicht wahr, Frau Mechlerin? Wie kann man so alt sein?"

„Freu' Dich, daß Du's nicht wirst. Wie man's sein kann? Meine Haut war auch glatt wie Deine, Regine Lindinger, aber damals wußten die hochwürdigen und gestrengen Herrn hier noch nicht, es gehe mit dem Bösen zu, wenn Einem das Mieder zu spannen anfängt. Sie mögen wohl Recht haben, denn es wird Einem manchmal heiß darunter um die Zeit, als käm's aus der höllischen Gluth. Aber wenn das Gebein wie Eisstücke zu klappern anfängt, klingt's wunderlich, daß der hinkende Galan d'ran Gefallen haben und daß man auf einer Ofengabel reiten soll, wo der Fuß nicht mehr kriechen kann. Sieh' Dich um, Kind, meine Augen reichen nicht mehr. Ich wollt', sie wären erst da mit dem Strohwisch; mich friert's."

Ursula Mechler, die Hundertjährige, schwieg, oder bewegte mindestens die verschrumpften Lippen nur mehr tonlos wie zuvor; das junge Ding neben ihr gehorchte mechanisch der Aufforderung, wandte die Augen seitwärts, doch drehte sie scheu und hastig zurück. Der rothe Mund

Regine's fing leise an zu zittern, sie öffnete und schloß ihn und brachte stotternd halb vernehmlich heraus:

„Ist's denn wirklich wahr, Mutter Ursula — ist es denn möglich —?"

„Sprich lauter, Kind, meine Ohren sind auch hundert Jahre alt. Was möglich?"

„Daß sie uns — daß sie Euch und mich lebendig verbrennen wollen?"

In der Stimme des Mädchens lag zum erstenmal eine irraufsteigende Angst, die Alte stieß mit dem Fuß an ein heruntergefallenes Haidekrautbüschel und versetzte gleichmüthig:

„Ist das nicht von dem Strauchwerk, aus dem man Besen macht? Als ich's zuerst blühen sah mit den rothen Glöckchen, wußte man hier noch nichts von Liebschaft mit dem Bösen, und es war schön und warm, im Haidkraut zu liegen. Auch heiß war's zuweilen, aber wie vom Himmel, nicht von der Hölle. Sieh' Dich um, Kind; liegt mehr von dem Buschwerk zwischen den Brettern hinter uns? Das ist die Barmherzigkeit Gottes, die über dem bösen Feind ist, denn das Haidekraut macht dicken Rauch, und wir werden dran ersticken, eh' wir verbrennen.

Sei den hochwürdigen und gestrengen Herren dankbar, Regine Lindinger; sie haben's für Dich hineingelegt, nicht um meinetwillen. Es ist vielleicht Einer drunter, dem's Leid thut, daß Dein junger Leib heut' Mittag ein Aschenhäuflein sein wird. Asche — Asche!"

„Aber ich will nicht sterben!" schrie das Mädchen plötzlich verzweiflungsvoll auf, und ihre Hände rangen auseinander und schnitten sich die Stricke blutig in die zarten Gelenke. „Ich habe niemandem Leid's gethan — hört Gott denn nicht auf mein Bitten — kommt denn kein Engel vom Himmel, um mir zu helfen?"

Die Alte raunte gedämpfter als bisher: „Kind, Kind, versündige Dich nicht! Ich bin hundert Jahr' alt geworden, aber ich habe keinen Engel und keinen Teufel mit meinen Augen gesehen, als solche mit Menschengesichtern und Menschengelüsten. Welcher Gott soll auf Dich hören? Der des Herrn Dechanten, oder der evangelische Gott des hochwürdigen Herrn Molitor, dessen Vater Müller hieß und ein Bub in unserm Nachbarsgarten war, als ich die Wittibhaube aufthat? Es ist noch ein Gott, zu dem sie drüben beten unter den Schneebergen, auch ein Christengott, der hat sich von Ewigkeit Einige für den Himmel

ausgesucht und die Anderen werden für die Hölle geboren. Welcher von ihnen soll auf Dich hören? Sie haben alle zu viel zu schaffen, und ich bin hundert Jahre gestern alt geworden, aber ich habe nicht gehört, daß Einer auf das Bitten und Betteln von Menschen gehört hätte. Versündige Dich nicht, Kind, durch Deine Begehrlichkeit, sondern sei demüthig und dankbar, daß Du fünfzehn Jahr' Sonne und Regen über Dir haben konntest. Als sei's gestern Tag's gewesen, klingt's mir noch im Ohr, wie Deine Mutter mit Dir ging, daß sie schon sagten, Du wär'st ein Teufelskind, und man müßt' Dich von Rechtswegen mit ihr verbrennen, eh' Dein gotteslästerlicher Mund die Christenwelt beschrien. Aber die Margaret Sentis that's ihnen voraus, eigentlich that'st Du's, als ihre Stund' gekommen war, und es war hübsch von Dir, denn das Beste war's, was Du Deiner Mutter, dem armen Ding, anthun konntest. Wenn man hundert Jahre gesehn hat, weiß man Mancherhand, was in keinen Büchern geschrieben steht, Regine Lindinger, aber von woher Du gekommen, weiß ich nicht, und ich glaub', keiner, und wohin Du in einer Stund' gehen wirst, weiß erst recht niemand, auch der Herr Dechant nicht, noch der

Herr Molitor, der gestrenge Rath und die hochwürdigsten geistlichen Herren aus Freiburg obendrein, die Dich dorthin schicken. Wär' Deine Mutter am Leben geblieben, so hätt's der Teufel gethan, der seiner Liebsten in der Kindsnoth geholfen, und da Du sie umbrachtest, war's der Teufel, der Dich dazu nützte, ihr den Hals umzudrehen und sie mit sich in den feurigen Ofen zu schleppen. Vor hundert Jahren war's anders noch, aber jetzt magst Du's anfangen, wie Du willst, Kind, Du läufst dem Teufel nicht weg. Sie hätten Dich gewißlich auch damals schon zu einem Aschenhäuflein gemacht — in einem Bratpfännchen hätten sie's derzeit noch gekonnt — aber dann kamen die Kurpfälzischen, die Markgräflichen und die Mansfeldischen und dann die Baiern und die Spanier und die Kroaten und hinter ihnen die Franzosen und die Sachsen und die Schweden, und darüber ist's bis heut' vergessen worden, daß das Geschöpfchen, welches die alte Lindingerin aus Mitleid aus der Wochen- und Todtenstub' auf dem Arm mit sich fortgetragen, ein Teufelskind gewesen. Nun aber sind die Kaiserlichen wieder in Thal und Stadt — Gott thue ihnen nach ihrem Verdienst —

und die haben feine Nasen und haben den höllischen Samen in Dir wieder herausgewittert —"

Wie eine verrunzelte Mispel im Winde am leeren Geäst schnurrt, hatte die Alte ihre Worte vor sich hin gemurmelt, doch nun stieß das Mädchen plötzlich einen todesbangen Schrei aus: „Sie kommen!" und sie warf sich gewaltsamen Rucks vor ihrer stoischen Genossin auf die Kniee, preßte ihr Gesicht gegen die dürren Beine der Greisin und jammerte: „Helft mir, Mutter Ursula, — sagt mir einen Spruch, der mir hilft, und wär's um meine Seligkeit!"

„Bist närrisch!" versetzte Ursula Mechler mit einem harten Mundzucken. „Selig sind, die nichts mehr zu sehen und zu hören nöthig haben — aber wenn's Dich noch nach einer Henkersfrist lüstet — wie alt, sagtest Du, bist Du?"

„Funfzehn Jahre", erwiederte Regine mechanisch, und die Alte bückte sich tiefer auf die Kniende hinunter und flüsterte:

„Da will ich's Dir rathen, Kind, mit funfzehn Jahren kannst Du's haben, ein paar Monate von Deiner Seligkeit noch, im Kellerloch unter den Kröten und Ge-

würm. Hast Du schon Einen gehabt, nach dem Dein Auge gern ausgeschaut? Ist auch nicht nöthig, brauchst nur zu sagen, es sei Einer gewesen — im Hexenhammer steht's, und ich hab's ehdem zu öftern Malen selbst gehört, daß Frauen und Mädchen es schon auf dem Holzstoß noch gesagt —"

„Was gesagt? ich will Alles sagen, Mutter Ursula —"

Die Greisin raunte einige hastige Worte in die zierliche Ohrmuschel des Kindes, auf sie zu ertönten zahlreiche Tritte, die Gruppe der Honorationen des Festes hatte sich in Bewegung gesetzt, voran schritt der Dechant Alois Kärcher, der Herrn Lotharius Molitor noch immer an einem Mittelknopf seines geistlichen Gewandes mit sich wandeln ließ.

„Concedo, Herr Confrater," sagte er eifrig, „concedo. Es ist nichts erfreulicher, als wahrzunehmen, daß wir uns den Feinden Gottes gegenüber auf dem gleichen Boden der heiligen Vorschriften des Christenthums bewegen. ‚Wir haben mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle einen Vertrag gemacht', spricht der Prophet Jesaias Cap. 28, am 15. Vers, und die Ursula Mechlerin hier hat, als man sie zum Andern am großen Stein aufge-

zogen, bekannt, daß sie solchergestalt mit einem feierlichen Eid Gott abgesagt, sich dem Teufel zugeschworen und durch seine Kraft Mißwachs auf den Feldern und Reblanden erzeugt, Vieh und Menschen krank gemacht, die Geburt christlicher Eheweiber im Mutterleibe erstickt habe. Es ist kein Zweifel in ihrer Sache, und würde sie jetzt noch widerrufen, so besagt das liber sanctissimus in diesem Falle deutlich, daß ihr Beistand, der Teufel, aus ihr redet und ihr Einspruch keine rechtliche Geltung habe. Comburatur, confratre, comburatur! habt Ihr selbst in heiliger Empörung gesprochen. Unsere Controverse bezieht sich nur auf das junge Ding, die Lindingerin. Es ist auch in Bezug auf sie keine Meinungsverschiedenheit, keine reclamatio in principiis zwischen uns vorhanden. Nur da die beiden ehrenhaften Zeuginnen darin in ihrer Aussage von einander abweichen, daß die Eine sie auf einer Katze, die Andere sie jedoch auf einer Ofengabel vom Kandel herunterreiten gesehn, so entnehme ich, daß es zum Besten unseres gemeinsamen Werkes förderſamer sein würde, wenn ich die Inquisitin etwa noch einmal dem geistlichen Zuspruch unterzöge, um ein offenständiges Bekenntniß ihres ruchlosen Treibens von ihr zu erzielen.

Esset in majorem gloriam, confratre reverendissime, und der einhelligen Christenheit zu Nutz. Denn Ihr wißt, domine, der Herr spricht: ‚da ich List anwandte, habe ich ihn gefangen‘.“

Herr Alois Kärcher sprach es sehr beredt, sehr beweglich und zuletzt auf Kosten des als körperliches Angriffsobject dienenden Summarknopfes seines evangelischen Berufsgenossen, da jener abgedreht auf den Rasenboden vor den sorglich geschichteten Holzstoß herunterfiel. Dabei blickte der Dechant auf das blondüberflatterte Köpfchen Regine Lindingers, und in seinen Zügen sprach sich die unverhohlene, erwartungsvolle, fast freudige Zuversicht aus, daß sein nochmaliger geistlicher Zuspruch die darauf gebaute Hoffnung nicht zu Schanden lassen werde, und zugleich eine beinahe ängstliche Befürchtung, die letzte Ceremonie der Cremation möge an der jungen Verworfenen ohne die vorherige Erzielung des wünschenswerthen Geständnisses vollzogen werden. Herr Lotharius Molitor dagegen blieb ebenso unbeweglich, gemessen und ernstblickend wie zuvor und erwiederte nur in kurzer, deductiver Sachgemäße:

„Ich entgegne Euch abermals einzig mit den Worten

des in sothanen peinlichen Fragen reicherfahrenen und angesehenen Bodinus, Eures eignen rühmenswerthen Glaubensgenossen: ‚Wohin sollte es kommen, wollte man sich bei diesem todeswürdigen Verbrechen an gemeine Ordnung und Recht halten?‘ Es ist mir im Gegentheil fraglos, confratre, daß hier eine teuflische Verblendung obwaltet, mit welcher der Erzfeind in letzter Stunde zu Gunsten seiner Buhlerin selbst Euer sonst so scharfblickendes Auge zu umnebeln und zu versuchen trachtet —“

Herr Lotharius Molitor hielt einen Moment inne, und um die Falten seine Mundwinkel kroch eine Sekunde lang, langbeiniger Spinne ähnlich, der Schatten eines Lächelns, das gleichsam in Herrn Alois Kärcher's wohlgenährtes Antlitz hinüberwanderte, und dann fuhr er mit Würdigkeit fort:

„Ihr habt mir bereits selbst gesagt, daß Eure Nachforschungen ein unverkennbares stigma diabolicum in Gestaltung eines braunen Males unterhalb dem linken Schlüsselbein der Inquisitin zu Tage gefördert haben, und es findet für mich deshalb fraglos das Wort Jehova's aus dem zweiten Buche Mosis seine Anwendung: „Die Zauberinnen sollst Du nicht leben lassen!“ Das

heißt nach meinem Verständniß, collega, keine Minute länger, als die Unvollkommenheit irdischer Dinge es mit sich bringt. Was aber die Zaghaftigkeit Eures Gewissens hinsichtlich der scheinbaren Verschiedenheit der beiden Zeugschaften anbetrifft, so gemahne ich Euch an das vollgültig hier zutreffende Wort desselbigen wohlerfahrenen Bodinus, daß diejenigen als völlig gültige, wenn auch singuläre Zeugen zu betrachten sind, welche gleichlautend über die Hauptsache berichten, obwohl sie in der Form einen Widerspruch zu enthalten scheinen. Es ist auch das ein Blendnißversuch des satanischen Nothhelfers, denn dasjenige, worauf es ankommt, ist, daß beide Zeugen bestätigen, sie hätten die Hexe reitend gesehen. Ob sie dann auch einen verschiedenen Gegenstand angeben, auf welchem nach ihrer Aussage jene um dieselbe Zeit geritten —".

Herr Lotharius Molitor gelangte nicht weiter in seiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung pravitatis haereticae, der ketzerischen und teuflischen Bosheit im Allgemeinen wie in specie Regine Lindingers, denn der hochachtbare Rath der Stadt Waldkirch war jetzt ebenfalls herangenaht, und zu dem an der Spitze desselben befindlichen

Bürgermeister, Herrn Franz Xaver Dürrkragen sprach der Inhaber der besonders formvollendeten Tonsur nicht eben laut, doch vernehmlich und mit äußerst eindringlicher Stimme:

„Da es leider nur zu ruchbar und gemeinbekannt ist, daß Ihr zu Waldkirch um der Nähe des höllischen Berges willen von Alters eine absondere Zahl von Teufelsweibern besitzt, so hat der Herr Kanzler der kaiserlich vorderösterreichischen Lande zu Freiburg seine nicht geringe Verwunderung darüber ausgesprochen, daß seit mehreren Jahren bereits von keiner Bestrafung solches diabolischen Unwesens dahier rühmliche Kunde geworden. Es will fast erscheinen, als habe eine Saumseligkeit in diesem gewichtigen Verfahren Platz gegriffen, seitdem dasselbe durch die auch hierorts eingeführte peinliche Halsgerichtsordnung Caroli Quinti aus den berufenen und eifrigen Händen des geistlichen Gerichtes an die Walter gemeiner bürgerlicher Gerechtigkeit übergegangen ist. Da zu dem Bedauern des Herrn Kanzlers auch vom kaiserlichen Hofrathe zu Wien bereits eine desfällige Bemerkung nicht unterdrückt worden, haben wir, zugleich als Deligirte der hochansehnlichen Universität zu Freiburg, den

Auftrag erhalten, uns hierher zu begeben und Euer Gestrengen den wohlmeinenden und ernstlichen Rath zu ertheilen, in vorkommenden Fällen dem Vollzuge göttlichen und irdischen Rechtes nicht durch etwaige Spitzfindigkeiten Aufschub bereiten zu lassen, sondern eingedenk zu sein, daß sowohl die Vorsehung Gottes, wie der von ihm gesetzten Obrigkeit in der Schleunigkeit richterlicher Obsorge stets die sicherste Bürgschaft treulicher Pflichterfüllung anerkenne und würdige."

„Gewißlich, hochwürdigster Herr, man soll sogleich — der Herr Kanzler sagt, Ihr? und der höchstpreisliche kaiserliche Hofrath zu Wien — zu seinem Bedauern — o zu meinem Bedauern —" entgegnete der Bürgermeister Xaver Dürrkragen stotternd, etwas weiß im Gesicht verfärbt und mit ziemlich verdutztem Blick in die äußerst nachdrucksvoll redenden Züge des hochwürdigsten Herrn Wolfgang Metzger, Paters Rector der Genossenschaft Jesu an der Universität zu Freiburg. Und sich gewaltsam aus seiner Befangenheit herausarbeitend, fügte der weltliche Vorstand der Gemeinde Waldkirch mit einem in seiner jovial-spaßhaften Absicht etwas verunglückenden Tone

hinterdrein: „Man soll augenblicklich und ohne Verzug diese beiden Teufelsbraten auf den Rost – "

Er vermurmelte indeß den Rest des Rostes in seinen rothen Bart, denn der Pater Rector societatis Jesu hatte inzwischen einen Schritt gegen Regine Lindinger vorwärts gethan und sagte mit ruhiger Bestimmtheit:

„Um der Vorschrift zu genügen, richte ich mithin noch einmal die Frage an Dich: Du hast gestanden, daß Du in der letzten Walpurgisnacht um die zwölfte Stunde auf den Kandel geritten bist?"

„Nein — nein — ich bin nie auf dem Kandel gewesen — in meinem Leben noch nicht!" stieß das Mädchen entsetzt aus.

„Wir sehen deutlich, wie der Meister der Lüge ihr eingiebt zu reden", erwiederte Herr Wolfgang Metzger, sich gelassen umdrehend. „Ihre Verstocktheit macht sie des Todes würdig. Hättest Du gestanden —".

Er schlug ein Kreuz, aber seine Augen waren bei den letzten Worten völlig veränderten Ausdrucks, fast mitleidsvoll auf die junge Verstockte gerichtet, und es lag eine schmerzliche Beredtsamkeit in ihnen, welche den unter-

brochenen Satz zu ergänzen schien: „So würden wir um Deiner Jugend willen Nachsicht und Erbarmen mit Dir —“

Wenigstens mußte Regine Lindinger diese Ergänzung in den auf sie gehefteten Augen lesen, denn sie rief jetzt plötzlich:

„Ja, ich war — ich will — ja, auf dem Kandel — in der Mainacht — ich war — habt Erbarmen!“

Der Pater Rector Wolfgang Metzger wendete wie zuvor den Kopf und versetzte, während die kurze Veränderung seines Blickes aus den Augen gleich hinter eine Wolke tretender Sonne fortschwand:

„Wir sehen deutlich, wie der Böse die Kraft des heiligen Zeichens nicht erträgt, sondern durch dasselbe zum Bekenntniß genöthigt wird. Der Herr beweist sich auch hier wieder in seiner Allmacht und Gnade, die er an uns übt. Da die Hexe auf dem Holzstoß noch einmal gestanden hat, ist die Vorschrift auch der weltlichen Rechtspflege erfüllt. Man beginne!“

Der Blick des Sprechers streifte noch einmal über die an einem Stamm befindliche Mispel und die rosige Apfelblüthe, ohne den geringsten Unterschied zwischen ihnen und ohne etwas Anderes als die gleichgeartete Ruchlosig-

keit der höllischen Bosheit beider zu empfinden. Ersichtlich war er der Oberleiter der Festlichkeit, der Höchstkommandirende der gegen die satanische Macht heut' in's Feld gerückten Streiter Gottes, denn auf seinen Wink traten jetzt zwei mit Stricken bewehrte Diener der irdischen und himmlischen Gerechtigkeitspflege herzu und machten Anstalt, die Verurtheilten in das Innere des Holzbau's, an die aufgerichteten Pfähle hineinzuführen. Ursula Mechler, die Hundertjährige, erhob sich, ohne Widerstand zu leisten, von selbst, schwankend auf ihren Füßen; sie stützte sich nur auf den Arm des einen Knechtes und sagte: „Bist meine letzte Krücke, hüt' Dich, Krücken können auch Feuer fangen". Und den Kopf zu ihrer Gefährtin umdrehend, setzte sie mit einem Lachen der verrunzelten Mundwinkel hinzu: „Glaubst es jetzt, Kind, daß der Teufel Alles thut, was aus uns kommt? Sei gescheidt und sperr' Dich nicht; in zwei Minuten ist's mit Himmel und Hölle vorbei".

Regine Lindinger hatte mit irren Augen der aus dem Blick des hochwürdigsten Pater Wolfgang Metzger verschwundenen Sonne nachgestarrt. Sie sah geistesleer und wie zu Schnee erblaßt drein, als halte sie ihre Ohren

für Betrüger und horche noch immer zurück, um nachträglich den wahren Sinn der Worte, die sie mißverstanden haben mußte, zu ergründen. Aber nun streckte sich die knochige Hand des niederen Werkzeugs der Gerechtigkeit nach ihr aus, daß keine Täuschung mehr möglich war, und sie schrie wie aus zerspringender Brust auf:

Tödtet mich — nur nicht verbrennen — ich habe mich einmal verbrannt, nur ein wenig, und es that so weh —"

Der Henkersknecht lachte: „Ja, es kitzelt ein wenig an der Haut". — „Mach' fort!" befahl Wolfgang Metzger: „Du hast Deinem Heiland weher gethan".

„Erbarmen!" Der Blick des Mädchens irrte über das stoische Gesicht der alten Ursel und es zuckte ihr wie eine plötzliche Erinnerung durch die todesbangen Augen. Dann stieß sie den Knecht mit den zusammengebundenen Händen kraftvoll unvermuthet von sich und rief laut:

„Laßt mich los, ihr dürft mich nicht tödten! Es steht im Hexenhammer geschrieben — ist's nicht, Mutter? — ihr dürft's nicht, denn ich gehe in der Hoffnung!"

Es war ein Wort, das, ungefähr wie ein plötzlicher Regenguß vom blauen Himmel es gethan hätte, höchst verdutzte Gesichter rundumher erzeugte. Nur Herrn Alois

Kärcher's Lippen entschlüpfte ein zwar sehr verwundertes, doch nicht unzufriedenes: „Ei — ein unvorhergesehenes novum, confratre, das meiner vorherigen Auffassung allerdings den Ausschlag giebt", während Ursula Mechler kopfwackelnd drein rief: „Widerruf's, einfältiges Ding! 's war Narrheit von mir, weil Du so schriest — heut' vorbei ist besser als morgen". Der ehrsame Rath Waldkirchs dagegen und der Bürgermeister desselben an der Spitze betrachteten verstummt und unschlüssig den hochwürdigsten Pater Rector Wolfgang Metzger, der einen Moment gleichfalls wortlos mit erzürntem Blick seine Zähne in die Lippen drückte, dann jedoch schnell auf das Mädchen zutretend, barsch erwiederte:

„Du lügst! Von wem?"

„Von wem?" wiederholte Regine Lindinger ängstlich, und sie blickte unverkennbar dem Fragsteller mit der äußersten Anstrengung in's Gesicht, diesmal den Sinn der an sie gerichteten Worte zu begreifen.

„Bist Du taub?" fuhr der Inquirent in gleicher Unwirschheit fort. „Ich frage, wer nach Deiner Aussage der Vater des Kindes ist?"

„Der Vater? Muß es einen Vater haben?" stammelte das Mädchen.

„Es wäre natürlich der Leibhaftige selbst — wenn es wäre," redete jetzt Herr Lotharius Molitor mit sicherer Bestimmtheit drein. „Doch da ein Blick auf die Jugend dieses Geschöpfes die Unmöglichkeit ihrer Aussage kundthut —"

„Unwahrscheinlichkeit, Zweifelhaftigkeit, vielleicht Erdichtung, confratre," opponirte der Dechant Alois Kärcher lebhaft. „Die Appellantin zählt nach der Schätzung meiner Augen etwa fünfzehn Jahre, und Ihr wißt, daß der Rathschlag Gottes in diesem Alter die Möglichkeit ihrer Angabe zuläßt."

„Sagt nicht, der Rathschlag Gottes, sondern das Werk des Satans!" Herrn Lotharius Molitor hatte seine gemessene Würde verlassen und er versetzte es sichtlich aufgebracht, allein sein Berufsgenosse und Widersacher hatte sich abermals eines seiner Summarknöpfe bemächtigt, hielt ihn daran und entgegnete eifrig:

„Ihr vergeßt, confratre, daß der Teufel der Affe Gottes, nur ein spiritus negans ist und als solcher nicht die Fähigkeit besitzt, wie alle in Daemonicis Erfahrenen

und Gelehrten übereinstimmend festgestellt, ein animans, effigiem Dei zu erschaffen. Es wäre demnach nicht möglich, daß Eure erste Auffassung begründet sein könnte. Was aber questionem secundam betrifft, so spricht der malleus maleficarum deutlich, daß im Falle einer derartigen Angabe in Bezug auf die Richtigkeit derselben die Hexe zuvor von ehrbaren christlichen Ehefrauen untersucht werden und alsdann nach dem Befund eventualiter ein weiteres Aufschubsverfahren geregelt werden soll."

Das Antlitz des Sprechers leuchtete, von der unanfechtbaren wissenschaftlichen Stütze seines Arguments innerlich erhellt, ebenso vergnügt, wie die Brauen des Pater Wolfgang Metzger sich seit einer Minute unschlüssig-finster zusammengezogen hatten. Doch nun war er offenbar zu einem Resultat gelangt, denn er wandte sich kurz und gebot: „Macht ein Ende! Entweder sie lügt, und ihr geschieht nach dem Recht. Oder, wenn sie wahr gesprochen, werden wir vor unseren Augen gewahren, daß die Vorsehung Gottes ihren Tod nicht zuläßt, sondern das Feuer ihrem Leibe nichts anzuhaben vermag. Ehrbare Frauen wären Aufschub, und der ist ein Werk und eine List des Teufels."

Ein allgemeines beifälliges Gemurmel der für ihre Feier besorgt gewordenen Festtheilhaber begrüßte diese schlagende Deduction, und es war höchst begreiflich, daß wie mit einem Ruck alle Köpfe erstaunt, ungläubig und empört herumflogen, als plötzlich in diesen consensus omnium eine tief hervorgegurgelte Lache hineintönte. Und gleich darauf fügte eine eben so tiefe Baßstimme hinzu: „Bei'm heiligen Jodocus, hochwürdigster Herr, das war einmal ein Wort, das den Nagel auf den Kopf traf und auch in den Kopf des Einfältigsten ein Loch geschlagen haben muß, daß der Segen des himmlischen Lichtes scheffelweise hineinfällt!"

Alle starrten den Sprecher an und alle gewahrten ihn jetzt erst, obwohl er schon seit einigen Minuten durch eine Lücke der menschlichen Festperipherie herangekommen war und auf seinem breitrückigen Apfelschimmel dicht neben dem hübsch aufgeschichteten Holzgerüst da gehalten hatte. Offenbar aber wußten alle auch gleich wenig aus der unerwarteten Erscheinung zu machen, denn wenn das plötzliche Gelächter selbstverständlich jeglichem höchst unziemlich erschienen, war sich doch niemand über den eigentlichen Sinn der darauf erfolgenden Ansprache recht klar

geworden, ob sie ein Lob oder eine Verspottung der Worte des hochwürdigsten Pater Wolfgang Metzger enthalten, und nur dieser hob unwillig, mit scharf emporgerichtetem Blick seine Stimme gegen den fremden Eindringling und fragte: „Was wollt Ihr? Wer seid Ihr? Seid Ihr ein gläubiges Lamm, das in Demuth die Genossenschaft dieser zur Ehre Gottes versammelten Heerde sucht, so wißt Ihr, was Euch geziemt.“

„Leider schon ein ziemlich altes Lamm, Hochwürdigster,“ lachte der Angesprochene, „das oft Wolle gelassen hat. Deshalb komme ich wohl gerade rechtzeitig hieher, denn Ihr wißt, es ist die Art der Schafe, in's Feuer hineinzurennen, und mich däucht, Ihr seid hier im Begriff, einen recht hübschen Lohhaufen zum Spaß für den alten Burschen da anzustecken.“

Er deutete mit der wuchtigen Hand zum sonnengebadeten Felsscheitel des Kandel hinauf, ohne dadurch jedoch einen befriedigenden Eindruck auf den Pater Rector zu üben, der seinen Arm jetzt wie zu einem Wink gegen einige mit Spießen und langen Schwertern bewaffnete Stadtknechte aufhob. Doch gleichzeitig rief eine Stimme aus der Menge:

„Bigott, das ist ja der Bartholomäus Laubacher, mit dem ich drei Monde im Zelt vor Stralsund zusammengelegen unter'm Waldstein, als wir die Schweden heraushauen wollten. Aber die Kerle hingen mit Ketten am Himmel fest!"

„Bigott, das ist ja die Kehle vom Balthasar Kottler und noch allzeit gut feucht gehalten," entgegnete der Reiter, über die Köpfe unter sich herumblickend. Dann hatte er den Gesuchten ausfindig gemacht, schwang sich trotz seinem Körpergewicht mit tadelloser Behendigkeit und Eleganz aus dem Sattel, trat auf Balthasar Kottler, dermal ehrsamen Bürger und Spengler in der guten Stadt Waldkirch zu, schüttelte ihm ein halbdutzend Mal die Hand, als beabsichtige er, die Stücke davon fliegen zu lassen, und rief: „Grüß Dich Gott, alter Schwede! Bist in's Winterquartier gekrochen? Bin's, wie Du sagst — Bartholome — der Obristwachtmeister Bartholomäus Laubacher. Will mal nach dem Geflatter schau'n in Eurem Taubenschlag; war anno 20 zuletzt hier, scheint, daß der Habicht hier unten und droben seitdem manchmal hereingestoßen. Du bist auch nicht jünger geworden, Balthasar, aber wir haben doch noch den langen Halm ge-

zogen vor'm Pappenheim, dem Tilly und dem Friedländer selber. Bei'm Jodocus, dem ihr hier ein Frühstück braten zu wollen scheint, es freut mich, Dich zu sehen!"

Ein sehr weltlicher Zwischenfall war's, welcher dergestalt die Aufmerksamkeit der versammelten Festgenossen von der himmlischen Feier ablenkte, doch unverkennbar nahm er gegenwärtig die Augen und Ohren Aller in Anspruch. Auch aus dem Blick Wolfgang Metzger's schwand der mißtrauische Ausdruck, mit dem er den Ankömmling zuvor betrachtet gehabt, er neigte ihm mit anerkennendem Gruß sacht das Haupt entgegen und sprach: „Ein Streiter unseres heiligen Glaubens aus dem Feldlager des großen Feldmarschalls Tilly, unseres Bruders in Jesu — seid mir gegrüßt, der Herr sendet Euch zu uns um die rechte Stunde, in den Lobgesang Seiner Gnade einzustimmen. Kommt Ihr etwa aus Seiner getreuen Burg zu Breisach?"

Der Obristwachtmeister Bartholomäus Laubacher erwiederte in soldatischer Weise den Gruß des hochwürdigsten Herrn, aber sein Blick haftete auf Regine Lindinger, die, keiner Sprache mehr mächtig, nur mit zitternden Gliedern dicht vor ihm am Holzstoß dastand. Dann lachte er auf: „Täubchen, Dich hat der Habicht arg im

Fang!“ und sich gegen den Pater Rector zurückwendend, fragte er wohllaunig: „Ist's gewißlich wahr, Hochwürdigster, wie ich's vorhin vernommen, daß dies Goldhähnchen da ohne Flügel nur mit einem Spinnrocken oder Besenstiel auf den Kandel geflogen?“

„So ist's,“ bestätigte Herr Wolfgang Metzger, doch mit einem Tone, der weitere Fragstellung und Unterbrechung der Feier nunmehr ablehnte, allein der Kriegsmann stieß, um diese höfliche Insinuation unbekümmert, aus:

„Potz Schlapperment, das wär' ein Jungfernpergament über Passauer Kunst, Siegwurz und Allermannsharnisch und für Leute von unserer Art nicht zu kostbar zu bezahlen. Wenn Du fliegen kannst, Mädel, und der Preis für Deine Teufelskunst nicht allzu hoch ist, hätt' ich Lust, Dich zu kaufen; 'ne alte Katze oder Ofengabel will ich Dir immer im Stall halten. Was meinst Du, und wie theuer gebt ihr die kleine Hexe weg, ihr Herren?“

Der Obristwachtmeister Bartholomäus Laubacher fiel plötzlich in der allgemeinen Achtung und Bewunderung, ungefähr wie nach Aussage des malleus maleficarum eine mit dem Namen eines Heiligen angerufene Hexe kopfüber

aus der Luft herab schoß. Der Bürgermeister Franz Xaver Dürrkragen und der ehrsame Rath in corpore starrten ihn ungläubig an, Herr Lotharius Molitor nicht minder, und selbst Balthasar Kottler that's mit dem Ausruf: „Hast Du etwa in einem Weinfaß genächtet, Bartholome?“ Der Pater Rector Wolfgang Metzger aber sprach entschieden: „Dieser Mensch kommt aus einem Tollhaus — apage!“ und nur Regine Lindinger stammelte, die gebundenen Hände gegen den Reiter ausstreckend: „Seid Ihr ein Engel vom Himmel?“

„Jedenfalls keiner von den holdseligsten“, lachte Bartholomäus, und er allein schien keine Ahnung davon zu besitzen, wie tief durch seine Verschuldung sein Credit in der letzten Minute gesunken war, denn er griff in sein Wamms und fügte hinterdrein! „Die Sorte wird auch wohl rar in Eurem Nest in den letzten Mäusejahren geworden sein! Pah, ich prahle nicht — was soll die Hexe kosten?“ Und wenn je Einer auf Erden etwas mit selbstzufrieden prahlerischer Geberde gethan, zog Bartholomäus Laubacher mit ihr zwei dicke gewalzte Goldplatten aus dem Wamms und hielt sie Herrn Wolfgang Metzger in der Sonne gleißend und glitzernd dicht unter die Nase.

Aber jetzt schrie der Pater Rector in heiligem Ingrimm zornschnaubend auf: „Glaubst Du, Ruchloser, daß Gott sich mit Gold erkaufen läßt, das Du vermuthlich aus seinem heiligen Hause gestohlen! Ich banne Dich von dieser Stätte des köstlichen Wohlgeruchs Seiner Barmherzigkeit — hinweg mit Dir!" und der Hochempörte schleuderte, die geballte Hand fünffingrig ausspreizend, eine Fülle unsichtbaren Abscheu's gegen Laubacher. Dieser indeß versetzte, gleichmüthig die Achsel zuckend: „Wozu so viel Lärm? Wenn Ihr nicht wollt', so behalte jeder das Seine; das Täubchen fährt freilich am schlimmsten dabei, aber die Hauptsache ist, Alles frühzeitig gewohnt zu werden," und schob, mit einem halb bedauerlichen Blick über Regine Lindinger hinstreifend, seine Goldplatten wieder in's Wamms. Und dann begab sich etwas höchst Unerwartetes für sämmtliche Anwesende, wie in nicht geringerem Grade für Bartholomäus Laubacher, den Anstifter einer Ueberraschung selbst, von der er in eigner Person um zehn Secunden früher auch noch nicht die leiseste Ahnung besessen.

In der ganzen Scenerie des Festplatzes hatte sich durchaus nichts verändert, als daß von einer der Früh-

lingsblumen auf dem Rasenboden um den Holzstoß ein kleiner Schmetterling aufgetaumelt war, und vermuthlich von dem sonnbestrahlten Goldglanz auf Scheitel und Nacken der jungen Hexe angelockt, schoß er mit den nämlichen kirschroth leuchtenden Flügeln, wie zuvor der Falter aus dem Trümmerhaufen der Kastelburg, auf das Mädchen zu und zog einen sonderbar aufglühenden Kreis um das blonde Haargelock desselben. Nur ein Moment war's, doch in ihm warf der Obristwachtmeister Bartholomäus Laubacher einen mechanischen blitzschnellen Blick rückwärts auf seinen Apfelschimmel, sprang in der nächsten Secunde plötzlich auf Regine Lindinger zu, hob sie mit dem linken Arm wie eine Puppe vom Boden, schwang sich mit der Eilfertigkeit eines buchstäblichen Augenblicks mit ihr in den Sattel und rief, seinem Gaul den langen Fersenstachel in die Seite hineinschlagend: „Umsonst ist der billigste Handel, ihr Herren!“ Und mit einem wüthenden Satz ausholend, sprang der Schimmel, fast über die Köpfe der Nächststehenden hinweg, in eine andere aufkreischende Festgruppe hinein, traf, mit dem rechten Hinterfuß ausschlagend, in bedauerlichster Weise Herrn Lotharius Molitor, den Hirten der evangelischen Glaubensheerde Wald-

kirchs gerade gegen die Brust und bahnte sich im Galopp durch schreiende Weiber und Kinder, raschelnde Fahnen und zur Erde krachende Heiligenbilder einen Ausweg auf die Elz zu.

Das Alles geschah so rasch, daß Lotharius Molitor nur mit halb keuchendem, halb pfeifendem Odem seines eingedrückten Brustbein's auszustoßen vermochte: „Es war der leibhaftige Satan selbst, der seine Liebste mit sich geholt!" während Herr Alois Kärcher trotz der Absonderlichkeit des Ereignisses ein kleines, auch in seinem geheiligten Innern schadenfroh greinendes Teufelchen nicht von der Zunge zurückzudrängen Kraft besaß, sondern dasselbe mit bedauerlichem Ton entgegnen ließ: „Ja, es scheint, daß es ein Pferdefuß war, confratre, der Euch in diesen betrübsamen Zustand versetzt hat". Franz Xaver Dürrfragen und sein rathbeflissener Stab, sowie sämmtliche Bürger und Bürgerinnen Waldkirchs bis zu den Stadtknechten und Henkersgehülfen hinunter blickten nur stumm und starr hinterdrein und hätten dies ebenso unschädliche als nutzlose, vor Allem aber ihnen augenblicklich naturgemäßeste Geschäft vermuthlich noch eine geraume Weile fortgesetzt, wenn nicht der Pater Rector Wolfgang Metzger

sich durch seine hervorragende Stellung zu den himmlischen Mächten allein gegen die hirnbetäubende Einwirkung des Bösen gefeit erzeigt haben würde. Er warf einen kurzen eigenthümlichen Blick über die Köpfe um sich her, der ihnen insgesammt nach dem Bibelwort, daß das Himmelreich derer sei, die sich arm am Geiste erwiesen, große Erbliegenschaften im Jenseits zusprach, und stieß zwischen den Zähnen hervor: „Der Teufel selbst — dumme Teufel seid Ihr!“ Aber gleich darauf fügte er, mit sicherem Auge dem Reiter folgend, lauten Ruf's hinzu: „Haltet ihn! schlagt und stecht ihn nieder! er ist fest drüben und muß zurück! Hieher! Mir nach!“ und jede Auszeichnung seiner Würde momentan bei Seite setzend, stürzte er, seinen Bruder in societate Jesu, den hochwürdigen Pater Georg Bantel am Aermel mit sich ziehend, dem Hexenräuber nach und riß durch sein Beispiel auch den mit Wehr und Waffen versehenen Theil der Festgenossen unter brüllendem Halloh hinter sich drein.

Er hatte auch in Bezug auf seine irdisch-strategische Erkenntniß Recht, der Obristwachtmeister Bartholomäus Laubacher konnte sich selbst dieser Einsicht nicht verschließen und that es leider in Gestalt eines für christliche

Ohren durchaus nicht geeigneten Fluches. Die Elz lag vor ihm, an dieser Stelle just mit sumpfbrüchiger Uferniederung, in der sich der Schimmel offenbar bis an die Knie hineingraben mußte, und dem Reiter blieb kein Ausweg, als entweder durch das Stadtthor in die Straßen Waldkirchs selbst hineinzujagen, oder im Bogen am Rande des Flusses rückwärts mitten auf die wegsperrende, spießschwingende Meute loszusprengen. Er zauderte eine Sekunde und zog die reglos-ohnmächtige Regine fester an sich. — „Dorthin! dort muß er hindurch!“ schrie die Commandostimme Wolfgang Metzgers, und „Verdammtes Pfaffenmaul, Dich stopf ich wenigstens!“ knurrte Bartholomäus und riß sein Thier herum. Er hielt seine lange breite Klinge in der Rechten, und Mangel an Courage war unverkennbar keine Cardinaleigenschaft des ehemaligen Zeltgenossen Balthasar Kottler's im Lager vor Stralsund, denn unter seinem befiederten geckenhaften Schlapphut zuckte keine Fiber des Gesichts, und ein kurz durch seine Augen gehender sorglicher Ausdruck galt ersichtlich einzig dem jungen besinnungslosen Dinge auf dem Sattelknauf. Dann brummte er: „Pah, gespießt ist immerhin besser als geröstet — aber Du kommst mir vorher noch

dran!" und mit einem Spornstoß trieb er den Schimmel gradeswegs dem Pater Rector auf den Leib. Doch in der Furchtlosigkeit gab dieser, auch unbewehrt, seinem Gegner nicht nach, er hielt ohne Tadel Stand und rief nur gebieterisch: „Zu mir und fangt den Wolf, der Euch das Lamm rauben will, mit Euren Spießen ab!"

„Und wenn's auf die Letzt' geht, Du gehst erst mit, Fuchsschwanz!" schrie der Reiter zur Antwort und schoß gradaus wider das Dutzend ihm entgegengestreckter Hellebarden-, Partisanen- und Pikenspitzen heran. Ueber den Ausgang des ungleichen Gemenges konnte nicht viel Zweifel bestehen, denn den Stadtknechten und Bürgern Waldkirchs war unter der Aegide ihres hochwürdigsten Führers, der sie vor List und Trug teuflischer Künste beschirmte, im Hinblick auf ihre Zahl der Kamm geschwollen, und der Gedanke an die Goldplatten im Wamms des Hexenräubers ließ sie sich sogar mit einer gewissen Emsigkeit in die vorderste Reihe drängen.

„'s ist nicht viel Ehre, unter solchem Steckenknechtsgesindel in's Gras beißen zu müssen", murmelte Bartholomäus Laubacher in seinen gedrillten Bart — „zum Teufel da mit euren Saufedern!" und sein Schwert mähte

mit wuchtigem Hieb in die vordersten Spitzen, sich eine Schwadengasse gegen den Jesuitenpater zu bahnen. „Stecht ihn nieder!“ rief dieser, „aber schont die Hexe, daß sie der Lohe des göttlichen Strafgerichts nicht entrinnt! der Herr streitet mit Euch und läßt kein Haar auf Eurem Haupte —“

Höchst wahrscheinlich wollte der Rufer hinzufügen: „krümmen“, oder fügte es auch hinzu, aber niemand vernahm es, denn es ging in einem plötzlichen hundertstimmigen Aufschrei, Gezeter und Geheul von Weibern und Kindern unter, die einen Augenblick mit rückgedrehten Köpfen, wie Schafe gegen einen heranstürzenden Wolf, dastanden und dann mit ungeheurem Gekreisch in dichtgedrängtem, stolperndem, sinnlosem Knäuel auf das offene Stadtthor zuflüchteten. „Was giebt's“? rief der Pater Wolfgang Metzger erstaunt und ergrimmt, doch als Antwort sah er nur die zu seiner Vertheidigung und der höheren Ehre Gottes aufgereckten Piken, Partisanen und Hellebarden, wie von einem Sensenhieb umgemähte Halme herunterfallen, aus den Händen ihrer Träger fortgeworfen zu Boden krachen und schettern — er gewahrte den Rücken des ehrsamen Rath's von Waldkirch mit seinem Ober-

haupt Herrn Franz Xaver Dürrkragen an der Spitze schlotternden Knie's ebenfalls schon ein Dutzend Schritte von sich — keuchend, die Hände auf der Brust lief Lotharius Molitor hinterdrein, und nur der Dechant Alois Kärcher besaß im Lauf noch so viel Athem, daß er schrie:

„Schweden, Hochwürdigster — Schweden von der Hochburg! Lauft!"

Doch der gute Rath kam zu spät, obgleich sowohl der Pater Wolfgang Metzger wie der Pater Georg Bantel sich beflissen, ihm auf das Hurtigste mit ihren Füßen nachzutrachten. Durch das schmale Elzthal herauf fegte auf langmähnigen Gäulen, in der Sonne farbenbunt flimmernd und flirrend ein Schock lautaufjohlender Reiter mit grünen Feldbinden am Oberarm und jagte auf den, augenblicklich aller Nächstenliebe baar, über die Köpfe und Bäuche seiner hingestürzten Mitchristen sich fortwälzenden Menschenknäuel los.

„Hahaha"! brach ein schütterndes Lachen aus der Kehle des Obristwachtmeisters Bartholomäus Laubacher, „Jodocus macht Jocus!" Er riß gleichfalls eine grüne Feldbinde aus seinem Wamms und rief mit noch nachschütterndem Zwerchfell:

„Nehmt die beiden Pfaffen mit, Kameraden! der Herr streitet für sie, vielleicht zahlt er auch gut für sie!“

Es war sehr bedauerlich, aber leider thatsächlich, daß in Folge dieser teuflischen Aufforderung aus den Händen der vordersten schwedischen Reiter im nächsten Moment zwei lassoartige Wurfriemen so geschickt vorwärts flogen, daß sie die beiden bezeichneten Oberleiter der Waldkircher Feierlichkeit und Nachzügler des plötzlichen allgemeinen Aufbruch's der Festgenossen in ihrem Lauf anhielten, sich mit einiger Erstickungsgefahr um ihre Hälse verschnürten, dann jedoch mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit und Behändigkeit sowohl den hochwürdigsten Pater Rector Wolfgang Metzger, wie den hochwürdigen Pater Georg Bantel auf den Rücken der Pferde der gewandten Schlenderer hinaufexpedirten. Um etwa hundert Schritte weiter schlug jetzt das feste Thor der guten Stadt Waldkirch krachend zu, der Thürmer blies etwas verspätet mächtig in's Horn: „Feuer! Feinde! Mordio!“, die schwedischen Reiter und Bartholomäus Laubacher unter ihnen sprengten mit schallendem Gelächter wieder aus dem Bereich der auf den Wällen ihnen hastig jetzt nachgerichteten Feuerbüchsen, Mörser, Böller und Haubitzen davon, und auf

dem Festplatz blieb nur, so einsam, verschrumpft und ruinenhaft, wie droben die Reste der einstmaligen Kastelburg, die alte Ursula Mechlerin auf ihrem Balkensitz zurück. Sie konnte nicht mit fortlaufen und hatte auch allein kein Interesse daran, es zu thun. Auch an dem kirschroth leuchtenden Schmetterling, der jetzt in Ermangelung eines Bessern um die Mispel statt um die Apfelblüthe flatterte, hatte sie kein Interesse und murmelte nur mit zahnlosem Mund vor sich hinaus:

„War's gestern Nepomukstag, bin ich hundert Jahr' geworden. Ich glaube, das waren einmal wieder Schweden — wenn man nur christliche Geduld hat, kommt schon Einer, mich abzuholen, und einmal kommt der Teufel und holt sie alle miteinander."

Drittes Kapitel.

Das Elzthal erstreckt sich in südwestlicher Richtung gegen die Rheinebene, bis etwa eine Wegstunde unterhalb der Stadt Waldkirch von Norden her ein waldiges Seitenthal in jenes einmündet, das der Brettenbach im Sommer träg durchsickert und im Frühjahr durchrauscht. Eine weitere Stunde aufwärts ungefähr steigt zwischen Obstbäumen der Kirchthurm des Dorfes Sexau daraus auf, und durch dieses ritten die schwedischen Reiter mit ihrer Beute dahin und Bartholomäus Laubacher mit der seinen. Die erstere in ihrer schwarzen Doppelgestalt war sehr stumm, mißmuthig und voll Ingrimm dreinblickend, nachdem die ketzerischen Entführer eine Berufung des Pater Wolfgang Metzger auf seinen und seines Ordensbruders friedlichen Charakter, sowie auf ein Abkommen zwischen dem kaiserlichen Commandanten zu Freiburg, Obrist

Aescher von Bühningen und dem markgräflichen Haupt mann Josephus Wagner, Befehlshaber auf der Veste Hochburg, das gegenseitige Rauben, Brennen und Plündern in den Thälern zu unterlassen, nur mit lautem Gelächter und der Erwiederung beantwortet hatten, ob die Pfaffenröcke sich wichtiger dünkten, als der Bürgermeister der Stadt Emmendingen, welchen die Kaiserlichen vom Salm'schen Regiment vor acht Tagen zur Kurzweil Nachts aus seinem Bette geholt, zu Waldkirch an Händen und Füßen geknebelt, aufgehenkt und sodann wie eine Garnwinde oftmals gedreht, geprügelt und getreten hätten. Und da die geistliche Hand etwas unvorbedachter Weise diese Saite einmal angeschlagen, ward während des lustigen Dahinjagens bald ein vielstimmiges Concert daraus, das den Ohren der beiden Schwarzröcke nicht besonders harmonisch klang, aber auch keineswegs den Zweck verfolgte, ihnen den unfreiwilligen Ritt durch seine Melodien zu versüßen. Jeder blies eine neue Weise drein, in welcher Art die Kaiserlichen dem getroffenen Uebereinkommen nach gehandelt, von Freiburg, Breisach, Kenzingen und Waldkirch aus die markgräflichen Dörfer und Ortschaften in den letzten Wochen ausgeplündert und in Brand gesteckt,

die Bewohner niedergemacht oder mit sich geschleppt und erst gegen schweres Lösegeld davongelassen. Wie sie den Schmied von Keppenbach mit Schüssen und Stichen am Tannenwald zerfetzt, einem armen Boten, der Hostien in's Prechthal getragen, dieselben brennend in den Mund gestopft hätten.

So schwirrte das Concert im Allgemeinen um die geistlichen Ohren und es löste sich dann und wann ein Solo daraus hervor und frug: „Nicht wahr, es würde Euer Hochwürden auch behagen, die Hände auf den Rücken gebunden, den Mund mit einem Knebel aufgesperrt und so lange Wasser dreingeschüttet zu bekommen, bis das curiose Gefäß vom Magen an den Lippenrand voll gelaufen, wie die Waldkirchischen es gleichfalls einem Bauern im Freiamt angethan? Oder würden Euer Hochwürden es vorziehen, sich nach Liebhaberei Eurer selbigen Lands-, Glaubens- und Feldgenossen die Nase in einen Schraubstock spannen zu lassen? Man könnte durch Euer Hochwürden Anblick allerdings zum Glauben des Johannes Calvin verleitet werden, daß der Giebelrücken zwischen Euren verdrießlichen Augen durch seinen bewunderungswürdigen Umfang von Eurem ersten

Schneuzen an Euch für eine dergestaltige heilsame Ausquetschung prädestinirt habe."

Der Pater Rector Wolfgang Metzger gab auf diese Reden und Verhöhnungen keine Antwort, sondern tauschte nur ab und zu mit seinem Collegen und Leidgenossen einige Sätze in lateinischer Sprache aus, die sich in Muthmaßungen darüber ergingen, von woher plötzlich die schwedischen Reiter gekommen, da man zu Freiburg und Breisach doch die Ueberzeugung gehabt, daß die Besatzung der Hochburg, der einzigen Veste weit und breit, die noch im Besitz des Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach geblieben, nur aus versprengten markgräflichen Kriegsknechten und den hinaufgeflüchteten Landleuten der Umwohnerschaft bestehe. Die Schweden begriffen von diesem lateinischen Discurs nichts und horchten auch nicht darauf hin, allein der Obristwachtmeister Bartholomäus Laubacher zeigte sich plötzlich auch von dieser Seite als ein unter den Völkern und Zungen der Zeit überall Erfahrener — es hatte allerdings den Anschein dabei, als ob seine altclassische Kunde nicht gerade auf gründlichsten Studien beruhe, sondern als habe er nur hie und da soviel Brocken aufgeschnappt, ein Einzelnes aus der

Unterredung verstehen und sich mit höchlich überzeugender Miene vollsten Verständnisses einmischen zu können — aber er versetzte:

„Ihr Herren redet von den markgräflichen Unterthanen auf der Hochburg, die wie ich vernommen, der Herr Obrist Johann Werner Aescher von Bühningen, der Erzherzogin Claudia Felicitas Rath, Ritter des goldenen Sporns, Burgvogt von Breisach und Commandant zu Freiburg aufgefordert hat, sich ihm zu übergeben. Hat zu dem Behuf das Schreiben durch einen Reitersmann drüben in des Vogts Hof zu Sexau legen lassen, wo es eine alte Weibsperson, die zufällig des Weg's vorübergekommen, aufgehoben und zum Hauptmann Josephus Wagner auf die Burg gebracht hat. Scheint aber nicht, als ob die Frau Felicitas viel von ihrem Namen für die Leute auf der Hochburg zu spendiren geruhen will, denn es heißt in dem Ausschreiben des Ritters zum goldnen Sporn, wie ich gehört, es sollten, wenn die Veste Widerstand leiste, alle Land- und Bauersleute, so sich oben befinden, nicht allein kein Quartier haben, sondern auch ihre Häuser drunten abgebrochen, ihre ganze Freundschaft mit Feuer und Schwert verfolgt, das Kind im Mutterleib

nicht verschont, auch das Schloß mit allem Fleiß zu Grund gerichtet und in die Luft gesprengt werden. Der Josephus hat das geschriebene Wort auf dem Papier und hat auch ein Brieflein verfaßt an den Herrn Feldzeugmeister und Generalcommandanten zu Breisach, Freiherrn Hans Heinrich von Reinach, dessen ich mich gar wohl noch aus dem Feldlager des Johann Tzerklas von Tilly, Eures einstigen Bruders in societate Jesu, wie Ihr sagt, Hochwürdigster, entsinne. In dem Brieflein des Josephus Wagner aber steht geschrieben: Da zu Waldkirch, gegen mündlich und schriftlich versprochenen Schutz, auch ertheilte lebendige Salvaguardia, die Leute nach wie vor aufgefangen, ausgehungert und fast zu Tode geprügelt würden — der Commandant zu Freiburg, Herr Aescher, aber laut eines Schreibens nicht abhelfen und strafen könne: so müsse man die Sache Gott und der Zeit, die Verantwortung aber denjenigen, welche schuldig seien und solchen Grausamkeiten nachsähen, anheimstellen. — Es will darnach für ein frommes Gemüth fast scheinen, als habe Gott zur Zeit es so gefügt, daß Eure Hochwürden als Wohlthäter auf die Veste Hochburg gelangen, damit der Ritter vom goldnen Sporn drunten wisse, man

habe auch droben einige kostbare und obendrein mit besonderer Weihe begnadigte Haare, die man absengen, und lange Finger, die man noch länger recken oder kürzer quetschen könne, wenn es drunten gar zu eifrig nach kaiserlicher Majestät Kriegsgebrauch zugehe. Vielleicht finden Eure Hochwürden auch Gefallen und Pläsir dran die Kanonen auf der Burg zu richten und abzufeuern; man sagt, das Ihr trotz einem Falkenettier Uebung darin und Vorliebe für das grobe Geschütz habt. Möge es Euren geheiligten Ohren und Nasen heilsam bekommen man ist Euch eine Entschädigung für den in Verlust gegangenen Brandgeruch von heut' Morgen schuldig."

Der Sprecher lachte vergnüglich zu seiner Anspielung auf die kriegerische Wirksamkeit mehrerer Jesuitenpatres, welche vor drei Jahren, bei der Belagerung Freiburgs durch die Schweden, von den Wällen herab die Kanonen auf die Angreifer gerichtet und abgefeuert hatten. Das Capitel war überhaupt für die Ordensbrüder kein besonders erfreuliches, denn nach der Einnahme der Stadt waren die gesammten Angehörigen des Jesuitencollegiums um einer entdeckten Verschwörung willen von Dragonern aus den Thoren hinaus bis in's Höllenthal transportirt,

vier der Hauptbetheiligten jedoch und unter ihnen der hochwürdigste Pater Rector Wolfgang Metzger und der hochwürdige Pater Georg Bantel in's Verließ des Martinsthurms zu Freiburg eingekettet worden, aus dem sie erst nach einem Monat, als die Schweden vor heranrückender kaiserlicher Uebermacht die Stadt wieder verlassen, an's Sonnenlicht zurückgekehrt. Diese nicht gerade anmuthige Erinnerung mochte den beiden Schwarzröcken, wie sie sich mehr und mehr der hochragenden Veste der Hochburg näherten, in fataler Deutlichkeit aufgefrischt werden und eine unliebsame Perspective in die Zukunft hineinwerfen, die Herrn Wolfgang Metzger hörbar mit den Zähnen knirschen und einen Blick zu dem markgräflichen Schloß hinaufsenden ließ, der weder ästhetische Bewunderung der schönen Lage desselben, noch Dankbarkeit für die Vorsehung, ihn eines so luftig-köstlichen Sommer-Aufenthalts theilhaftig werden zu lassen, enthielt.

Wer aber nicht durch persönliche Voreingenommenheit derartig beeinflußt wurde, mußte über den Anblick der mächtigen Burg, die aus grauen Vorzeitstagen über dem Serauerthal aufstieg, auch wenn er sie schon gar oftmals gesehen, immer auf's Neue entzückt sein. Fast wie eine

mauerumgürtete Stadt hob sie sich von runder Kuppe der linksseitigen Berglehne in's Blau, ein gewaltiges, sagenübersponnenes Bauwerk frühesten Mittelalters, das einen mythischen Ritter von Hacho um das 9. Jahrhundert als ihren Begründer angab und sie nach dem Namen desselben ursprünglich Hachburg behieß. Von dunklen Wäldern umschlossen, reckte sie ihren stolzen Scheitel doch hoch und frei über die Buchen- und Tannenwipfel hinaus, Rebgürtel breiteten sich vom Fuß ihrer Außenmauer über den geschwungenen Bergabfall bis zum Brettenthal hinunter. Droben in der hellen Luft aber leuchteten breite und vielfache Reihen sonnenspiegelnder Fenster, ein Gemäuer thürmte sich über das andre, bis ein hoher Schloßbau als ragende Krönung des Ganzen emporstieg. Thürme, Zinnen und Erker, in buntester Verschiedenartigkeit durcheinander gewürfelt, kündeten das langsame Wachsthum aus dem Boden vieler Jahrhunderte zu dem gegenwärtigen Umfang, der auf Raum für eine beträchtliche Anzahl von Bewohnern und dessen gesicherte Lage, Mauerstärke und Höhe auf schier uneinnehmbare Festigkeit der Burg hinwiesen. So war sie, als die Schlacht bei Nördlingen am 6. September des Jahres 1633 die Schweden,

welche bis dahin die Herren fast des ganzen oberen Rheinthals, mit Ausnahme der Felsstadt Breisach, gewesen, zu schleunigem Abzug genöthigt, die einzige Veste geblieben, welche den kaiserlichen Truppentheilen widerstanden und von dem Hauptmann Josephus Wagner für seinen Herrn, den Markgrafen Friedrich V. zu Baden und Hochburg, bewahrt worden. Diesem, als einem protestantischen Fürsten und Bundesgenossen des schwedischen Königs Gustav Adolf, hatte nach dem Tode des letzteren bei Lützen der schwedische Reichskanzler Graf Axel Oxenstierna auf einem Convent der Kreise Franken, Schwaben, Ober- und Niederrhein zu Heilbronn im Frühling des Jahres 1633 die obere Markgrafschaft Baden mit allen dazu gehörigen Landen übergeben und ihm obendrein alle vorderösterreichischen Besitzungen zwischen dem Rhein und Schwarzwald von der Stadt Säckingen an bis Philippsburg für die bisher in den Angelegenheiten der Protestanten geleisteten Dienste zugesagt. Ueberdies hatte er denselben mit dem Oberbefehl über alle schwedisch-deutschen Truppen im Breisgau betraut, die österreichischen Feldherren Salm, Reinach und Montecuculi im Schach zu halten

und besonders darüber zu wachen, daß der Veste Breisach weder Kriegsbedarf noch Lebensmittel zugeführt würden.

In Folge dieser Verleihung hatte der Markgraf Friedrich sich, als er von dem Convent zurückgekehrt war, alsbald in den ihm zu Theil gewordenen Landen, besonders zu Freiburg, der Hauptstadt des Breisgau's, huldigen lassen, auch mit seinen vereinigten schwedischen, markgräflichen und rheingräflichen Truppen des Rhein- und Wildgrafen Otto Ludwig die Schlösser Röteln und Badenweiler, wie die übrigen festen Ortschaften der oberen Markgrafschaft, dann auch die „Waldstätte" Säckingen, Waldshut, Rheinfelden und Laufenburg für sich erobert und im August des Jahres 1633 die Belagerung der Stadt Breisach begonnen. Aber es war ihm diesmal nicht vergönnt gewesen, lange im Besitz der ihm zugefallenen Lande zu verbleiben, denn die Schlacht bei Nördlingen, in welcher die Oberfeldherren des schwedisch-deutschen Heeres nach dem Tode des Königs Gustav Adolf, der Herzog Bernhard von Weimar und der schwedische Graf Gustav von Horn von den kaiserlichen Heerführern Herzog Karl von Lothringen, Graf Gallas und dem berühmten

Reiterobersten Johann von Werth völlig geschlagen worden, zwang alle verstreuten schwedischen Heerestheile, sich aus dem Rheingau auf's Schleunigste der halb aufgeriebenen Hauptarmee zuzuwenden. Obendrein zog der Herzog von Feria, Generalissimus der spanischen Armee, im Verein mit dem kaiserlichen Feldmarschall Graf Aldringer aus dem Oberelsaß heran, nöthigte den Markgrafen Friedrich zur Aufhebung der Belagerung von Breisach und zum gänzlichen Verlassen seines neuen, kaum sommerlang innegehabten Besitzthums, das von Wien aus, soweit es die obere Markgrafschaft betraf an seinen katholischen Vetter, den kaiserlichen Feldobersten, Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden übertragen wurde. Der Markgraf Friedrich mußte sich in seine nördlichen, Durlachischen Lande zurückziehen, das obere Rheinthal fiel gänzlich in die Hand der Kaiserlichen zurück, und die Hochburg allein behauptete sich unter ihrem Befehlshaber Josephus Wagner inmitten der Feinde, diente protestantischen Flüchtlingen und Zuzüglern als festes Asyl und beunruhigte durch bewaffnete Streifzüge und plötzliche nächtliche Ueberfälle die überall verstreuten, bald hier-, bald dorthin geworfenen katholischen Heeresabtheilungen, welche nicht stark genug zu einer nachhal-

tigen und regelrechten Belagerung der Veste, sich begnügen mußten, dann und wann Proviantzufuhr für die Burg abzufangen und unablässigen kleinen Krieg in Thal und Gebirg, Busch und Feld mit der kühnen Besatzung zu unterhalten. In Bezug auf diesen hatten endlich der Commandant zu Freiburg, Obrist Aescher von Bühningen und der Hauptmann Wagner das Abkommen getroffen, das gegenseitige Rauben, Plündern und Brennen in den markgräflichen und vorderösterreichischen Umlanden zu unterlassen, aber schon unmittelbar nach diesem Vertrag war von den Kaiserlichen der alte Brauch unverändert fortgesetzt worden und hatte demgemäß auch den Befehlshaber auf der Hochburg zu der von Bartholomäus Laubacher erwähnten Absage genöthigt.

Besonders hatten die Waldkirchischen, wo bis vor Kurzem Salm'sche Reiter gelegen, Schrecken in den protestantischen Dörfern ringsumher verbreitet und allmählich alle Bauern der nächstanliegenden Ortschaften veranlaßt, bei Nacht mit Kind und Weib, Sack und Habe, so weit sie sich bewegen ließ und ihnen nicht vorher weggeraubt war, hinter den Mauerschutz der Hochburg emporzuflüchten.

So standen die Dinge seit bald zweien Jahren im Breisgau, und es ging ein Gerücht um, daß der schwedisch-deutschen Sache fast ein noch bedenklicherer Schlag drohe, als die Niederlage bei Nördlingen ihr beigebracht. Es hatte nach der letzteren in der Luft gelegen, daß der Churfürst Johann Georg von Sachsen, der bisherige Bundesgenosse des Königs Gustav Adolf und später des Herzogs Bernhard von Weimar sich mit dem Kanzler Oxenstierna veruneinigt habe, weil er das heimliche Gelüst in sich trage, von der protestantischen Sache abzufallen und einen Sonderfrieden mit dem Kaiser Ferdinand II. abzuschließen. Zu Pirna sollten zu diesem Behuf Bevollmächtigte von beiden Seiten zusammengekommen sein und Verhandlungen begonnen haben, die sich noch immer fortzögen und über deren Verlauf niemand etwas Bestimmtes wüßte. Gewiß war nur, daß sich alle Theile des schwedisch-deutschen Heeres, das nach der Gefangennahme des Grafen Gustav Horn bei Nördlingen jetzt unter dem alleinigen Oberbefehl des Herzogs Bernhard von Weimar stand, in offenbarer Erwartung wichtigster Entscheidungen in's mittlere Deutschland zurückgezogen hatten, und aus dieser im Mai des Jahres 1635 innegehaltenen

militärischen Stellung der beiden Kriegsparteien ergab sich das äußerste Erstaunen in der lateinischen Unterredung zwischen dem Pater Wolfgang Metzger und seinem Ordensbruder, woher plötzlich ein schwedischer Reitertrupp am Oberrhein aufzutauchen vermöge. Diese Frage erschien beiden fast noch gewichtvoller, als das Nachdenken über ihr eignes unvermuthet eingetretenes Schicksal, und der Pater Rector machte jetzt einen nicht ungeschickten Versuch, die Redelust des Obristwachtmeisters Bartholomäus Laubacher auszunutzen, durch einige unvorbedachte Aeußerungen auch über dies unlösliche Räthsel ein Licht fallen zu lassen. Allein so schwatzhaft sich der wunderliche Hexenräuber in Bezug auf die lokalen Verhältnisse des Elz- und Brettenthales bewiesen hatte, eben so stumm blieb er allen Anstrengungen der beiden Jesuitenväter gegenüber, sein und seiner, offenbar zufällig angetroffenen Kriegsgenossen unbegreifliches Erscheinen vor Waldkirch zu erklären. Ja, obwohl es seinem ganzen Behaben entsprochen hätte, sich, auch wenn er nichts gewußt, aus Eitelkeit und Ruhmredigkeit doch als Mitwisser und halber Geheimhalter einer wichtigen Kenntniß zu geberden, so gab selbst keine dahin zielende Miene seines Gesichtes

dem Verlangen Herrn Wolfgang Metzgers Antwort, sondern er brachte nur das noch immer bewußt- und reglose Mädchen, das er vor sich auf dem Sattel hielt, in eine bequemere Lage und setzte unter allerhand lustigen Gesprächen den Weg neben seinen Gefährten durch das Dorf Sexau fort. Dieses verdiente allerdings kaum den Namen einer Ortschaft mehr und konnte als ein klassisches Paradigma dienen, in welcher Gestalt das nunmehr seit siebzehn Jahren im deutschen Reichskörper seßhafte Kriegsübel die einzelnen Gliedmaßen desselben zurichtete. Es war eine Krankheit, welche ihr Gift nicht nur durch die großen Adern dieses Körpers fortwälzte und alle wichtigen Lebensorgane in ihm lähmte und zerfraß, sondern an jedem kleinsten Theile desselben, bald hier, bald dort, aber stets tausendfältig zu gleicher Zeit brach sie mit Geschwüren, Brand- und Eiterwunden auf, verheerte und zerstörte die befallenen Glieder, um kürzer oder länger, manchmal jahrelang zu verschwinden und dann, wenn die Gesundheit fast zurückerlangt schien, mit verdoppelter Wuth und Hartnäckigkeit wieder hervor zu brechen. Und als eine solche kleine schwärende Stelle an dem großen Körper des deutschen Reiches lag das

Dorf Serau zu beiden Seiten des Weg's, auf dem die Reiter, vor Verfolgungen nunmehr gesichert, jetzt langsamer dahinzogen. Fast vom Anfang bis zum Ende kündeten nur unförmliche, geschwärzte, Brandgeruch ausathmende Steinhaufen die Plätze, wo menschliche Wohnungen gestanden; abgehackte Stumpfen deuteten an, daß einst Obstbäume die Häuser umgeben hatten. Auch die Kirche lag in Schutt zusammengesunken; hie und da ragte noch ein Dach auf, doch wie ein Halm auf ödem Stoppelfeld, den Zufallslaune der Sense vergessen, unbelebt, nur eine Katze schlich, scheu umblickend, über die zerbrochene Stiege, und verwilderte Blumen hingen in langem Gerank von den Fenstergesimsen, die auf die unbestellten Felder hinausschauten. Aber das Auge der Vorüberreitenden ging gleichgültig, ohne Verwunderung und Empfindung drüber weg; es hätte erstaunt inne gehalten, wenn das Bild ein anderes, das der Ordnung, Friedlichkeit und arbeitsambehaglichen Daseins gewesen wäre. So war es nur ein kleines getreues Abbild des großen Reichsganzen, das überall von Sonnenaufgang bis Niedergang Gewöhnliche, für das Blick und Gefühl sich längst abgestumpft, das von Hunderten überhaupt kaum Einer je anders mehr gesehen.

Die Späße des Obristwachtmeisters Bartholomäus Laubacher waren jetzt seit einigen Minuten karger geworden; wer ihn beobachtete, mußte wahrnehmen, daß er über etwas nachdachte und daß dies Denken ihm Kopfzerbrechen verursachte. Als ob er von dorther Rath oder einen guten Einfall erwarte, blickte er zu den im Sonnenlicht blitzenden Thürmen und Söllern der Hochburg auf, unter deren Felsengemäuer die Straße sich jetzt dichter hinanzog, dann schien ihm plötzlich die erbetene Erleuchtung zu Theil geworden, denn wo der Weg links zur Veste abbog, hielt er seinen Schimmel an, schwenkte seinen breitrandigen Schlapphut und rief mit artigem Gruß:

„Schönen Dank, daß Ihr mich aus dem Fuchseisen geholt, Ihr Herren und Kameraden, und auf Wiedersehn bei'm Markgräfler Ausstich! Der Kandel und seine Heiligen vergelten's Euch, wenn Ihr einmal auch aus Fürwitz in einer Fußangel festsitzen solltet, und haltet die hochwürdigen Herren droben etwas vom Spundloch ab, daß der Wein nicht von ihren Gesichtern zu säuern anfängt —"

Der Führer des schwedischen Reitertrupps fiel mit verwunderter Frage ein:

„Wohin? Kommt Ihr nicht mit uns auf die Burg?“ doch der Gefragte nickte und schüttelte zugleich: „Später! — Wohin? Ich frag's mich nunmehr täglich seit funfzig Jahren fast, hab' nie eine Antwort darauf zu hören gekriegt und bin doch allmal irgendwohin gekommen. Aber ich habe an allerlei Stellen im deutschen Reich gehört, man solle keine Maus in die Katzenscheuer und keine Taube in's Habichtsnest setzen, wenn man nicht will, daß sie gefressen werden, und ich war heut' Morgen selbst nah genug dran, einen Braten für den Tisch der hochwürdigen Herren abzugeben, daß meine Nase nicht noch etwas Witterung davon behalten hätte, welche Luft für teufelsbesessene Geschöpfe von dieser Art hier unzuträglich sein dürfte. Für solche Hexe ist mir Eure Frömmigkeit auch noch zu bedenklich, Ihr Herren, und übrigens seid Ihr besser gefahren, als ich, denn Ihr werdet schon wissen, was Ihr mit Eurer Beute anzufangen habt, während ich noch keine Ahnung habe, wo ich meine für den Preis, den sie mich selbst beinah' gekostet, losschlage. Also ein andermal, Kameraden, wenn die Geier unsre Knochen bis dahin nicht verdaut haben! Auf Urlaub!“

Bartholomäus Laubacher lachte, grüßte, stieß seinem

Gaul den Stachel ein und sprengte auf der die Mitte des Brettenthals haltenden Straße fort. Die Sonne stand hoch jetzt, und lachend lag das grüne Thal zur Rechten und zur Linken. Ueber den blühenden Wiesen flatterten tausend Schmetterlinge unbekümmert um die große Krankheit des deutschen Reichs und der Kukuk rief aus der funkelnden Luft. Nur von Menschen regte sich nichts weitumher, keine Sense blitzte zwischen den saftigen Halmen, kein weißes Mädchenhemd über buntfarbigem Rock der Landestracht glänzte als fröhlich leuchtender Punkt im Thal und von den Berglehnen auf. Drüben, gerade gen Nord, stieg ein hoher waldiger Bergkegel in's Blau und schien das Brettenthal abzuschließen; der Reiter wandte die Augen voraus auf ihn hin, er mußte der ganzen Landschaft aus alten Tagen noch wohl kundig sein, denn er begrüßte den Waldberg mit einem Anruf seines Namens: „‚Der hohe Tag' — hab' guten Tag! Dich haben die Maulwürfe auch noch nicht untergekriegt, es ist gut, daß es doch immer noch etwas giebt, woran sie sich umsonst die Zähne stumpf nagen würden."

Doch zugleich hemmte Bartholomäus wieder seinen Schimmel und sah schärfer als zuvor hinüber. Täuschte

das Sonnengeflimmer oder bewegte sich etwas drüben am Abhang des „hohen Tages“ und blinkte wie Eisenhauben oder Hellebardenschneiden? Der Reiter murmelte: „Drunter liegt Keppenbach, wo sie dem Schmied am Tannenrand den Bauch aufgeschlitzt. Auf meinen käm's mir nicht sonderlich an, die Chinesen sollen ein besonderes Vergnügen drin sehen, aber —“

Ein Blick auf seine stumme Bürde vollendete den Satz, und er brummte hinzu: „Jodocus hat seine Schrullen, wie wir heut' beide in Erfahrung gebracht. Seine gute Laune könnt' vorüber sein, und das Klügste ist, so lang' er regiert, selber zum Maulwurf zu werden und sich vor der Sonne zu verkriechen. Hol' der Teufel die Fledermäuse im Reich und lasse nur den drüber, der sie alle mit Haut und Haar verschluckt, ob Adler, Mäusebussard oder Uhu, mir gilt's gleich. Aber schlucken muß er können und den richtigen Schnabel zum Dreinhacken muß er haben!“

Er hatte während seines schnurrigen Selbstgesprächs das Pferd von der Straße rechtshin abgedreht und trabte grad' über die Wiesen auf das tannenüberdachte Gelände des Peterswaldes zu. Aus kleinem Thaleinschnitt desselben

plätscherte ihm ein lustiges Wasser entgegen, der Boden hob sich allmählich, nun stieg er ab und führte den Schimmel vorsichtig auf dem von Föhrennadeln glatten Grunde weiter. Ueber ihm schlossen die dunklen Wipfel sich zu sammen und der Rückblick in's Brettenthal verschwand. Nur der Wind summte leise hoch droben und der Bach rieselte durch's übermooste Gestein. Außer ihnen war kein Laut in der einsamen Waldtiefe.

Dann hatte der Suchende ausfindig gemacht, wonach er umhergeschaut, ein heimliches Plätzchen, halbschattig, warm und erfrischend zugleich, er hob Regine Lindinger herab und legte sie auf den weichen Moosgrund. Sie lag wunderlich da in ihrem schwarzen, rothgeflammten Herengewande, und wunderlich ringelte die Mittagssonne zwischen dem Tannengezweig hindurch noch gelbe Lichtkreise in das grelle Farbengemenge drein. Bartholomäus Laubacher kniete jetzt neben ihr, hob und stützte ihren Kopf sorglich, während er mit der freien Hand ein Fläschchen, das er aus dem Schnappsack von der Croupe des Schimmels gezogen, an ihren Mund brachte, und zum erstenmal schlug das Mädchen die Augen auf. Sie sah ihren Retter höchst verwundert an und dann umher und

schüttelte stumm-ungläubig die Stirn. „Trink' doch, Kind, Du bist schwach“, sagte er und sie trank. Aber ihr Blick redete drein, daß sie noch immer nicht begriff, bis sie endlich aufathmend sprach: „Ja, nun weiß ich's“. Doch wie er fragte: „Was?“ schüttelte sie wieder den Kopf: „Nichts — nur daß Ihr kam't — Ihr war't der Engel, um den ich den Himmel gebeten, nicht wahr?“

„Sehen die Engel so aus? ich dachte, man stellte sie sich in Deinen Jahren anders vor. Aber vergleichsweise mag's passiren, denn ich kann's Dir nicht verdenken, wenn Du die weißen Flügel unter den schwarzen Röcken der Hochwürdigsten nicht erkannt hast, zumal da sie das Sprichwort verdrehten und Dir den Himmel etwas heiß machen wollten.“

Regine Lindinger schauderte leis' zusammen und drehte nochmals die Augen scheu in die Runde. „Haben sie die Mutter Ursel wirklich verbrannt, oder habt Ihr sie auch gerettet?“

„Behüt' uns Crispinus vor altem Leder!“ stieß Bartholomäus aus. „Meinst Du die Mumie, die neben Dir saß? Ihr Geruch wird nicht viel Hochgenuß im Himmel anrühren und ich glaube eher, daß die Heiligen droben

sich die Nase zuhalten werden, wenn sie angeraucht kommt."

Regine sah ihm zweifelnd in's Gesicht; sie murmelte: „Ich hätte ebensoviel Mitleid mit ihr gehabt, denn es muß ihr grad' so weh thun. — Aber —" und ihre Augen fragten es mit kindlichem Dankesausdruck mit — „weshalb habt Ihr mich denn, und ich weiß es jetzt wohl, mit Gefahr für Euer eignes Leben gerettet?"

„Ja, wenn Du's mir sagen könntest, Kind."

„O gewiß, weil Ihr gut und mitleidig und weichherziger seid, als Euer Mund eben geredet! Und weil Ihr klüger denkt, als die katholischen und die protestantischen Priester, daß wir keine Fledermäuse oder Nachtschmetterlinge sind, die auf den Kandel hinauffliegen können."

Bartholomäus Laubacher guckte gedankenvoll auf den plätschernden Waldquell zu seinen Füßen. „Er erzählt da tausend Dinge", brummte er in den Bart, „aber es sind Keinem die Ohren gewachsen, sie zu verstehen. Was sagtest Du, Mädel? Jawohl, Du hast Recht, er spricht's auch, so viel versteh' ich mich auf sein Gemurre. Weil ich ein alter Narr bin, ein grauhaariger Alamode-Geck,

der sich ausstaffirt und herumrenommirt im deutschen Reich, als thät' ihm nichts Noth, wie ein Hanswurst mit albernen Späßen auf der Zunge und buntscheckigen Lappen am Leib. Warum ich Dich aus dem Backofen geholt? Prahlhanserei und Schabernack! 's ist mein Handwerk! Ein großes Geschäft, Kind, das allerorten florirt. Weißt Du, was ich bin? Ein Hahnentanzer, ein Hudler, Esel, Tölpel, ein wälscher Aff! Ich sag's Dir, ich, der Obristwachtmeister Bartholomäus Laubacher vom berittenen Pikenierregiment des durchlauchtigen Herzogs Bernhard von Weimar, und wenn Einer draufgiebt, es wär' gelogen, so stopf' ihm den Hals, es verstünd's Keiner im Reich besser als ich. Fledermäuse meinst Du? Ob er sie schlucken wird, weißt Du's? Ich habe manchen Vogel gekannt, der wie ein Geier das Maul aufriß, aber hernach war's eine Aaskrähe. Was wißt ihr Zaunwipper und Goldammern davon, und es geht doch um euer buntes Federwerk. Wenn's keine jungen Weiber und alte Pfaffen gäbe, gäb' der Teufel Ruh' im deutschen Land. Klüger sollt' ich sein, hält'st Du? Sieh mich an, Mädel, Du hast noch keinen solchen Erzdummkopf gesehn. Pah, weichherzig! Ich hätt' Dich schmoren lassen in der großen

Bratpfanne, Du wär'st nicht die Erste, über die ich gelacht, wenn sie die Augen weiß herausgedreht. Ich bin keine gute Gesellschaft für Deines Gleichen; kannst Du fliegen, wie der Pfaff' es von Dir gerühmt, so mach' Dich auf die Federn und husch' in den Baum hinauf! Du bist kein Nachtschmetterling, sagst Du? Aber Du hältst es mit ihnen; was hatte der rothe Bursch an Deinem Hals zu thun, als zög' er Dir einen Henkersstrick um's Genick? Dummes Gewäsch; meinst Du, ich hätt' Dich um seinetwillen — es kam mir nur die Laune so. Du hast gesehn, was für ein Narr ich war; was geht's mich an, ob der Teufel oder die Pfaffen euch alle miteinander holen! Nun hocken wir hier wie die Maulwürfe, hungern und dursten, und Jodocus mag wissen, wie ich Dich wieder los werde!"

Der Ton und der Sinn der Worte polterte zwischen den noch vollen weißen Zähnen des Sprechers hervor, doch Regine schüttelte jetzt furchtlos mit klug dreinblickenden Augen das Köpfchen und versetzte:

„Verzeiht, daß ich Euch widerrede, Herr Obristwachtmeister, aber Ihr seid das nicht, was Ihr gesagt und sprecht nicht nach der Wahrheit —"

„Was? Hast Du nicht Hunger, daß Dir der Magen bis in die Augen hinauf knurrt, und bin ich nicht ein alter gedankenloser Esel, daß ich nicht einmal eine saure Brodrinde für Dich in meinen Sack gesteckt habe? Kannst Du etwa Erde kauen und Moos hinunterschlucken?“ Und Bartholomäus riß sich an seinem gedrillten Bart und sah grimmig drein.

„Wenn's wäre, so däucht mich, Ihr hungert auch, und ich bin jünger“, antwortete das Mädchen rasch. „Aber es ist nicht so, gar nicht, so wenig, wie Ihr keine gute Gesellschaft für mich seid; und wär' ich ein Vöglein, so flög' ich Euch auf den Hut und bliebe allzeit drauf sitzen, wohin Ihr reiten möchtet. Denn nach Waldkirch kann ich nicht zurück, und wohin sonst in der Welt, weiß ich mit Nichten, denn ich würd' überall nichts kennen, als die Sterne über mir. Die reden wohl mit Einem, doch vom Reden zum Thun ist's weit, und helfen könnten sie mir nichts.“

Bartholomäus Laubacher hatte die Augen weit aufgerissen und starrte das junge Ding ungläubig an. „Reden sie mit Dir auch? Woher hast Du's sonst, daß sie nicht helfen? Nimm Dich vor den falschen Karfunkeln in

Acht! Schwatz' vom Mond, Kind; was weißt Du von Sternen? Sieh' —"

Er rückte dichter an das Mädchen und dämpfte seine Stimme tief nachdenklich herunter: „Ich kenne sie alle, nach ihren Qualitäten, und gut ist keiner von ihnen; man sollte sie allzusammt vom Himmel herunterreißen und wie falsche Katzen im Wasser ersäufen. Da ist der Jupiter, der Mercurius und der Saturnus, sie sind alle bös von Natur, aber der Saturnus ist der schlimmste und dem ganzen menschlichen Geschlecht so feindselig, daß, wenn er nicht wäre, die Menschen ewig fortleben könnten. Dein Stern ist noch der beste, Kind; er heißt Venus, und die unter ihm geboren werden, sind von feiner weißer Gestalt mit Roth untermischt, wie Du, haben schöne Augen und eine helle und liebliche Stimme. Aber die Venus, das ist das Kupfer, und es zieht giftigen Grünspan und ist auch nicht zum Heil für die Menschen. Dem steht entgegen das Eisen, das ist der Mars, den die Astrologi auch Infortuna minor heißen, weil er ebenso wie der Saturnus der menschlichen Natur und Allem, was Leben hat, zuwider und feindselig ist, indem er durch seine Hitze und Trockenheit die natürliche Feuchtigkeit austrocknet.

Er beherrscht das linke Ohr, die Nieren, die Galle und das Eingeweide und verursacht Krankheiten, die von Austrocknung des Geblüt's ihren Ursprung nehmen, als hitzige Fieber, Rothlauf, Blutfluß, Unsinnigkeit und Aberwitz. Die unter ihm geboren werden, pflegen zankfüchtig, rothäugig und von rohwüthiger Natur zu sein, und unter sein Regiment gehören drum die Seeräuber und Henker, die Schmiede, Bader, Jäger und auch die Soldaten und alle mit Eisen umgehenden Leute. Siehst Du, drum ist's nicht wohl gefügt, daß Solche, die unter der Venus geboren worden, mit denen vom Mars zusammentreffen, und ist Deines Gleichen bei mir nicht in guter Gesellschaft, Kind. Aber ich weiß noch ein Mauereckchen, wo Du unterschlüpfen kannst — 's ist freilich ein curioses Nest für Dein Federnkleid, doch aus alter Cumpanschaft, denk' ich, machen sie's Dir auf, wenn ich klopfe. Nur müssen wir warten, bis es dunkel geworden, denn bei'm Tageslicht lassen sie keinen Vogel von Deiner Art hinein."

Das hatte der Obristwachtmeister Bartholomäus Laubacher vom berittenen Pikenierregiment des Herzogs Bernhard von Weimar mit tiefunerschütterlichem, kopfnickendem Ernst gesprochen, und Regine Lindinger hatte ihm

Anfangs mit befremdlich staunender, dann jedoch mit halb erschreckter Miene zugehört, und nun kam ein Seufzer aus ihrem Munde: „So böse hatte ich mir die Sterne nicht vorgestellt, sie haben mich immer nur so freundlich und tröstlich angesehn. Da giebt's ja nur Arglist und Bosheit am Himmel und auf Erden, daß man kaum mehr leben mag und es am Ende besser wäre, Ihr hättet mich garnicht von der Mutter Ursula weggeholt. Aber —" das Mädchen hielt, seinen Retter betrachtend, einen Moment inne, und ein ganz leises schelmisches Lächeln huschte um die rothen Kinderlippen fort — „ganz und gar trifft es bei Euch doch nicht Alles zu, denn, obwohl Ihr ja unter dem bösen Mars geboren worden, seid Ihr doch, däucht mich, nicht rothäugig, und so machen vielleicht auch noch einige andere Qualitäten, wie Ihr's beheißt, bei Euch eine —"

Bartholomäus unterbrach ihre Annahme einer möglichen weiteren Ausnahme durch ein dumpf-geräuschvolles Aufräuspern und die Entgegnung: „Vergreife Dich nicht an so gewichtigen Dingen, die Dein Kopf nicht zu fassen im Stande ist, Kind. Darüber haben sich andere Köpfe zerbrochen, als der Deinige. Hast vom Friedländer ge-

hört, dem großen Albrecht, wie wir ihn geheißen, der war auch unterm Mars geboren und hat sie alle gekannt, wie kein Andrer — ich hab' ihn selber manche Nacht stehen gesehn, daß er viele Stunden lang mit dem Sehrohr zu ihnen aufgeblickt und ihre Vorbedeutung nachgerechnet. Aber zuletzt haben sie ihn auch betrogen mit dem Mercurius, denn die unter solchem geboren, sind listig, verschlagen und unbeständigen Gemüth's. Gehören dahin die Schreiber, Rechenmeister und Kanzler, und seit dem Hornung im vorigen Jahr liegt der Waldstein in der Karthause zu Gitschin im Böhmerland, und es war wieder nichts mit dem Geier, daß die Maulwürfe und Fledermäuse ärger denn jemals rumorten im deutschen Reich. Da bin ich zum Bernhard — was für Zeugs schwatzt Dein Kindskopf — nein, Vöglein, auf meinem Hut wär' kein Platz für Dich, und unsere Sterne gehen morgen wieder auseinander, gehören nicht zusammen, haben nur eine Conjunction gehabt, die dem Jodocus einen Morgenjocus gemacht, und wir wollen auf den Abendspaß warten, eh' wir ihn absonderlich drum berühmen. Dein Gesicht hat sich nur noch nicht lang auf dieser spitzbübischen Welt herumgetrieben, sonst ließe es sich nicht vom

äußern Blendwerk betrügen und säh's hindurch, daß ich rothäugig bin, wie alle — Eisen und Blut ist Martis Gluth. Aber es ist immer noch ein Glück, wenn mindestens das Kupfer nicht hinzukommt, Du weißt, die Venus, denn das giebt einen Hexentanz am Himmel unter den Planeten, wovon ihr kleinen Heuspringer auf dem Kandel, dem Brocken und der Schneekoppe keine Ahnung habt. Reiß' mir die Zunge aus dem Zahngitter! was red' ich Dir hispanisches Kauderwelsch! Bist unter ihr geboren, aber weißt nichts von ihr, sonst hätt'st Du Dir das Zünglein abgebissen, eh' Du den Hochwürdigsten die närr'sche Antwort gegeben. Ich kam grad' dazu und wußt' nicht, über wen ich lachen sollt', über Dich, die's sprach, über die, welche 's hörten, oder über den einfältigen Teufel, der zwischen Euch rumorte, daß die Eine es sagte und die Andern es glaubten. Das gab mir zuerst einen Schock, als hätt' mir Einer in die Rippen gestoßen: der Spaß ist eine Goldplatte werth, Bartholome! Du könnt'st mit dem Teufelskind in einer Meßbude auf den Jahrmarkt zieh'n — ein vernünftigeres Gewerb' wär's jedenfalls, als das, welches du bis heut' betrieben — und mit dem Stock aufklopfen: Hohe Herrschaften und dummes

Gesindel, dies ist eine Hexe, die vom Bratrost losgekommen, weil sie einfältiger war, als der Klügste von meinen werthen Zuhörern es in den Windeln gewesen. Sie stammt aus Waldkirch an der Elz und heißt — ja, da sitzen wir wie zwei Ziegenmelker seit ebensoviel Mittagsstunden zusammen im Busch — wie heißt Du denn eigentlich, Kind?“

„Regine“, gab das Mädchen jetzt zur Antwort, das in den letzten Minuten halb zerstreut dagesessen, als hege es wenig Zutraun, sich zum Verständniß der Worte des schwedischen Obristwachtmeisters emporzuringen — „Regine Lindinger“.

„Potz et Pieu! wie der Pferdemensch Jean von Werth wiehert, das ist ja etwas wie eine Lindenkönigin“, stieß Laubacher aus. „Hätte Dich nicht von so vornehmem Geblüt gehalten, obwohl, nun ich Dich genau betrachte, Du mir aussiehst, als könnt' Dich auch wie die Märchenprinceß ein Rosenblatt wunddrücken, wenn's eine Falte geworfen. Also vom Lindenbaum bist Du gefallen und darum riß auch der Lindwurm grad' das Maul nach Dir auf, als ich dazukam, und wollt' Dich verschlucken sammt Rosenhaut und Goldhaar — weißt Du, Regine Lindinger, ich spür's an der Kehle, daß ich mehr mit Dir

geschwatzt habe, als dem Erzvater Noah vor seiner ersten Weinlese zuträglich gewesen wäre —, ich vermuthe, daß er sich während der Sündfluth nicht übernommen haben wird und halte diesen Ueberrest davon, der da neben uns platscht, auch für die Nachkommenschaft des Alten aus Pietät verwerflich — also, Lindenkönigin, ich meine, Du könntest mich einmal ablösen und, da wir doch kein anderes Geschäft für unser Mundwerk hier haben, jetzt zum Unterschied Dein's benutzen, mir ein wenig von Deinem gottlosen Lebenswandel zu erzählen, eh' der Hochwürdigste mit Hörnern und Krallen über Dich gerieth — ich meine, eh' er Dich aus den Hörnern und Krallen seines höllischen Widerparts herauszuwürfeln trachtete. Fang' ab ovo an, Kind, von dem Taubenei, aus dem Du in diese Krähen-, Habichts- und Nachteulenwelt herausgeschlüpft — Du langweilst mich nicht — ich höre —"

Bartholomäus Laubacher streckte den rechten Arm lang auf das Moos zurück und legte den Kopf darauf. „Wenn die Pflicht Einem die Augen bis zum Hahnschrei offen gehalten", murmelte er, — „und der Frühritt im hellen Morgenlicht dazu — da hat man's gern, daß die Blendung ein paar Minuten —"

Er sprach nicht aus, doch er machte es wie der Schimmel, der sich seitwärts in die Knie gelegt und die Lider über den weißen Augapfel herunternicken ließ. Das Mädchen nickte in anderer Art mit der Stirn: „Wenn Ihr's so wollt, gern, aber ich weiß gar wenig zu erzählen. Mich däucht, es ist um mich her und in mir selber immer Alles so gewesen und geblieben, wie am ersten Tag. Ich saß bei der alten Lindingerin droben in der Dachstub' und hieß sie Mutter —"

Die Erzählerin hielt nachdenklich einen Moment inne, und es blieb einige Secunden lang ganz still, dann öffnete der Zuhörer verwundert die Augen und wiederholte: „Saßest in der Dachstub' bei'm Futter — ich höre, Kind — weiter —"

„Mir kam's wohl manchmal schon von früh auf, glaub' ich, daß sie's eigentlich nicht sei, oder ob ich's von Andern gehört; sie selbst hat's nie gesagt, war allezeit mitleidig und gut gegen mich und hielt mich in ihrer Armseligkeit wie ihr eigenes Kind. Aber dann wußt' ich's eines Tag's, weiß nimmer woher, daß sie nichts mit mir zu schaffen gehabt, sondern meine Mutter eine Andre gewesen, die Margaret Sentis geheißen —"

Regine hielt unwillkürlich abermals in ihrer Erzählung inne, diesmal jedoch weil Bartholomäus Laubacher plötzlich die geschlossenen Lider weit aufgerissen hatte und sie mit einem großen geisterhaften, besinnungsleeren Blick anstarrte, daß sie fast erschrak und ängstlich frug: „Was ist Euch —?"

Aber er antwortete nichts, die Augenlider fielen ihm langsam wieder herunter, und das Mädchen fuhr beruhigt fort:

„Sie war schon gestorben, als ich zur Welt gekommen, sagten die Leute; wer aber mein Vater gewesen, das wußte Niemand, ich glaub', auch die alte Lindingerin selber hat's nicht gewußt und gab mir ihren Namen drum —"

Was die Erzählung zum dritten und letzten Mal unterbrach, war keinerlei nachdenkliche Erwägung oder schreckhafte Bewegung von Seiten der Tochter der todten Margaret Sentis, sondern ein tiefer Baßton, der über die geöffneten Lippen des Zuhörers heraufkam. Die Kehle des Obristwachtmeisters Bartholomäus Laubacher, welche die Nacht hindurch bis zum Hahnschrei „ihrer Pflicht" obgelegen hatte, ergab sich jetzt einer trockneren Thätig-

keit und schnarchte mit so kräftigem Urlaut, daß es tief in die Nachmittagsstille des Waldes hinein die Luft erschütterte. Regine Lindinger lächelte, stand auf, brach einen Tannenwedel und scheuchte ihm die Fliegen, die um Stirn und Nasenrücken des Schläfers surrten. Einmal streifte der Nadelzweig dabei leicht über sein Gesicht, und er drehte sich um und murmelte im Traum: „Was für ein Berg war's?" Doch er schlief und schnarchte weiter; die Quelle rieselte plätschernd zu Thal und die Fliegen summten. Sonst war es still, nur der grüne Wedel des Mädchens ging hin und her, und über ihrem wunderlichen Hexenkleide gingen ihre Augen kinderhaft-gedankenvoll in die grüne Waldeswildniß hinein.

Viertes Kapitel.

Wie der Tag des heiligen Jodocus sich ein Morgenvergnügen gemacht, hatte er sich in der That auch seinen absonderlichen Abendspaß vorbehalten und zu dem Behuf Gipfel, Wälder und Thäler zwischen dem Kandel und Kniebis, in verschwenderischer Freigebigkeit aber das Brettenthal mit so ebenholzschwarzer Wolkenplatte fournirt, als ob der Heilige bei Lebzeiten ein Meister ehrsamen Schreinergewerks gewesen und diese verdienstvolle irdische Thätigkeit jetzt in vergrößertem Maßstabe mit himmlischem Material fortsetze. Der Wettersturm heulte vom Elzthal herauf und pfiff durch's Brettenthal hinunter, wie wenn er bethätigen wollte, daß er kein gemeiner Erdenwind sei, der sich an eine Norm und Richtung halte; der Donner rollte und der Regen rauschte. Es war so dunkel, daß man selbst die Finsterniß nicht sah, sondern den

schwarzen Staar vor den Augen zu haben glaubte, und die einzige Doppelhelle, welche von Zeit zu Zeit gegen die Winterschwärze der Nacht ankämpfte, kam irrend aus der Wolkenhöhe herab. Die eine, bleibende schien in der That einem Irrlicht gleich, aus hüpfenden Funken auf der linksseitigen Bergwand des Brettenthals gebildet, nun scheinbar vom Wassersturz ausgelöscht, dann wieder auftauchend. Es waren die Lichter in den Hochgemächern des Schloßbaues der Hochburg, der Bartholomäus Laubacher und Regine Lindinger, nordwärts das Thal hinaufziehend, den Rücken wandten, und nur die andere, flüchtige, kaum sekundenlange Helle blieb um sie, mit der dann und wann blau und schwefelgelb Blitze knisternd und blendend über ihnen herabfuhren und einen Moment die Wegesrichtung deuteten. Ob es wirklich ein Weg war, den sie innehielten, war kaum zu unterscheiden. Es schien das Rinnsal eines Baches, in dem ihre Füße bis an die Knöchel im Wasser fortplätscherten, denn sie gingen, das Mädchen an der Seite des Obristwachtmeisters, der seinen Schimmel am Halfter nach sich zog. Er war nicht in rosigster Laune und knurrte: „Deine Geschichte war zu lang, Kind, Du hast fünf Stunden hindurch erzählt, zum

allermindesten. Dein Freund vom Kandel mag wissen, wie wir nachher durch den Thennenbacher Wald kommen, wo die Maulwürfe sich am hellen Tage mit den Fledermäusen herum katzbalgen. Ich wollt' Dich nicht unterbrechen, aber ein Esel war ich wieder, dem Jodocus Gutes zuzutrauen. Nun kommst Du vom Feuer in die Traufe; es geschieht Dir Recht und dem alten Narren, der die Hochwürdigsten um ihren Spaß gebracht, nicht minder! Die sitzen trocken und warm bei'm Josephus in der untersten Fremdenstube und lachen über uns. Kannst Du auch noch weiter? Du mußt in Deinem Hexensack wie 'ne Katze sein, die schon halb ersäuft ist. Hol' das Ungewitter Euch Frauenzimmer alle miteinander! Lebendig hat man seine Noth mit Euch, und todt laßt Ihr Einem auch keine Ruh! Ihr seid wie ein paar betrügerische Schelmbeine mit Quecksilber drin, es giebt immer falsche Augen, wenn man einen Wurf auf Euch setzt — Kind — Regine, um Gotteswillen, wo bist Du?!"

„Hier!" antwortete die helle Stimme der Gerufenen fröhlich aus dem Dunkel. „Seid Ihr mir böse? Seid's nicht! Hab' ich Schelmbeine? Ja, als ob Quecksilber drin wär', ist's mir —"

„Uff!" stieß der Reitersmann zu Fuß aus. „Hab' ich mir denn eine ganze Kinderstube voll Einfalt auf den Hals geladen? Daß Dich Es und Daus! Mit Schelmbeinen läuft man nicht, sondern sie laufen Einem mit den Gulden aus dem Sack fort! Dreimal Sechs wirft die Hex'! Dreimal Ein, ein Schelmenbein! Schlagt's entzwei, drin ist Blei! Schlagt den Tropf auf den Kopf! Scholderer, sprich für ihn oder mich! Es giebt Kerle, denen man's am Schädel sieht, daß aus ihren Knochen einmal Schelmbeine gedreht werden. Hast Recht, bei Euch Weibsbildern ist's zumeist nicht erst nöthig, daß sie in den Schraubstock kommen, Ihr habt sie von Haus aus. — Kind — Lindenschmetterling, wo steckst Du wieder? Gieb mir die Hand, Du schwimmst ja mehr, als Du gehst. Soll ich Dich ein Weilchen schleppen? Bist Du nicht todtmüd'? Fürchtest Dich nicht?"

Regine lachte so hell, wie die Nacht schwarz war. „Wovor sollt' ich mich fürchten, wenn ich bei Euch bin? Ihr habt mich ganz Waldkirch aus den Feuerhänden gezogen, und mir sollt' vor 'ner Gießkanne mit Wasser bang' sein? 's ist so lustig, mein' ich, daß man noch verspürt, wie naß ein Menschengeschöpf werden kann; ich

hätt' mir heut' Morgen eine so köstliche Nacht nicht mehr träumen lassen. Nein, ich bin nicht müd', mit Euch ging' ich so bis an's End' der Welt, über den ganzen Schwarzwald und noch weiter. Soll ich Euch ein Lied singen? Ich hab's von zwei fremden Reitersleuten gehört, die ritten im Frühlicht unter'm Stadtmauerfenster der alten Lindingerin hin —"

Und das Mädchen hub', ohne eine Entgegnung abzuwarten, ihre fröhliche Stimme in Wind und Regen:

„Nun laßt uns geschweigen
All' Trübsal und Klag',
Damit uns wollt' beugen
Zu Lützen der Tag.
Nun heb' dich, o Seele,
Es ziehet in's Feld
Ein Ritter ohn' Fehle,
Von Weimar der Held!"

„Teufelsdirn — sie ist's doch," brummte Bartholomäus Laubacher —

„Wer ist's, der das Schwert zog
Für's deutsche Land?

Bernhardus, der Herzog,
Vom Bären benannt.
Doch thät' er beweisen
Wohl höhere Art,
Daß man ihn sollt' preisen
Den Löwenhard."

„Lindenkönigin, woher hast Du's?!" schrie der Führer der kleinen Unwetterkaravane entzückt. „Das ist potz Kandel und Kuckuck das beste Lied, Blitzmädel —"

„Ich versteh's nicht, aber wenn's Euch gefällt, wird's wohl gut sein," lachte sie und sang schon laut weiter:

„Vor Habsburg und Bayern,
Vor Pfalz und bei Rhein
Herr Bernhard von Weimar,
Er schirmt uns allein!
Herr Bernhard von Weimar —"

Doch plötzlich streckte die Hand des Obristwachtmeisters sich hastig nach dem singenden Mund, unterbrach ihn und verschloß ihn. Sein anderer Arm riß gleichzeitig mit schnellem Ruck das scheu aufbäumende und mit den Nüstern schnaubende Pferd vom Weg ab auf den Wiesen=

grund zur Seite — einen Moment vernahm Regine dicht vor sich durch das Dunkel Hufgetrappel, fast im selben Augenblick flammte ein blendend scharfer Blitz und erhellte wie eine Geistererscheinung gedankenschnell einen kleinen Reitertrupp, der, in graue Mäntel gehüllt, von Norden herabkam. Aus der Mitte desselben ragte beträchtlich über die Scheitel der Uebrigen hinweg der Kopf eines noch jugendlichen Mannes in eng anliegender dunkler Sturmkappe, aus der ein paar Strähne im Winde flatternden hellen Haar's sich drängten, darunter wandten sich zwei gleichfalls helle Augen mit plötzlicher Drehung seitwärts herum, und der zu ihnen gehörige Mund frug laut in die Nacht: „Wer hat mich —?" Doch wie aufbrüllender Rachen eines Ungeheuers verschlang niederkrachender Donner den Rest der Frage, schräg herabgepeitscht stürzten Regen und Schlossen mit dreifach verstärkter Wucht, und schwarze Nacht hatte im Nu Alles, Bild und Ton, wie ein wesenloses gespenstisches Blendwerk begraben. Als ein solches mochte es Regine Lindinger fast auch erschienen sein, denn die Hand, mit der sie nach der ihres Gefährten suchte, zitterte jetzt unverkennbar leise und ihre Stimme ebenfalls, wie sie frug:

„Was war das? Ihr habt mich erschreckt mit Eurer Hand —“

Es dauerte etwas, eh' Bartholomäus halb ärgerlichen und halb nachlässigen Tons antwortete:

„Um ein Haar hätt' uns Dein dummer Singsang verrathen. Was kann man wissen, welcherlei es ist, was so durch die Nacht kommt? Zumeist nichts Gut's —“

Er brach kurz ab, das Mädchen arbeitete sich eine Minute lang durch Wassertümpel und aufgeweichtes Erdreich auf die Straße zurück und wiederholte dann:

„Kanntet Ihr ihn denn nicht?“

„Wen?“

„Den schönen großen Herrn in der Mitte, ich meine den, der länger war als die Anderen all, und auch der jüngste schien's mir.“

„Ich habe keinen großen und keinen jungen gesehn,“ fiel Bartholomäus Laubacher unwirsch ein, „weiß nicht, was Du Dir auf dem Kandel für Katzenaugen geholt hast, durch Pech und Rabenfedern hindurch zu sehen.“

„Es blitzte ja grad',“ sagte Regine —

„Und darum glaubst Du, daß ich jeden Strolch kennen soll, der sich bei Nachtläuften und Ungewitter mit

seinen Rottgesellen im deutschen Land herumtreibt?“ Der Sprecher schlug eine halbe Lache hinterdrein, aber in seinen Worten hatte ein ungewisser Klang gelegen, als ob er während des Redens den Kopf rückwärts gedreht.

Regine Lindinger bedachte sich nicht lange und entgegnete:

„Mich däucht, es war ein Gesicht, das man nicht wieder vergißt, wenn man's einmal gesehn. Ein Strolch war's gewiß nicht, ich denke mir, daß ein König ungefähr so aussehen müßte, wenn er keine Krone auf dem Kopf trägt und nicht alt und grau ist, wie zumeist in Büchern.“

„So? däucht Dich? Was Ihr doch für Klugheit unter Euren langen Mähnen herumtragt! Das Lied, das Du vorhin sangst, war nicht so einfältig. Wie war's noch? Haha, der Löwenhard sollt man ihn heißen! Herr Bernhard von Weimar, er schirmt uns allein.“

„Ist der auch noch jung?“ fiel das Mädchen ein.

„Ich weiß es nicht, habe nichts mit Königen und Fürsten zu thun.“

„Aber mir ist's doch, als hättet Ihr heut' Mittag im Wald von ihm —“

„Potz Hagelsuppe!“ stieß der Obristwachtmeister Bartholomäus Laubacher aus, „da stecken wir im ersten Loch. Das letzte wird's nicht sein, dafür haben die ehrwürdigen Brüder gesorgt. Nun laß Deine Zunge in Ruh' und mach' Deine Katzenaugen auf, denn im Thennenbacher Dickicht ist's umgekehrt als anderswo in der Welt, hier sieht man die Bäume vor'm Wald nicht. Langsam! Und wenn Du irgend einen Bratenwender aus der höllischen Küche zu kommandiren hast, so wär's jetzt an der Zeit. Meinetwegen kann er mit Schwefel und Zündfaden aus den Tannen herunterpoltern. Das ist jetzt zum Unterschied die Traufe! Links! Rechts kommen wir zum seligen Schmied von Keppenbach. Wenn dies nicht der gradeste Weg in den Himmel ist, giebt's auf der ganzen hundsföttischen Erde überhaupt keinen. 'Ne schöne Bescheerung, werden die Brüder sagen. Ich wollt', Du wär'st ein Knochenglimmstück, Asche und Rauch, Lindenkönigin, und segeltest als ein Wölkchen um den Kandelstein. Der heilige Christopherus hatt's nicht schlimmer. Was das Wasser für Durst macht! Soll ich Dich wirklich nicht auf den Buckel nehmen, Kind? Es ist ja unmöglich, daß Du weiter kommst!“

Wer das Brettenthal im Tageslicht gesehn, hätte an der Seitwärtsdrehung zur Linken, welche die beiden Nachtwanderer gemacht, erkannt, daß sie seit einigen Minuten die Längsrichtung jenes Thales verlassen, doch die Augen würden auch ihm keinerlei weitere Auskunft gegeben und einzig die Füße ihm verrathen haben, daß sich nicht mehr freier Himmel oder vielmehr strömender Wolkenguß, sondern der durchlöcherte Schirm irgend eines Waldbaches über seinem Kopf zusammenwölbte. Es troff, rauschte, knisterte und prasselte rundumher in der augenlosen Finsterniß, der Wettersturm sauste obenhin und befähigte das Ohr, statt des Blickes botanische Studien zu betreiben und aus dem verschiedenartigen Instrumentalton des durcheinander gepeitschten Geästs die unsichtbar-angenehme Abwechslung gießbachartig brausenden Laubwaldes und dumpf schwirrenden Nadelholzes heraus zu diagnosticiren. Ein feinfühliger Fuß vermochte auch bei dieser wissenschaftlichen Ergründung dem Ohr Beihülfe zu leih'n und aus der Verschiedenartigkeit des Schmerzes, den ihm das Stolpern, Straucheln, Fallen, Gleiten und Stürzen über die in den Weg gestreckten Wurzeln verursachte, auf die Zugehörigkeit derselben zu mannigfaltigen

Baumgattungen zu schließen, doch im Uebrigen bedurfte es kaum des ab und zu aus der Kehle Laubacher's halb vom Wasser erstickt hervorgegurgelten Fluches, um überhaupt allgemach erhebliche Zweifel an dem Vorhandensein eines Weges zu erwecken. Wenigstens kam diese Vorstellung Regine nach einiger Weile ganz von selbst, denn sie fragte mit fröhlichem Auflachen plötzlich in das Doppelconcert des Getrief's und Gepfeif's hinaus: „Das ist köstlich! Ob hier wohl schon vor uns einmal Menschenfüße gegangen sind?" — „Au!" stieß ihr Gefährte als Antwort mit dem Knurren eines Fuchses aus, der das Bein in einer Eisenklappe gefangen — „ich wollte, Du wärst als Katze zur Welt gekommen —"

„Damit ich uns hier im Dunkel den Weg ausfinden könnte?" fiel das Mädchen vergnügt ein.

„Nein, damit sie Dich in einen Sack gesteckt und ersäuft hätten, eh' vernünftige, das heißt hirnlose Menschen um Deinetwillen bei Nacht und Nebel in den — patsch, da haben wir's — in den Thennenbach hineinplatschen. Halt' Dich links, Kind! mein rechtes Bein steckt in dem heiligen Sumpf, der die frommen Brüder in Olim's Tagen gekitzelt hat, ihr vermaledeites Bibernest hier auf-

zuschlammen. Biber sollt' man sie heißen, Wasserratten, Unken, Molche —"

Es quirlte und gluckste und ächzte dazwischen von der offenbaren Anstrengung, mit welcher der Sprecher den Fuß aus dem durchweichten Erdrand eines Gewässers herauszog, doch er brummte hinterdrein: „Ein Gutes hat's, er ist mindestens ein Wegweiser, der bei Nacht das Geschäft besorgt, mit wässeriger Hand nach dem Weinfaß hin zu deuten. Merk' Dir's, junge Unerfahrenheit, wenn der Stiefel Einem voll Wasser läuft, giebt's nur ein Heilmittel, so bald als möglich eben so viel Wein in die Kehle zu schütten, sonst steigt der Wasserteufel aus dem Fuß in den Hals hinauf und — links, Regine — dies ist der Thennenbach, und wenn wir uns an ihm aufwärts halten, rennen wir zuletzt mit dem Schädel grade gegen die sacramen — wollte sagen, sacrosancten Mauern an. Darf ich Euer Liebden bitten, mir diesen Dienst nicht zum zweiten Mal zu erweisen! Ich bin für solche windelweichen Liebesabenteuer zu altknochig und für eine brauchbare Zofe fehlen mir ein halbes Dutzend andre Qualitäten. Hilf heilige Regina von Waldkirch! Ob schon ein Menschenfuß vor mir in diesem Loch ge-

steckt haben mag, fragst Du? Ich will Dir's sagen, wenn's Einer that, verdiente der Hansnarr nicht, daß er wieder herauskam. Uebrigens ist's die Manier von allem Nachteulenvolk, daß es am liebsten in Löcher kriecht, wohin anständige Geschöpfe nur auf Kosten ihrer Augen, Ohren, Nasen und Haut im Allgemeinen nachkommen können. In concreto, wie wir alten Römer uns ausdrücken, sind's hier indeß mehr schnurrige Käuze, die's vielleicht um sich und die Menschheit, wenigstens aber heut' Nacht um unsere Magen, Kehlen und sonstigen Gliedmaßen rite verdienen, daß ihr Fuchsbau so leicht nicht von den herumschnüffelnden Meutekoppeln ausgestöbert wird. Hätten jedoch vorderhand, wenn nicht zu viel Hunde des Hasen Tod wären, ganz hübsche Zähne zwischen den Kiefern, um mit etwa vier oder fünf Schock von Blaffern zur Frühmette wie zur Abendhora fertig zu werden. — Wohin, grauer Widerborst, wohin? Hat Dein Stammbaum einen Schrägbalken zwischen seinen Aesten, daß Einer Deiner ruhmvollen Ahnherren mit einem Eselsfräulein in Liaison gerathen?"

Der Obristwachtmeister Bartholomäus Laubacher begleitete diese nicht gerade übermäßig höfliche Anfrage an

seinen Apfelschimmel mit einem plötzlichen Riß in die Zügel desselben, sei es, um einem nur vermutheten leichtfertigen Wandel des wackeren Thieres vorzubeugen, oder um die sich etwa andeutenden Folgen schon begangenen Fehltritts auf möglichst geringfügiges Maß zu beschränken. Er vollführte dies unter einer Ansammlung zwischen Schmeichelei und Ingrimm verschiedenste Abstufungen innehaltender Kehllaute, und deshalb mußte Regine Lindinger, um sich verständlich zu machen, mit lauter Stimme rufen:

„Nicht etwa, weil ich müd' wäre — o nein, gewiß nicht — aber wohin gehen wir eigentlich hier, Herr Obrist? — der Wachtmeister ist so schrecklich lang hinterdrein — und wer sind all' die Biber, Wasserratten, Molche, Nachteulen, Käuze, Füchse, Hunde, Hasen und Blaffer, von denen Ihr geredet?"

„Uff'!" stieß es in der Finsterniß neben ihr aus, „man soll den Bösen nicht an die Wand malen, und wer seinen Schlaf lieb hat, soll sich keine Weiberzunge an's Bett pflanzen, denn es läuft ein Schnatterbaum draus auf. Und item soll man bei Nacht nicht schrei'n, denn man weiß nicht, in welches Mausegehörloch es

hineinkriecht. Du bist hier nicht bei Deinen Cameraden auf dem Kandel, sondern am ehrwürdigen Thennenbach, in dem meinetwegen alles Wassergesindel von Kobolden, Elfen und Nixen herumlaufen, raufen, saufen und sich taufen lassen mag, wenn's ihm Spaß macht, und hättest Du nur eine Stunde Deines Lebens irgendwo einmal in collegio logico verschlafen, so würde Dein erleuchtetes Gehirn Dir sagen, daß dieser liebenswürdige Bach aus dem Grunde den christlichen Namen Thennenbach führt, weil sein hundsföttisches Wasser sich zwischen diesen Himmelsherrgottstannen durchbuckelt, an denen sich hoffentlich die Schwester Humbeline ihre Schürze entzwei gerissen hat, als sie in diese „Himmelspforte", wie sie's dermals geheißen, einging. Wer ihr den Weg nachmacht, den nimmt's nicht Wunder, daß so viele Leute gradaus in die Hölle laufen. Aber was weißt selbstverständlich Du, Regine Lindingerin, Teufelsliebchen vom Kandel und Hexenkind aus Waldkirch vom hochedlen Herzog Berchtold dem Vierten von Zähringen, Markgrafen zu Hachberg und dem edlen Kuno von Horben, der im Jahr — ja, wann war's? es ist so eine Handvoll Jahrhunderte länger her, als Du alt bist — dies ruppige Thal für dreißig

Silberlinge, dreißig Mark Silber, mein' ich, verhandelte, um diese Portam coeli, nomine Thennenbach, drin aufzumörteln. Ein Ischariotkauf war's, ein Judashandel, und 'nen alten Esel gaben die heiligen Maurergesellen richtig noch drein. Was kümmert's Dich, meinst Du, wer den Steinkram hingeschleppt hat, Du möchtest wissen, wer und woher und wie groß er das erste Faß in den Klosterkeller hineingelegt? 'S ist eine erschrecklich gottlose Zeit, die keinen Durst mehr nach dem Blöken der Lämmlein auf der himmlischen Weide, sondern nur einen veritablen Höllendurst noch fabrizirt, der in die Unterröcke, wie in die Pluderhosen gefahren, und mich däucht, selbst die Säuglinge fangen heutzutage ihr Geschäft mit Sachkenntniß und Routine an, daß es mich nicht wundern sollte, wenn für all' solche frühzeitige Sittenverderbniß dies den Anfang einer neuen Sündfluth bedeutete. Nur wollt' ich, wir wären vorher erst in der Arche bei'm alten Küfer Noah — pumm! — hab' ich's nicht gesagt, daß man sich schließlich den Hirnschädel an diesem alten Backtrog von himmlischem Sauerteig einstoßen würde! Aber das kommt davon, wenn Dein Mundwerk Einem unaufhörlich in die Ohren klappert,

wie die Traufe in die Augen — eheu, domine janitore, potatore — Schlafratte, öffne!"

Es hatte unmöglich geschienen, daß etwas noch rabenschwärzer als die Nacht umher sein könne, doch von den plötzlichen Ausrufen ihres Führers geschärft, entdeckten jetzt die Augen Regine's in der allgemeinen Finsterniß gewissermaßen eine obere und eine untere Schicht, von denen die letztere noch um eine Schattirung mehr in die absolute Tintenfarbe fiel, und wie der Blick sich einige Minuten gewöhnte, gestaltete es sich ihm zur Wahrscheinlichkeit, daß ein etwa zwölf Fuß hohes Etwas von Wall, Mauer oder sonstiger Wand dicht vor ihm den Weg und die Welt mit Steinen verrammelt halte. Wenigstens sprach der Rückprall der Worte dafür, dies Hemmniß befinde sich in nächster Nähe; ein weiteres, vor Allem lebendiges Anzeichen ließ sich nicht vernehmen. Nur der Wind verfing sich schnurrend, klirrend und klappernd an dem nicht unterscheidbaren Bollwerk, und der in freier Wucht wieder herunterschießende Regen deutete an, daß das bisherige Schirmdach des Waldes ein Ende genommen. Laubacher knurrte: „Sie haben Ohren wie die Jünger am Oelberg — Oelgötzen sind's. Aber es ist

etwas Wunderbares um den Instinkt, Lindenkönigin, der die Thiere wieder an die Krippe leitet, wo man ihnen vor Zeiten reichlich Hafer aufgeschüttet. Es sind so was an die funfzehn Jahre — vorsichtig, Kind, da schütten sie aus ihren Bestienmäulern das Weihwasser kübelweis vom Dach. Ersäuft ist freilich immerhin besser als geröstet, und wenn Du zu fliegen verstehst, wirst Du vermuthlich im Wasser auch kein Mehlsack sein. Hollah! das sind lauter Gerechte drinnen, die ihrem Nächsten einschenken wie sich selbst! Ich möchte schwören, ihre Zunge weiß nicht, was ihr Mund thut, und wenn es Tag wäre, würdest Du sehen, daß der Kopf hier am Klopfer eine rothe Nase hat. Natürlich vom Wasser abgewaschen, roth ist der Urgrund aller Dinge. Wir wollen den ehrwürdigen Schläuchen einmal das Trommelfell rütteln. Mordrio!"

Sie waren auf Steinwurfslänge an dem finstren Gemäuer entlang gegangen und Bartholomäus hämmerte offenbar mit einem schweren Erzklopfer wider die Metallplatte einer nachdröhnenden Eichenthür, daß es mit wuchtigen Schlägen durch die Nacht rundlief. Eine Weile fruchtlos, dann schlug ein Hundegebell hinter dem Thore

an, und der Urheber des nächtlichen Lärms brummte: „cave canem — kein Hund ließe sich bei der Himmels=sauerei aus Eurem Pferch herausjagen!“ aber zugleich schlarrte ein Fußtritt drüben und eine etwas heisere Stimme fragte verdrossen, wer draußen so spät lärme.

„Ein Jude, der Durst nach andrer Taufe hat, als der, mit welcher Eure Dachtraufen ihm hier umsonst die Haut gerben,“ antwortete Bartholomäus Laubacher.

Es brummelte drinnen als Entgegnung: „Oho, habt Ihr den Glaubensdurst bis heut' ertragen, könnt Ihr auch noch bis zum Hahnenschrei mit Moses und den Propheten draußen campiren —“

„Hol' Dich der — spiritus sanctus! dann ist's Einer, der zu den Fleischtöpfen Egyptens zurück will! Krüge werden wohl auch noch dabei sein. Ich weiß aus Er=fahrung, daß Eure Hähne spät krähen; am liebsten dreht Ihr ihnen die Hälse um, damit sie Euch nur wecken, wenn sie Euch zu schwer im Magen liegen —“

„Ihr habt Euch verlaufen, scheint's, und wollt nach dem Hühnersedel hinüber. Nur immer der Nase nach, Freund, und wenn Ihr Euch schnäuzen müßt, rechts um. Dann greift nur mit der Hand in den Busch und habt

Ihr 'nen Hahn, so haltet ihn. Wasser zum Kochen habt Ihr ja wohl genug draußen? Wünsch' angenehme Nachtsupp'!"

Es lachte drinnen heiser und schlarrte rückwärts, der draußen Stehende aber schrie:

„Hunger soll Deine Habe sein und Deine Speise inwendig im Leibe sich verwandeln in Otterngalle. Von unten sollen verdorren Deine Wurzeln und von oben abgeschnitten sein Deine Ernte. Denn Dein Wanst konnte nicht voll genug werden —"

Der Jenseitige horchte offenbar nochmals zurück, denn er stieß mit halb gurgelnder Lache aus: „Hoho, das sagt Hiob! Ein lustiger Nachtbruder! Eliphas von Theman aber antwortet ihm: Und ist des Armen Hoffnung, daß die Bosheit wird ihren Mund müssen zuhalten."

„Nein, das sage ich, Bartholomäus Laubacher — und ich sage Dir, wenn Du nicht während Deines nächsten Luftschnaufens aufmachst —"

Der Sprecher riß mit Geklirr seinen langen Türkensäbel von der Seite, allein ein Ausstoß der Verwunderung unterbrach ihn von drüben:

„Sanctissime Bartholome, bibe pro nobis! der Lau-

bacher? Das Fäßlein füll' Dich? Was trägt's über'm Spundloch?"

„Einen umgekehrten Habichtsschnabel —!"

„Bene! Introi domum —"

„Aeterni amoris vini! Wer fragt?"

„Piissimus frater Gervasius. Was überragt noch seinen Verstand?"

„Die Warze auf der Spitze seines Giebels!"

„Optime!" — Ein Schlüssel klirrte im Schloß, drehte sich halb um, hielt jedoch inmitten seines Rundweges nochmals vorsichtig inne, und die Stimme des Bruders Gervasius fragte, hörbar bemüht, eine noch zurückgebliebene oder neugeweckte Mißtrauensregung möglichst wenig zum Aufklang gerathen zu lassen:

„Seid Ihr allein, Bartholome? Mich däucht, ich hörte etwas klirren —"

„Den Rosenkranz, den ich täglich für die Vergebung Eurer Sünden bete, Gervasius."

„Doch — mir klang's — mit wem redetet Ihr vorhin?"

„Mit einem Kinde, das ich auf dem Arm trage, frommer Bruder." — Laubacher bückte sich rasch während

der Antwort und hob Regine mit beiden Händen wie ein Wickelkind vom Boden. „Das arme Ding ist naß bis auf die Haut und friert; heut' Morgen wär's beinah' dem Feuer zu nah gekommen und hätte sich bis auf die Knochen verbrannt. Nun ist's fast erstarrt und kann kaum mehr schreien — erbarmt Euch des hülflosen Gotteskindes, Gervasius!"

Er kniff das Mädchen kräftig in den Arm, daß es unwillkürlich ein helltöniges „Au"! hervorstieß. Der von drinnen erwiederte:

„Nun, mich däucht, das Geschöpf hat noch ziemlich Kraft in den Lungen. Könnt Ihr's mir schwören, daß Ihr in Allem die Wahrheit gesagt habt?"

„Bei'm heiligen Hugo, Eurem „kostbarsten Edelstein", wie die Inschrift unter seinem Bild in Eurer Kirche ihn beheißt — oder, wenn Du's doppelt willst — so wahr ich heut' Nacht noch bei Eurem besten Ebringer Faß auf Indulgenz hoffe! Ich und das Kind auf meinen Armen sind die Einzigen, die Einlaß begehren."

Der Schlüssel vollendete seine Runddrehung, die schwere Thür öffnete sich und das Licht einer Laterne fiel auf Laubacher, der hurtig mit Regine Lindinger auf den

Armen hindurchtrat. „Misericordias“ — stammelte der Bruder Gervasius, weit aufgerissenen Auges auf das rothgetüpfelte Herengewand des Mädchens starrend — „das ist ja — apage mulier — das ist ja ein Teufelskind!“

„Darauf käm's mir nicht an, ich nähm's gleich, wenn's dafür mein's wär'!“ lachte Bartholomäus Laubacher. „Im Uebrigen, mein Theurer, hat's die Feuer- und Wasserprobe bestanden und ich bring's zu Euch, damit Ihr einen Versuch anstellt, ob Euer geweihter Wein den Beelzebub in ihr zum Vorschein bringt. Setzt Euren ganzen christlichen Eifer daran, daß wir die Prüfung möglichst rasch anfangen!“ Und seinen Schimmel nach sich ziehend, trat der Sprecher an dem noch immer verdutzt dreinblickenden Pförtner vorüber in den Hof des Klosters Thennenbach ein.

Fünftes Kapitel.

Der Obristwachtmeister Bartholomäus Laubacher hatte sein Gedächtniß mit dem eines Pferdes verglichen, das die einstmals ihm mit Hafer aufgeschüttete Krippe auch nach Ablauf manches Jahres auf dem gradesten Wege wieder auffindet, und er legte vollgültigen Beweis für die Richtigkeit seines Vergleiches ab. Unbeirrt und ohne die Führung des schweigsam hinterdrein schlarrenden Bruders Gervasius durchschritt er mit Regine an der Hand im Halbdunkel langen hallenden Klostergang, wandte sich links und wieder zur Rechten, Stufen abwärts und hinauf, zählte mit halblautem Gebrumm hohe gleichartige Thüren an beiden Seiten und hielt schließlich vor einer an, der er vertraulich zunickte, und murmelte: „Man braucht Deine alten Balken nicht zu sehen, sondern nur

zu riechen.“ Dann klopfte er kurz und trat ohne eine Antwort abzuwarten, mit dem monologisirenden Gruß: „Richtig, die alte Cumpanei, ein Rattenkönig von Hamstern im Kellerloch!“ in den geöffneten Raum ein.

Es war nicht das Refectorium der Abtei, sondern ein kleineres, immerhin jedoch ziemlich geräumiges, von dunklen Bogenwölbungen überdachtes Gelaß, nur durch wenige Hängelampen, doch ausreichend erhellt, um Alles einigermaßen erkennen zu lassen. Ein fast so breiter als langer, schwarzbrauner, wie in den Boden eingewachsener Eichentisch mit fußdicker Platte nahm die Mitte ein, darauf standen so viel Weinkrüge, Becher, Pokale einfacherer und kunstvollster Art, als Leute auf harten und äußerst schlicht geformten Holzstühlen um den Tisch versammelt saßen. Ungefähr ein Dutzend, die Mehrzahl derselben sofort an ihrem weißen Ordensrock mit grauem Scapulier und Gürtel als Cisterzienserbrüder erkennbar; nur drei männliche Gestalten in weltlicher Kleidung, doch den Gelehrtenstand andeutend, befanden sich dazwischen. Es war eine Gesellschaft, die offenbar, wenigstens in der großen Majorität die Becher auf dem Tisch nicht verschmähte, allein ein die meisten Gesichter überlagernder

nachdenklicher Ernst besagte, daß jene nicht den Hauptgrund ihres abendlich-nächtigen Zusammenseins ausmachten. Die Jugend erschien unter ihnen nicht vertreten; das jüngste Mitglied der Tischrunde hatte mindestens das vierzigste Jahr überschritten.

Jemand mußte gesprochen oder etwas von einem auf dem Tisch liegenden Blatte gelesen, die Uebrigen aufmerksam zugehört haben, und beide plötzlich durch den Eintritt der unerwarteten späten Gäste unterbrochen worden sein, denn sämmtliche Gesichter wandten sich durch tiefe Stille mit höchlichst erstauntem Ausdruck auf die Eintretenden und besonders auf die räthselhafte Erscheinung Regine Lindinger's. Alle indeß erharrten unverkennbar die erste Aeußerung des Höchstgestellten der Runde, eines Greises von ausdrucksvollen und einnehmenden Gesichtszügen, hohem Wuchse und durch langen Silberbart von patriarchalischer Würde. Sowohl dies Aeußere, wie ein ruhiges Selbstbewußtsein in der Bewegung, mit der er sich von seinem Sitze erhob, kennzeichneten ihn als den Abt des Klosters. Er trat, die Hand leicht vorstreckend, fragenden Blickes heran, doch eh' er den Mund zu öffnen vermochte, kam der sonderbare Eindringling in die in-

ternsten Klosterräumlichkeiten ihm zuvor und sagte kurz mit sonorer Stimme:

„Hochwürdige Brüder und wohledle Herren, als ich heut' in der Frühe nach Waldkirch kam, standen der ehrbare Rath und die höchstpreisliche Geistlichkeit dreier Confessionen daselbst just einmüthiglich im Begriff, dies Kind als eine Hexe vom Kandel zu verbrennen. Ich kann nicht viel Rühmens von dem Grunde machen, der mich veranlaßte, ihnen bei diesem löblichen Vorhaben als Störenfried zu dienen, aber daß es geschehen, seht Ihr an diesem corpore delicto, mit dem ich nirgendwo sonst hin wußte und das ich deshalb unter Euren Schutz gebracht, der ihm nicht fehlen wird, wenn Ihr anders noch die Nämlichen seid, als die ich, Bartholomäus Laubacher, Euch vor nunmehr sechzehn Jahren an manchem guten Abend kennen gelernt. Seid gegrüßt!"

„Eine Hexe — der Bartholomäus! — Brennen sie einmal wieder in Waldkirch? — Mehercle, der Laubacher, rund geworden wie ein Weihnachtskarpfen!" scholl es von verschiedenen Lippenrändern, und ein Aufspringen von den Stühlen deutete, daß die Mehrzahl nicht nur den späten Gast wieder erkannte, sondern sich auch dessel-

ben gern und über seine unvermuthete Rückkehr erfreut, erinnerte. Allein bevor die Nächsten ihn zu erreichen und ihm die Hand zu schütteln vermochten, hatte sich rasch Einer der nicht zu den Klosterbrüdern gehörigen Fremden erhoben und trat als Erster den beiden Ankömmlingen entgegen. Er war, seinen Gesichtszügen nach, der Jüngste des ganzen Kreises, etwa vierzigjährig, mit aristokratisch feingeschnittenem, blassem Antlitz; um seine bartlosen Lippen lag ein schmerzlicher Zug, doch erschien dieser als ein leidensvoller Ausdruck tief menschlicher Güte und stand in eigenthümlichem Einklang mit dem langen, indeß fast schneeweißen Haupthaar, das wie Wahrzeichen höchsten Alters um den noch jugendlichen Kopf bis auf die Schultern herabfiel. Am meisten aber zogen seine Augen die Aufmerksamkeit an sich; sie besaßen etwas von hellem, mildstrahlendem Edelgestein, leuchteten jedoch bei den Worten Laubacher's mit beinahe überirdischem Glanz auf, und er schritt vor, legte zärtlich die schmächtige weiße Hand auf Regine Lindinger's Scheitel und sagte wehmüthigen Tons: „Armes Kind — Dich auch wollte ihr Irrsinn tödten — hat Dich mit Angst und Qual tausendfach vorher zu Tode gemartert und

Deine holde Unschuld mit dem Aberwitz seiner Höllen- flammen geschändet.“ Und auf den Händen des Spre- chers schwollen die blauen Adern fast zornig an, wie er in besinnungsloser Hast das rothgeflammte Hexenkleid zerriß und von dem Körper des Mädchens herab in Stücken zu Boden warf. Dann reichte er Bartholomäus Laubacher die Hand und sagte: „Hab' Dank! Was Du an dieser Unglücklichen gethan, das thatest Du dem Sohne Gottes, des Lichtes und der Liebe!“

„Das sagten die Waldkircher Priester und die ehrwür- digen Jesuitenväter aus Freiburg heute Morgen nicht, als ich ihnen die Hexe wegholte, wie sie just den Holzstoß an- schmoren wollten,“ versetzte Bartholomäus. Er hatte es in seiner lachenden Art erwiedern gewollt, doch der spaß- hafte Ton erlosch ihm vor dem ernst-begeisterten Blick des Fremden in der Kehle, und der letztere antwortete hastig:

„So sage ich es Dir, der ich auch ein Priester, auch ein Jesuit“ — er brach ab, als sei seinen Lippen ein unbedachtes Wort entflogen — „wenn Menschen Sünden vergeben könnten, so würde ich Dir sagen: Gehe hin, was Du heut' gethan, hat Dein Schuldbuch ausge- löscht!“

Aus der Stimme des früh Gealterten klang etwas so Ueberzeugungsvolles und gerade durch die Sanftmuth in Ton und Erscheinung des Sprechers so unwiderstehlich mit sich Fortreißendes, daß sämmtliche Anwesende alles Andere vergessen zu haben und nur auf eine Fortsetzung seiner Worte zu harren schienen. Doch auch aus ihm selbst drängten diese sich gewaltsam hervor und er richtete sie, während seine Hand mechanisch nach dem auf dem Tische liegenden Papierhefte griff, an Regine Lindinger:

„Du siehst mich staunend an, Kind; ich bin Dir fremd und ich kenne doch Dich, als hätte ich Dich seit manchem Tag begleitet auf den Gängen des Wahnsinns, zum Verhör, zum Gericht, zur Folterkammer, zum Scheiterhaufen — als hätte ich mit Dir gelitten und um Dich gezittert. Ja, ich kenne Dich, denn mehr denn zweihundertmal habe ich das Alles gethan, an Deiner Seite gestanden und gebetet, daß mein banges Herz in Verzweiflung aufjammerte, ob ein Gott im Himmel auf mich höre — Dir Trost zugesprochen, der ein Hohn war, daß meine Seele über seinen Betrug blutend aufschrie. Nicht Dein liebes Aug' und Antlitz war's, sondern das von Andern, immer auf's Neu' von Andern, jung und alt, aber unter

den verschiedenen Zügen klopfte immerdar dasselbe arme, ohnmächtig flehende, an der ewigen Gerechtigkeit des Himmels verzagende, schuldlose Menschenherz und hämmerte sein im Irrsinn kreisendes Blut, seine Verzweiflung und seinen Fluch auf gegen die Unwissenheit, den Aberglauben, die Bosheit und Ruchlosigkeit der Richter, die im Namen Gottes den Teufel suchten und mit den Marterwerkzeugen der Hölle die Ebenbilder Gottes verstümmelten und verbrannten. Ich sah und hörte es, Kind, denn es war das Amt meines Kleides, sie mit letztem Zuspruch zu umnebeln, ehe der Rauch und die Flammen sie mit Wolken umnachteten und mit Blitzeszungen umleckten — und ich sah in die Herzen der Mörder und ihrer Opfer, sah die große, ungeheure, entsetzliche Lüge, die furchtbarste, welche Menschenwahn und Gier von Anbeginn aller Zeiten und unter allen Völkern der Erde zur Erbarmniß des Himmels aufgehöhet — und ich konnte nicht mehr und hob meinen Arm —"

Er that es in Wirklichkeit, hob drohend seine Hand mit dem Büchlein empor und seine schönen und sanften Augen glühten, doch mit einem Licht todestrauriger Ek-

stase — dann ließ er langsam den Arm sinken und fügte schmerzlich leiseren Tones hinzu:

„Nein, ich war feig — vielleicht klug, wie Feigheit es ist, und hob ihn nicht" — und wie mit verächtlicher Handbewegung warf er das Heft auf den Tisch zurück, wandte sich ab und schwieg.

Der Eindruck seiner Worte und mehr noch der begeisterten Ueberzeugung seines Wesens auf alle Hörer war ein mächtiger gewesen und stellte deutlich heraus, daß die nächtliche Vereinigung derselben nicht den Charakter sonstigen, fast sprüchwörtlich gewordenen, klösterlichen Trinkgelages trug. Eine lautlose Stille trat ein, in der nur die beiden anderen Gäste in weltlicher Kleidung auf den Verstummten zuschritten und ihm fest die Hand drückten, dann näherte sich ihm der hochwürdigste greise Abt Adam Egetter von Geisingen, reichte ihm ebenfalls die Hand, doch zog ihn zugleich, etwas verlegen umblickend, mit sich bei Seite. Er flüsterte: „Ihr wißt, edler Herr und Bruder, daß Ihr mir aus der eignen Seele geredet, aber — quid faciamus — mulier in monasterio — wißt Ihr auch dafür Rath, daß wir dem Gerede entgehen? Denn wenn die Wände anderswo Ohren

und Augen besitzen, so haben sie im Kloster Zungen, die ihren Beruf darin finden, wie Thurmdohlen in den blauen Tag hinein zu krächzen."

Der Angesprochene sah einen Moment nachdenklich vor sich hin, dann ging ein leichtes Lächeln über sein geistvolles Gesicht. „Ihr habt Recht, wo nisteten die schwarzen Gesellen nicht — doch mich däucht, dies Kind ist augenblicklich nicht das einzige Weib in Thennenbach, und ich selbst trage die Schuld, Euch zur Verletzung Eurer Ordensregel veranlaßt zu haben. So scheint mir, wenn wir beide zusammenthäten, würde in diesem Fall Einundeins kaum mehr als Einmaleins ausmachen."

„Zur — zur Schwester Xaveria, meint Ihr? Wird sie —?"

„Einwilligen? Ich fürchte keinen abschlägigen Bescheid, laßt mich sorgen. Eine Ordensschwester braucht allerdings keine Dienerin, aber eine Zimmergenossin wird ihr vielleicht erwünscht, jedenfalls während der Dauer ihres hiesigen Aufenthalts nach jeder Richtung durchaus wohlgeeignet für sie sein. Ich werde die Kleine zu ihr bringen; komm' mit mir, mein Kind, — wie ist Dein Name?"

Der junge weißhaarige Mann, dem ersichtlich auch der Abt Adam mit außerordentlichem Respekt begegnete, nahm die Hand des Mädchens, das mit halb entblößten Schultern in einem sauberen Unterkleid noch mindestens um ein Jahr kindlicher als bisher erschien, doch auf seine Frage furchtlos-zutraulich: „Regine“ antwortete. „So komm', Regine“, wiederholte er, „damit Du Deinen bisherigen Beschützer mit einer Beschützerin und Deine nassen Kleider mit trockenen vertauschst —“

Allein nun machte sie sich von der Hand, welche sie gefaßt, los und sah unruhig auf ihren Waldkircher Erretter und Weggenossen. „Nein, nicht zu einer Fremden, laßt mich bei Euch bleiben,“ bat sie. „Wenn Ihr fortginget —“

Bartholomäus Laubacher streichelte ihr zart die Wange. „Ich bleibe auch über Nacht hier und sehe Dich morgen noch, Lindenkönigin. Geh' mit dem freundlichen Herrn, daß Du Dich nicht erkältest und zur Ruh' kommst. Gut' Nacht, kleine Hexe!“

Sie bückte sich rasch und küßte seine derbe Hand: „Habt nochmals Dank für Alles!“ Dann ging sie gehorsam mit ihrem Führer hinaus. Laubacher sah ihr bis

an die Thür nach, fuhr sich mit der Hand kurz über die Stirn und brummte: „Die Pfaffen hatten Recht, eine Hexe ist sie doch.“ Er wandte sich an den ihm zunächst stehenden Mönch und fragte, wer der Fremde sei, der sie mit sich fortgenommen. Jener erwiederte: „Der Reisebegleiter einer Cisterzienser Ordensschwester aus einem thüringischen Frauenkloster, zu dem wir in Confraternität stehen. Sie ist heut' Nachmittag hier eingetroffen und beabsichtigt in das Damenstift zu Güntersthal bei Freiburg zu gehen, sobald sie unter sicherem Geleit dorthin gelangen kann.“

Die Entgegnung drückte durch ihre allgemeine Bezeichnung des in Frage Gestellten aus, daß sie bei der Namensverschweigung desselben eine ablehnende Absicht verfolgte, und Bartholomäus streckte halb gedankenlos die Hand nach dem auf den Tisch zurückgeworfenen Büchlein und las den Titel des Umschlags. Es hieß: »Cautio criminalis«, doch ohne Angabe des Autors, nur die Jahreszahl am Fußende gab über das erst kürzliche Erscheinen der Schrift Auskunft. Offenbar aber bot diese dem Betrachter günstigen Anlaß, sich im Lichte eines Theilhabers an den literarischen Bestrebungen der

Zeit kundzuthun, denn er sagte mit erkünstelter Nachlässigkeit: „Ah, das Buch gegen die Hexenprozesse, ich habe von dem Schriftwerk gehört. Es heißt, daß der Verfasser ein Herr von — wie doch? an Speier erinnert's — richtig, Herr Friedrich von Spee, und obendrein ein Bruder aus der Genossenschaft Jesu sein soll. Wenn sich das so verhält, muß es curios in seinem Kopf aussehen und ich möchte diesen Bock im Garten des heiligen Ignatius wohl einmal zu Gesicht bekommen."

Bartholomäus Laubacher lachte, von einem gewissen Druck, unter dem ihn die Anwesenheit des Fremden bisher gehalten, befreit, wieder in alter Weise auf. Der Mönch versetzte gleichgültig: „Es heißt so, ich habe auch davon gehört. Doch Ihr müßt hungrig und durstig sein: ede et bibe, Bartholome! Ihr sagt's, es sind sechzehn Jahre vergangen, seitdem Ihr an diesem Tische gesessen. Die Welt hat sich verändert drin, aber er ist der alte geblieben. Laßt sehn, ob Ihr's auch seid!"

„Jedenfalls bin ich ein Alter geworden, und was den Tisch angeht, so däucht mich, war's vor sechzehn Jahren um ihn lustiger, Bruder Thaddäus. Indeß was Zähne und Kehle betrifft, so denk' ich's heut Nacht noch mit dem

Jüngsten aus Eurer Apostelzahl aufzunehmen. Commandirt nur zum Sturmlauf, und wenn Schwert und Pike ihren Kampf ausgefochten, mag die Zunge drankommen, offen zu legen, was an ihr alt geblieben und was sich neu gehäutet hat."

Und vertraulich den Arm des Bruders Thaddäus nehmend, saß Bartholomäus Laubacher nach wenigen Minuten im hitzigsten Gefecht mit „Schwert und Pike" vor einem Tisch, der dem Koch, Jagdrevier, Fischkasten, Keller und Küfer der Abtei Thennenbach gleiche Ehre machte, und tauschte aus uralter, schwerer, freudig von ihm als Freundin begrüßter Erzkanne manchen Begrüßungstrunk in die Runde, deren ernste Haltung seine Ankunft allerdings etwas lebendiger verändert hatte, die ihm jedoch immer noch nicht „so lustig erscheinen wollte, wie vor sechzehn Jahren."

Draußen war Regine mit ihrem neuen Führer durch eine Reihe halberleuchteter Gänge fortgewandert, dann hielt der letztere vor einer Thür an und klopfte. Eine weibliche Stimme antwortete und er trat ein.

Das Gemach, welches sich vor Regine Lindinger auf-

that, versetzte dieselbe halb in Staunen, halb in Zagen. Sie hatte noch kein diesem ähnelndes in ihrem Leben betreten; der Fußboden war mit schwerem, weichem Teppich belegt, goldgewirkte Brocatvorhänge schlossen die Fenster und Thüren, an den Wänden zogen breite Goldrahmen dicht gehäufter großer und kleinerer Gemälde durcheinander rinnende, zuweilen fast rubinrothe Glanzlichter. Kunstvolle Doppellampe stand auf einem alten, breiten, gleißend mit zahlreichen Messingornamenten verzierten Schreibtisch, und vor diesem, den Eintretenden den Rücken wendend, saß, den Kopf vorübergebeugt, eine weibliche Gestalt und schrieb. Sie trug gleichfalls das weiße Kleid des Cisterzienser-Ordens und stach dadurch in dem dunkel abgedämpften Ton des ganzen Raumes fast wie eine aus Schnee gebildete Erscheinung ab. Offenbar hatte der Abt Adam dem seltenen Gast sein eignes, das Prunkgemach des Klosters eingeräumt und der Schwester Xaveria dadurch eine besondere Auszeichnung erwiesen.

Die Schreiberin drehte flüchtig halb die Stirn und sagte: „Seid Ihr's, edler Freund? Sogleich —." Ihre Feder ging in schnellen Zügen weiter. — „Ich fürchtete es sei Euch einsam hier," versetzte der Angesprochene,

„und habe Euch ein Täubchen gebracht, das sich vor dem Stoß des Sperbers hierher geflüchtet.“

Nun hob die Sitzende sich mit verwundert fragendem Blick vom Sessel, und Regine stieß einen freudig-unwillkürlichen Laut hervor und faltete zugleich die Hände schüchtern über der Brust ineinander.

Die Schwester Xaveria erschien stehend von unvermutheter Größe und ihr weißes Kleid fiel nicht wie eine Ordenstracht, sondern in dem matten Lampenschimmer gleich einem fürstlichen Gewande an ihrer jungfräulichen, schlanken und feinen Gestalt herab. Eine vereinzelte goldbraune Haarwelle drängte sich aus dem, das Gesicht oval umschließenden Kopftuch auf die kaum von diesem durch ihre Farbe sich abhebende Stirn, und unter den leicht gebogenen Brauen der letzteren blickten zwei Augen in das Antlitz des Mädchens, daß dies, wie von ihnen gefesselt, nichts Anderes mehr, als den überraschenden Glanz derselben gewahrte. Sie waren holdselig und warm überstrahlend wie ein blauer Frühlingstag, doch manchmal von einem Wolkenschatten durchdunkelt, der verflog und wiederkam, als ob muthige Zuversicht und banges Verzagen in ihnen um die Oberhand rängen, und sie durch-

flossen das junge Gesicht mit einem schwermüthigen Licht, das ungewisse Doppeldeutung zuzulassen schien, ob Trauer des Herzens diese Fülle und Schönheit der Jugend in das weiße Kleid der Entsagung hineingeflüchtet habe, oder ob das Herz trauere, daß jenes ihm wider seinen lebensfreudigen, sehnsuchtsvollen Schlag von fremder Uebermacht aufgedrungen worden. Jedenfalls schwebte vor diesen Augen noch ein anderes Bild, als dasjenige, auf welches sie sich jetzt plötzlich abgelenkt sahen, und sie mühten sich ersichtlich, aus den verlassenen Vorstellungen in die Wirklichkeit der Gegenwart zurückzukehren und die Anwesenheit des fremden, schüchternen Mädchengesichts zu begreifen.

Der Begleiter des letzteren gab jetzt, so weit seine eigne Kunde reichte, mit kurzen Worten Auskunft über den Anlaß, der Regine durch Nacht und Unwetter nach Thennenbach geführt und schloß damit, daß ihm der Gedanke gekommen, sie könne während des Aufenthalts der Schwester Xaveria hier — da er, wie diese wisse, am nächsten Morgen die Rückreise antreten müsse — als Gesellschafterin seinen bisherigen Platz ausfüllen. Die junge Ordensschwester hatte aufmerksam und mitleidigen Blickes

zugehört, sie entgegnete mit leicht anmuthigem Lächeln: „Das Zusammentreffen in der Welt ist manchmal wundersam, und ich begreife, daß dieses auf Euch besondren Eindruck üben mußte, Freund. Es ist mir äußerst schmerzlich, mich morgen schon von Euch verlassen zu denken, und ich danke Euch aus tiefstem Herzen für all' Eure Mühe, Nachsicht, Weisheit und Güte, die ich gar manchen Tag lang so reichlich genossen — danke Euch auch für Eure gute Absicht, mir meine Einsamkeit zu erleichtern — aber ich glaube —"

Sie sprach nicht aus, doch ihre Miene redete verständlich, daß ihr die völlige Einsamkeit erwünschter sei, als eine Theilung derselben mit einem jungen, fremden Geschöpfe, wenn dasselbe auch ihrem Geschlechte angehöre. Allein sie empfand gleichzeitig unverkennbar, daß für das letztere in ihrer Ablehnung eine ungerechtfertigte Härte, vielleicht eine Enttäuschung zuversichtlicher Hoffnung gelegen, denn sie ergriff freundlich die Hand des Mädchens, befühlte die nasse Kleidung desselben und fügte rasch hinzu: „Armes Kind, das heißt nicht, daß ich nicht für Dich sorgen will, so weit es hier in meinen Kräften steht — Unglückliche und Schicksalsverschlagene müssen sich in der

Fremde untereinander helfen, denn die Glücklichen helfen ihnen selten. Du mußt Dich stärken und andere Kleider — o mein Gott, Du bist ja wie ein Fisch, der aus dem Wasser kommt — ich habe zufällig in meinem Reisegepäck weltliche Kleidungsstücke, noch von früher her — und hier nebenan ist eine Kammer mit einem Bett, darin kannst Du die Nacht schlafen. Dann läßt sich morgen das Weitere besprechen —"

Der Veranlasser der Hierherkunft Regine's blickte befriedigt drein und ergänzte: „Ich wußte es wohl, daß die Schwester Xaveria der obersten Vorschrift ihres Ordens — und ihres Geschlechtes," setzte er mit leisem Lächeln hinzu — „eingedenk sein würde, an einer Verlassenen Barmherzigkeit zu üben. Mehr habe ich nicht begehrt und will durch meine Gegenwart keine Verzögerung des zunächst Nothwendigsten mehr herbeiführen. Ich sehe Euch noch in der Frühe; schlaft, liebe Schwester, und träumt Erfüllung jedes himmlischen Wunsches Eures Herzens."

Er ging — „Ihr habt Recht, an einer Verlassenen" — wiederholte die Schwester Xaveria, leise Zustimmung mit der Stirn ausdrückend, hinter ihm drein. Sie zündete

eine schwere Wachskerze an, wandte sich in ein Nebengemach und kam nach einer Weile mit allen Erfordernissen vollständiger weiblicher Bekleidung zurück. „Nimm!“ sagte sie, und das Mädchen blickte ungläubig-staunend auf die feine Leinwand, die seidenen Strümpfe und Kniegürtel, den schlichtfarbigen, doch kostbaren Stoff des Oberkleides. „Für mich —?“ stotterte sie; die Geberin versetzte liebreich: „Ich denke, daß die Dinge Dir passen werden — nein, dies nicht“ — eine leichte Röthe ging über ihr Gesicht und ihre Hand glitt eilfertig über den Rand eines zierlichen Mieders, in dessen oberem Winkel eine kleine mit Goldfäden gestickte Krone schimmerte — „dies würde zu weit für Dich sein, ich hole ein andres. Kleide Dich derweil um, Regine.“

Diese that, wie ihr geheißen, doch ihre zitternden Fingerchen waren ungeschickt, wie noch niemals im Leben — sie mußte auch daran gedenken, wie anders sie sich im Morgengrau dieses Tages angekleidet, um den letzten Gang ihres jungen Lebens zu thun, wie der Henkersknecht in ihre Kammer gekommen und ihr mit plumper Faust und rohem Lachen das feuerzüngige Gewand über die Schulter geworfen — und trotz dem ziemlich langen

Verweilen der Ordensschwester im Nebenraum stand sie, als diese wiederkehrte, nur noch mit den Strümpfen und dem langen, schneeweißen Linnenhemde bekleidet. Die Eintretende machte eine Bewegung, sich abermals fortzubegeben, offenbar aus Zartgefühl, um ihrer Zimmergefährtin Verlegenheit und Scham zu ersparen, doch wie ihr Blick auf das Mädchen fiel, übte der rührend-unschuldige, zugleich schüchterne und glückselige Anblick desselben einen so unwillkürlichen Zauber auf sie aus, daß sie stehen blieb und die nur von dem langen sonnenlichten Haar überflossene schneeige kindliche Erscheinung, die einer von goldenem Saumband umzogenen, glänzenden Sommerwolke ähnelte, beglückt mit den Augen umschlossen hielt. „Du siehst ja aus, wie die Maler die frohlockenden, geflügelten Boten des Himmels darstellen," entflog ihrem Munde; „bist Du gekommen, mir eine gute Botschaft zu bringen?" Und die Schwester Xaveria eilte mit plötzlicher willenlos-ungestümer Regung auf Regine Lindinger zu, schlang die Arme um ihren Nacken und schloß sie zärtlich fest an sich. Das Mädchen ließ stumm den Goldkopf an der weichen Brust der Fremden ruhen, ihr war, als umziehe ein holder, waldfrischer

Duft aus dem kalten Ordensgewande äußerlich ihre Sinne und vermische sich mit einem süßen, namenlosen Taumel des klopfenden Herzens. Sie wußte nicht, was es redete, eine unbekannte Sprache, deren Laut und Seligkeit sie zum ersten Mal im Leben empfand — Dank, Hingebung, unsägliche Freudigkeit und Beruhigung — die süßen Schwingungen der ersten Liebe, die Alles in dem einen Gedanken des Herzens zusammenströmten, den Wunsch, ihr eignes Leben hingeben zu können, um das ihrer gütigen Beschützerin zu beglücken.

Nun lösten sich die Arme von ihrem Nacken und halfen ihr geschickt, das Anlegen der ungewohnten Kleider zu vollenden, obwohl die Dienstbeflissene lächelte: „Ich bin eine ungeschickte Zofe und habe keine Uebung, Anderen bei'm Ankleiden zu helfen." Verwundert sah das Waldkirchener Bürgerkind sein eignes Bild sich gegenüber in einem großen, bis auf den Teppich hinabreichenden Pfeilerspiegel, es erkannte sich selbst kaum mehr, wagte kaum, sich in der fremden Kleidung zu bewegen und that dies mit einer linkischen Unbeholfenheit, die ihrer bisherigen natürlichen Anmuth nicht unschön, doch komischen Eindruck erregend, widersprach. Die Schwester Xaveria

war eifrig bemüht, die Reste ihrer eigenen Nachtmahlzeit, die sie kaum berührt hatte, für Regine einladend herzurichten, setzte sich eine Weile hinzu und erfreute sich an dem naturkräftigen Hunger, mit dem das Mädchen, das den ganzen Tag hindurch gefastet hatte, den schmackhaft bereiteten Speisen Ehre anthat. Dann stand sie auf, trat an's Fenster, schlug den schweren Vorhang desselben zur Seite, ließ sich auf einem neben dem Gesims erhöhten Sessel nieder und sah schweigsam in die Nacht hinaus.

Der Tag des heiligen Jodocus neigte sich zum Ende, und mit der Aussicht auf den herannahenden neuen Regenten schien sich auch allmählich schon am Himmel ein anderes Regiment vorzubereiten. Der Regen hatte aufgehört, und nur der Wind ging noch dann und wann in Stößen, doch wie der Athemzug eines zur Ruh' gebändigten einschlafenden Thieres; ein Stern glimmerte auf und verschwand, aber ein unsichtbares Licht mußte Helle verbreiten, denn deutlich wahrnehmbar stachen jetzt die Umrisse hoher, bewaldeter Berglehnen draußen vom Horizont ab. Und die eigenthümliche Erhellung nahm zu, so daß die Hinausschauende nach und nach einzelne hohe

Föhren auf der felsigen Höhe drüben unterschied und an dem Geäst wahrnahm, wie die Nachtluft aufrauschte, vorüberging und auf's Neue kam und das schwarze Nadelgezweig schwermüthig gegen den leis' dämmernden Himmel bewegte. Dann wandte die Schwester Xaveria mit plötzlicher Hast den Kopf und sagte mit ihrer schönen, weicher als zuvor gedämpften Stimme: „Komm zu mir, Regine — setze Dich auch hierher und erzähle mir von Deinem Leben, was Dir heut' geschehen und wie Du hierhergekommen — oder bist Du müde und willst schlafen gehn?"

Es klang fast wie eine Bitte, und das Mädchen stieß, obwohl die Wimpern ihm bereits einmal über die hellen Augensterne herabgenickt waren, eilig aus: „O nein, nicht ein wenig!" und sie flog glücklich an das Fenster heran, setzte sich zu Füßen ihrer Behüterin auf die erhöhte Holzbrüstung und legte den Kopf vertraulich an die Kniee der Ordensschwester. „Was soll ich erzählen?" frug sie aufblickend.

„Was Du willst" — es klang gleichgültiger als vorhin, wie wenn das Interesse der Antwortenden sich ebenso schnell wieder verringert hätte. „Nein, erzähle mir von —

es hat Dich jemand von dem Holzstoß gerettet, auf dem sie Dich schon verbrennen wollten, sagte der Freund — ich meine wie kam's, wer war es und was veranlaßte ihn dazu?"

Regine's Müdigkeit verschwand in Wirklichkeit, wie sie sich Alles zurückrief, in jeder Einzelheit deutlich vor Augen stellte und mit leiser Stimme zu der Hörerin aufsprach. Das schaurig-eintönige Geläut der Schandglocke, die Procession der schwarzen Gestalten und der festlich weiß und freudig gekleideten Töchter Waldkirchs dazwischen, die hundertjährige Mutter Ursula, die im ersten Frühstrahl neben ihr auf dem Balken saß, schlarrend mit dem Fuß das dünne Haidekraut regte und zahnlosen Mundes unverständlich drein murmelte. Es erschien ihr wie ein Traum, doch nicht wie einer, den sie erst eben, sondern vor langer, nebelumwogter Zeit geträumt — dann fiel es athemraubend vom Blau des Maihimmels auf sie herab, nahm ihr Luft und Besinnung, daß sie nur wie gegen eine erstickende Gewalt angstvoll aufrang und aufschrie. Sie hatte nichts von Allem begriffen, was mit ihr geschehen, doch zum ersten Mal fühlte sie instinctiv, daß man ihren jungen Leib in Wirklichkeit an diesen

Pfählen verbrennen wolle, daß die Todesqual furchtbar und das Leben so schön sei, wenn es in der nächsten Minute für immer vergehen solle. Da schlug in ihre Betäubung eine laute, ohrerschütternde Lache hinein, riß ihr Auge herum, und er war's, der ihr als der Engel des Himmels erschien, nach dem sie in ihrer Verzweiflung gejammert.

„Jedenfalls sandte der Himmel ihn Dir, wie einem im tückischen Gewässer versinkenden Kinde die rettende Hand des Vaters," nickte die Schwester Xaveria, da die Erzählerin einen Augenblick innehielt. „Und wie ward es ihm allein möglich, Dich armes Reh der dichten Meute, die Dich umstellt hielt, zu entreißen?"

Es war ein Bild der Jagd und Weltlust, das sich sonderbar im Munde der Klosterschwester ausnahm, allein Regine beachtete die Seltsamkeit nicht und berichtete, was sie wußte, bis die Ohnmacht über sie gekommen, und was sie nachher von ihrem Erretter vernommen. Dann die Rast im Walde, bis jener über der von ihr begehrten Erzählung eingeschlafen, und sie lange Stunden neben ihm gesessen und zum ersten Mal gedacht, wie seltsam das Leben, die Welt und die Menschen auf ihr seien.

Nun schwieg sie, denn sie war zu Ende, und es blieb ganz still in dem Zimmer. War ihre Zuhörerin auch über der Erzählung eingeschlafen, wie der Hörer am Mittag im Walde?

Draußen offenbarte sich jetzt plötzlich der Grund der zunehmenden nächtlichen Helle. Letzte, tiefdunkle Wolkenbank trieb langsam abwärts gegen Westen, und an ihrem Rande trat ein leuchtender Halbbogen hervor und übergoß gleich Blitzesschnelle die graue Dämmerung draußen mit silberweißem Glanz. Es funkelte wie Diamanttropfen am Gezweig und lief in glänzenden Bändern an Wänden und Dächern der umfangreichen Klosterbaulichkeiten auf und ab. Auch über das weiße Kopftuch und das Antlitz darunter ging das Mondlicht, und Regine sah verstohlen zu jenem empor. Nein, die schönen Augen desselben schliefen nicht, sie waren groß geöffnet und blickten ohne jegliche Regung in die aufleuchtende Nacht hinaus. Dann fuhr die Schwester Xaveria plötzlich leise zusammen, wandte die Stirn und schaute die zu ihren Füßen Verstummte eine Weile fragend an. „Also auf solche Weise geschah's — doch wer war's, der dies ausführte, und welcher Grund bewog ihn dazu?"

Den Grund weiß ich nicht, aber seinen Namen und Stand nannte ich Euch schon öfters," versetzte das Mädchen unbefangen.

„Wenn Du es gethan hättest, würde ich Dich wohl nicht darum befragen."

Die Erwiederung klang fast ein wenig gereizt von den sanften Lippen, so daß Regine erschrak und sich beeilte, die Frage so ausführlich, wie es ihr möglich war, zu beantworten: „Er heißt Bartholomäus Laubacher, hat er mir gesagt, und ist Obristwachtmeister im berittenen Pikenierregiment des durchlauchtigen Herzogs Bernhard von Weimar."

Sie wiederholte mit ängstlicher Getreulichkeit den Wortlaut, wie ihr Gedächtniß ihn aus dem Munde Laubacher's bewahrt, doch im selben Augenblick wich auch ihre Befürchtung, den Gegenstand ihrer jungen Herzensneigung erzürnt zu haben, und das alte beglückende Gefühl kam mit verdoppelter Freudigkeit über sie zurück, denn die weiche, zarte Hand der Cisterzienser Schwester glitt ihr vom Scheitel an die Schläfe hinab und legte sich, den Kopf des Mädchens noch fester heranziehend, warm und liebreich um ihre Wange. Und nach einigen

Sekunden entgegnete Xaveria freundlich: „Ich that Dir Unrecht, Du hattest mir den Namen genannt, nur nicht, daß Dein Erretter — nicht wahr, Du sagtest, im Dienste des Herzogs von Weimar?“

Sie sprach die letzten Worte langsamer, auf den Silben derselben verweilend, als sei die vorherige Abwesenheit der Gedanken abermals über sie gekommen, wie auch ihre Augen wieder in die Mondnacht hinausgingen, und Regine fühlte, daß ein leises Zittern durch die Hand, welche ihre Wange umfangen hielt, hinlief. Und die Besitzerin derselben zwang sich vermuthlich gewaltsam zur Theilnahme an dem unbedeutenden Geschick des Waldkirchener Stadtkindes zurück, indem sie schneller jetzt hinzufügte:

„Ein guter Mann, dieser Obristwachtmeister, ein edles, muthiges und opferbereites Herz in unserer wilden, trostlosen Zeit. Ich bin ihm dankbar, daß er Dich zu mir gebracht — daß er Dich beschützt und gerettet hat. Er wird auch ein wackerer Soldat sein und als treuer Schutz zu seinem Feldherrn stehn, wenn dieser seiner bedarf —“

„O gewiß, ich weiß es!“ fiel Regine Lindinger in freudiger Erregung ein, etwas zum Preise ihres Be=

schützers vorbringen zu können. „Er ist begeistert für den Herzog Bernhard, denn als wir aus dem Wald, wo wir gerastet, durch Nacht, Sturm und Regen hieher wanderten, sang ich ihm ein Lied, das ich einmal vor nicht langer Zeit noch von Anhängern des Herzogs gehört — aber ich langweile Euch mit meinem Erzählen —"

„Nein, sprich nur fort! Ein Lied? Wie lautete es? Ich höre gern Lieder."

„Doch dies ist zu Ehren eines Lutherischen und Ihr seid eine römische Ordensschwester."

„Sind wir darum nicht beide Menschen? Wenn es der Glaube allein wäre, der sie trennt — sag' mir das Lied, das dem Obristwachtmeister des Herzogs Bernhard so wohl gefallen."

Die Sprecherin beugte die Stirn weiter, fast auf den Scheitel des Mädchens herunter, so daß dies nichts mehr von den Zügen derselben gewahren konnte, und Regine wiederholte bereitwillig die Strophen, die ihr auf dem nächtlichen Weg im Sexauer Thal in den Sinn gekommen.

„Daß man ihn sollt' preisen
Den Löwenhard,"

sprach die Schwester Xaveria leise nach. „Das ist hübsch, und ich begreife wohl, daß es Deinem Begleiter köstlich in's Herz klingen gemocht. Geht es nicht weiter noch? Es ist keine kunstvolle Dichtung, aber wahr und schlicht und schön, wie das Volk singt.“

Regine fuhr fort, brach jedoch in der Mitte der nächsten Strophe an der Stelle ab, wo Bartholomäus Laubacher's Hand ihr den Mund verschlossen.

„Nun? das ist doch kein Ende!“ sagte die Hörerin beinah' ungeduldigen Ton's.

„Nein, es war's nur für mich, denn ich ward hier unterbrochen,“ versetzte Regine lachend, und sie fügte rasch den Grund hinterdrein, weshalb Laubacher ihr an dieser Stelle plötzlich die Hand auf die Lippen gelegt. Sie berichtete von dem Reitertrupp, der fast gespenstisch im Blitz vor ihnen aufgetaucht, die Ordensschwester fiel leicht gedehnt ein: „Dein Lied war interessanter; daß Reiter bei Nacht durch Berg und Thal ziehen, ist nichts Besonderes.“ Doch das Mädchen blieb diesmal hartnäckig und meinte:

„Hättet Ihr den Einen, den Größten von ihnen selbst gesehen — obwohl Euer Kleid die Theilnahme von allen

weltlichen Dingen abgethan — ich glaube doch, daß auch Eure Augen auf ihm verweilen gemußt hätten. Der Obristwachtmeister sagte zwar, es sei einfältig und kindisch, was ich rede — aber er war so jung noch und sah doch wie ein König aus, wie ich mir einen König oder Herzog oder Fürsten denke, daß ich ihn noch wieder erkennen würde, wenn ich auch so alt geworden, wie die Mutter Ursula —"

„Wie Du Dir einen König oder Herzog oder Fürsten denkst?" wiederholte die Schwester Xaveria plötzlich lebhaft. „Närrisches Kind! So sah der Reiter aus, der Dir heut' Abend in dem Unwetter begegnete? Und wie denkst Du Dir solche fürstliche Persönlichkeit? Groß oder klein, blond oder dunkel? Mit einem Bart oder ohne? Vielleicht mit einer Nase wie ein Kirchthurm oder mit tellergroßen kohlschwarzen Augen?"

Regine lachte. „Ihr sagt's nur anders, aber dasselbe, daß ich einfältig und kindisch rede. Ich denke mir gar nichts, als was meine Augen nur eine Sekunde lang gesehen. Das war ein junger, schöner, hoher, ritterlicher Herr mit blondem Haar unter der Sturmkappe und eben solchem Bart, nicht lang und nicht kurz, etwa bis

auf die Spange seines Mantels hinunter. Seine Augen mögen blau gewesen sein, oder hellgrau, aber schwarz waren sie gewiß nicht und nicht die eines Dieners, sondern eines Herrn, freundlich und doch auch so, daß man sich vor ihnen fürchten könnte. Von der Nase weiß ich dagegen gewiß, wie sie aussah, schmal und leicht gekrümmt, nach Falkenart —

„Und aus den Lippen drunter drängte sich ein weißer Strich, ein aufleuchtender Schimmer der Zähne hervor," ergänzte die Ordensschwester hastig.

Regine sah erstaunt auf. „Ich glaube — ja so war's. Doch wie kommt Ihr — woher wißt Ihr's?"

Nun aber lachte die Gefragte helltönig abermals: „Närrisches Kind! Ich vollendete nur Deine köstliche Beschreibung. Hat denn nicht jeder Mensch einen Mund unter der Nase und hinter den Lippen weiße Zähne, wenn er jung — und schön, sagtest Du, nicht wahr? — ist?"

Das Mädchen nickte, fügte indeß hinzu: „Nur paßte es hier so genau und so besonders —"

„Wie Deine ganze Schilderung auf einen König, Herzog oder Fürsten. Ich kann mir einen solchen nun einmal nicht anders denken, als mit einem weißen Strich

oder Zahnschimmer zwischen den Lippen. Und diese seltsame oder vielmehr höchst gewöhnliche Erscheinung begegnete Dir auf dem Weg hieher? Ihr zog't gegen Norden, nicht wahr? So ritt Dein König also wohl nach Süden? Und was sagte Dein Obristwachtmeister dazu? Er sah ihn doch auch?"

Die junge Cisterzienserin sprudelte es, ihrer früheren stillen Art völlig entgegengesetzt, mit einem Ton ausgelassener Lustigkeit hervor, daß Regine ihr verwundert zuhörte und schalkhaft die Baßstimme Laubacher's nachahmend, entgegnete:

„Der Obristwachtmeister sagte, ich sei ein dummes Geschöpf, zu glauben, daß er jeden Strolch kennen solle, der sich bei Nachtläuften und Ungewitter mit seinen Rottgesellen im deutschen Land herumtreibe."

„So, das sagte er? Er scheint mir auch ein kluger Mann zu sein, obwohl mich däucht, daß er sich etwas ziemlicher hätte ausdrücken können. Du aber drückst Dich köstlich aus, Regine, jedes Wort von Dir ist Goldes werth — es ist ja so erquicklich und gesund und selten, einmal von Herzen zu lachen — und ich habe Dich lieb —"

Die Sprecherin bückte sich noch tiefer, umschloß den

Nacken des Mädchens wieder mit den Armen, doch noch fester als zuvor, küßte zärtlich die glatte Stirn und die Augen desselben und fuhr fort: „Und weil ich Dich lieb habe, Du kleiner geflügelter Himmelsbote, will ich Dich jetzt nicht mehr quälen, sondern Du sollst schlafen, fest und ruhig und glücklich schlafen, wie Du es wohl um den Weg, den Du hieher gemacht, verdient hast. Und wir wollen nicht morgen wieder von einander gehen, sondern beisammen bleiben, wenn Du willst —?"

„Ob ich will —?" Regine's Lippen wußten nicht mehr und konnten nicht mehr erwiedern, denn sie bedeckten wie in seligem Rausch die feine Hand ihrer Beschützerin mit Küssen. Dann brachte die letztere sie in die Kammer hinüber, von der sie im Anfang gesprochen, und in weniger als einer Minute sank Regine, die Hände wonnevoll über der Brust zusammenfaltend, als bändige sie mit ihnen instinktiv das noch immer in jubelndem Ungestüm klopfende Herz zur Ruh', in tiefen Schlaf. Wirre, unsinnige und hastig wechselnde Träume kamen und gingen durch ihren Kopf, doch aus den wirklichen zahllosen Erlebnissen des langen Tags in einander gestaltet, zerrinnend und sich phantastisch neu aufthürmend

Dann wußte sie, daß sie mit wachen Augen weiter träume, sie hörte in der Ferne die Klosteruhr dritte Morgenstunde schlagen, sah ihre Kammer fast tageshell vom Mondlicht durchflossen und in demselben auf dem Rande ihres Bettes die wie aus Schnee gebildete Gestalt der Cisterzienser Ordensschwester unbeweglich vor sich sitzen. „O wie lieb habe ich sie!“ flüsterte der Mund des Mädchens, das unwillkürlich die Arme leise gegen das weiße Traumbild aufhob. Da zuckte dies leicht mit der Stirn und darunter erwiederten die wirklichen Lippen der Schwester Xaveria: „Wachst Du, Kind? Ich kam, zu sehen, ob Du schliefest? Aber da Du wachst, sag' mir — es ist närrisch, doch geht mir's im Kopf herum, wie manchmal etwas Bedeutungsloses, auf das man sich nicht besinnen kann. Sag' mir, wie ging's doch weiter in Deinem Lied: „Nun heb' dich, o Seele —?“

„Es ziehet in's Feld
Ein Ritter ohn' Fehle,
Von Weimar der Held!“

vollendete Regine Lindinger, noch immer ungewiß, ob sie es im Traum oder im Wachen thue. Und sie hörte in

diesem Zustand, wie die weiße Gestalt vor ihr, mit der Stirn nickend, ebenfalls wie mit traumhaft=freudiger Stimme wiederholte: „Recht — so war's — so ist's! Ja —

Nun heb' Dich, o Seele,
Es ziehet in's Feld
Ein Ritter ohn' Fehle,
Von Weimar der Held!"

Und Regine sah im rinnenden Mondlicht die bestrahlten Schneeflächen des Kopftuches der Cisterzienser Schwester sich dichter zu ihr herabneigen und fühlte mit geschlossenen Augen — doch sie sagte sich selbst, nur in seligstem Traum — einen Kuß von sonnenwarmem Munde auf den Lippen, die mit den Worten: „Von Weimar der Held!" in friedlich athmende Schlummerbetäubung zurückgesunken waren.

Sechstes Kapitel.

Auch drüben um den Eichentisch der nächtlichen Klosterrunde lag schon frühe Morgenstunde, doch keine Müdigkeit in dem ziemlich rothgefärbten Gesicht des Obristwachtmeisters Bartholomäus Laubacher. Er hatte seit mancher Stunde unter guten Zügen aus der stets neu gefüllten Kanne sein Gedächtniß, wie das seiner einstigen und heutigen Tischgenossen aufgefrischt, Musterung gehalten und unter Falten und Runen der Zeit mehr als ein altes Gesicht wieder erkannt, das ihm anfänglich fremd erschienen. Und er wiederholte zu öfteren Malen: „Ja, die Alten seid Ihr geblieben, oder vielmehr die Jungen von damals unter Euch sind's geworden. Aber ich bleib' dabei, lustiger war's ehedem zwischen diesen

gelben Salpeterwänden, sie haben auch mehr graue Spinnweb seitdem über sich gezogen und sehen sauertöpfisch drein, daß es Einem um den Wein Angst machen könnte. Freilich war's eine andre und bessere Zeit auch — "

„Als Ihr noch nicht Obristwachtmeister, doch auch noch nicht Procoelius, das ist ein wohlbestallter Hängebauch waret, Bartholome, sondern als ein schlanker Bursch und simpler Reitersmann, aber den Mädeln gefährlicher damals als den feindlichen Fähnlein im Reich, bei Nebel und Wind von der Kastelburg ob Waldkirch herübergeritten kam't und manchen guten Strauß mit Eurer alten Freundin, der Kanne, da ausgefochten." Es war der Bruder Andreas Rothenflüg, zu Thennenbach Pater Lucianus geheißen, der es, als zögen seine Finger die Erinnerung aus den gelbgreisen Fäden seines Bartes, ergänzte und nach kurzer Pause ernster beifügte: „Da standen wir im zweiten Jahr des Elends, das nun siebzehnjährig aufgeschossen als ein hohles Knochengeripp' mit grinsendem Todtenschädel, blutigen Spuren unter den Sohlen, Schwären, Eiter und Brandwunden am Leib. Wir dachten damals nicht, daß der häßliche, kindische Kielkropf so hoch in die Jahre kommen und zwi-

schen seinen Milchzähnen Alles zerfressen würde, was den Menschenkindern auf der Erde von Vätern her Gutes geblieben und was sie für ihre Söhne Besseres hofften. Aber drum ist's wohl Zeit geworden, daß die Aerzte allerorten, die ein Hülfsmittel wider die schlimme Jahrhundertskrankheit wissen oder drauf sinnen, zusammenkommen und im Stillen Raths pflegen, ob dem vielköpfigen Verderben, das doch nur aus einer Wurzel sprießt, mit heilsamem remedio beizukommen sei, oder nicht. Ihr seid weit herumgeritten in deutschen Landen und auch baß erfahrener geworden, seitdem Ihr zum letzten Mal hier gesessen Bartholome, doch da Ihr dabei, wie wir vernommen, der Alte geblieben, mag man auch an Euch wohl die Frage thun, ob Euch auf Euren Wanderzügen ein Kraut begegnet, von dem Ihr dächtet, es könne ihm Kraft genug innewohnen, der großen Todseuche zu wehren und ihr unter Beihülfe der Vorsehung obzusiegen?"

Da lag mit einem Male der nachdenkliche Ernst wieder in den Gesichtern der Tischrunde, der Bartholomäus Laubacher bei seinem Eintritt in Verwunderung gesetzt, aber die Augen, mit denen er zu dem Sprecher

aufsah, besagten, daß er, wenn es so gemeint sei, auch den Ernst statt des Spaßes aus der Weinkanne zu schöpfen gelernt habe, und er entgegnete ruhig:

„Ich weiß nur ein Heilmittel der Art, Bruder Rothenflüg, kann zwar nicht sagen, ob's in Eure Klosterapotheke paßt."

„Und welcherlei Namen trüg's?"

„Einen kurzen. Es heißt Herzog Bernhard von Weimar, domine."

Die Antwort kam sichtlich dem zunächst Angesprochenen, wie den übrigen schweigsamen Hörern gleich unerwartet, doch übte sie auf alle offenbar auch die nämliche Wirkung. Ihre Lider schlugen sich mit raschem Aufblick empor, ihre Augen hefteten sich fragend und forschend in die Züge des Kriegsmannes und begegneten sich dann unter einander mit flüchtigem, halb erstauntem, halb verständnißvollem Wink. Allein alle schwiegen, und nur der Pater Lucianus nahm wieder das Wort:

„Was Ihr gesprochen, klingt verwunderlich in einem katholischen Kloster, Bartholome, und nicht minder aus Eurem Munde, der zu des Kaisers Fahne geschworen und die Befehle seines Generalissimus Albrecht Waldstein

ausgetheilt. Wie kommt der lutherische und feindliche Fürstenname auf Eure Lippen?"

Es herrschte eine von keinem Laut und keiner Regung unterbrochene, fast athemlose Stille unter dem alten Bogengewölbe, welche Bartholomäus Laubacher einen Moment lang etwas ungewiß dreinblicken ließ. Doch gleich darauf leerte er den Rest seiner Kanne, räusperte sich kräftig, hob den Kopf und erwiederte:

„Ich bin nicht gelehrt, wie Ihr Herren, und was ich aus Büchern aufgeschnappt — schänd' mich der Weibel, wenn der Alamodegeck in meinem grauen Narrenschädel mich aliquando kitzelt, mit den Lause-Brocken Hanserei zu treiben! — 's ist just so viel, als ein Magister artium und sein hölzerner Zwillingscumpan Einem bis zum Flaum um's Kinn auf der harten Schulbank in die härteren Kopfknochen hineinbläuen können. Es muß sich mir aber wohl noch früher als Andern um die Mundecken gekraust haben, denn lang ist's nicht gewesen, daß ich drauf gesessen. Aus 'nem Mißverständniß kam's, ich weiß nimmer genau, woher, nur es sollt' einmal wieder ein Rundtanz cum baculo losgehen und mir ging's in den Kopf, daß dem Jüngern nicht allzeit Ehr' und Vor-

tritt gebühr' und es schicklicher sei, auch dem Herrn Magister einmal die heilsame Bewegung des Herumgewirbelt- und Gezwirbeltwerdens zu gönnen. So hüpfte und sprang das lange Schlotterfutteral statt meiner vor den Holzbänken herum, während ich ihm zu tüchtiger Musik den Takt zwischen die dürren Schulterblätter klopfte, und meine Mitbeflissenen der höheren Wissenschaften mußten sich vor Lachen über das absonderliche Tanzvergnügen die Bäuche halten. Aber im Grunde hielt ich in der vergnüglichen Stunde meinen Abtanz mit der ehrsamen Jungfer Gottesgelahrtheit, die man mir als Ziehmutter bestimmt hatte, denn man machte mir begreiflich, daß, wer das Talent an den Tag gelegt, ein solches Menuett aus seinem eignen Kopf zu erfinden, seine Kunst auch weiterhin auf eignen Füßen durch die Welt fortprobiren könne. Item, liebe Herren, als der Spaß vorüber war, saß ich mit einem rothen Kopf und ein paar rothen Hellern in der Tasche auf einem Prellstein an der Landstraße, und die Welt war weit, nur von dem Wegweiser, der in Eure Art von Weinkellern führte, war der Arm abgebrochen, und eine Kuh stand am Wege und glotzte mich an, und ich will nicht drauf schwören, daß ich sie viel

klüger angesehn. Hab's Euch, glaub' ich, schon damals vor sechzehn Jahren erzählt, weshalb ich ein räudiges Schaf ohne Platte in der Wolle auf meinem Hinterkopf geworden, aber daß mir's die sancta Theologia angethan und ihre erste Windelnahrung mir treu im Gedächtniß geblieben, habt Ihr derzeit wohl an dem Eifer wahrgenommen, mit dem ich Euch hier von der Kastelburg aus — 's ist auch ein Haufen Brandgeruch geworden — aufgesucht und an Euren nächtlichen Erbauungen theilgenommen. Die Welt, sagt' ich, war weit, und die Tanzlust steckte mir in den Beinen, der Durst in der Kehle und der Hunger im Magen. Das sind drei Weggesellen, die rechts und links ausschauen und auf die erste Musik lostrotten, die ihnen das Zwerchfell hüpfen läßt. Ihr könnt Euch wohl denken, daß es eine Trommel war, denn es wird kein andres Instrument in deutschen Landen so fleißig gehandhabt, weil das Kalbsfell irgendwo immer zum Rundtanz auf unserer Muttertenne aufspielt. Sie klang und ich sprang — siebzehnjährige Beine fragen nicht lang, wohin. Ich will Euch nicht damit aufhalten, was für Veitskünste ich durchprobirt habe, manche Jahre lang, eh' ich in die lustige Stadt

Prag kam, wo man grade dran ging, eine ganz nagelneue Tanzweise zu blasen und die Herren kaiserlichen Räthe von Martinitz und Slowata einzuüben, danach kopfüber auf einen Düngerhaufen zu voltigiren. Es hatte etwas von marktschreierischer Seilspringerei, doch es gefiel mir damals, denn ich sagte mir, das ist kein Abgang, sondern erst der Anfang einer hübschen Vorstellung, bei der mancherlei halsbrecherische Künste zum Vorschein kommen werden, und ich ging, ohne mich lang zu besinnen, zu den Veranstaltern des neuen Volksvergnügens und fragte, ob sie mich als Hintermann für ihre Querpfeife brauchen könnten. Sie sagten nicht nein, sondern ließen obendrein die Goldgulden amüsant dazu im Beutel klingen, ein Gesang, der für keinen jungen Faselhans etwas besonders Melodisches im Ohr hat. Aber die Musik dauerte nicht lange, am weißen Berg hatte sie sich ausgegeigt, das kaiserliche Jagdhorn, das mehr ein Jaghorn war, blies Halali, und der böhmische Winter pfiff aus dem ersten und sein König aus dem letzten Stück. Es war eine Schnee-Algarde, die wir vom Erzgebirg bis an den Schwarzwald tanzten, ohne viele Kunst, denn wir liefen zumeist, so lange Füße und Sohlen

aushielten, während die spanischen Feldschlangen des römischen Königs den Takt hinter uns her brummten. So kamen wir bis an die Kastelburg gesprungen, ein schöner Februarabend war's, als wir anlangten, nur malte der Himmel etwas viel Blut um den Kandel herum, was abergläubischen Leuten das ihrige im Leib stocken machte. Aber der König Friedrich trank rothen Wein aus seiner Pfalz und ließ die hübschen Mädchen von Waldkirch vor sich tanzen. Will's ihm im Uebrigen nicht post festum verdenken, denn ich hab' selber nachher noch manches Jahr gern dran gedacht — auf gute Kameradschaft dann und wann fernerhin, Ihr Herren, bis der Basler Tanzmeister kommt, uns zur letzten Runde abzuholen!"

Bartholomäus Laubacher unterbrach sich, hob die Kanne, die einer der Mönche ihm wieder gefüllt hatte, und trank auf das Wohl seiner Wirthe. Die Nächstsitzenden thaten ihm den Bescheid, in den Zügen der Meisten aber drückte sich eine Enttäuschung aus, als ob sie nach den Anfangsworten des Sprechers Anderes erwartet gehabt, und der Bruder Andreas Rothenflüg äußerte mit leichter Ungeduld:

„Ihr seid von dem abgerathen, Bartholome, was Ihr uns erklären wolltet — auf welche Weise Ihr zu dem absonderlichen Namen Eures vermeintlichen Heilmittels —"

„Man kommt, wenn man ein halbes Menschenalter in der Welt herumstrolcht manchmal vom Wege ab, Freund Andreas," fiel der Obristwachtmeister gelassen ein, „geräth aus dem Trocknen in den Sumpf, vom Berge in's Thal und vom Ernst zum Spaß. Aber es ist, wie das Sprüchwort sagt, dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen und daß der Spaß nicht zu lange andauert. Er hat etwas von süßer Milch, bei der selten ein Gewitter so weit ist, daß sie nicht alsbald sauer zusammenläuft, und Ihr wißt selbst, damals kam's, wie's hier in Eurer Gegend hergebracht, vom Wasgau drüben herüber und machte der Kastelburger, Waldkircher und Hochburger Herrlichkeit ein Ende. Der Markgraf Georg Friedrich, des heutigen Markgrafen Friedrich hochgeborner Herr Vater, bewies sich wohl als ein Freund in der Noth und freigebiger Quartierwirth für den Pfalzgrafen Friedrich, überschneiten Angedenkens königliche Majestät von Böhmen, war auch vielleicht klug

wie die Schlangen, doch ebenfalls ohne Arg wie die Tauben und ließ den Erzherzog Leopold bei Breisach cum salva guardia freundschaftlich über den Rhein. Nur war die Freundschaft leider einseitig und dauerte, wie ihr gedenkt, nicht länger, als bis der Erzherzog mit seinen Truppen an der Donau im Feldlager des Bayernherzogs Maximilian angelangt war, und ich mußte mit den beiden Friedrichen von der Pfalz und Baden-Hochburg dem Schwarzwald und Euch wieder den Rücken drehen. Der Tanz ging wieder an und ich stampfte den Boden bei Wiesloch unter'm Mannsfeld, weidlich mit, doch eine gute Woche darauf nahmen sie uns bei Wimpfen die Wieslocher Kränze wieder vom Kopf, und wie die Jahre herumwirbelten, spielten mir statt der Friederiche ein paar Christiane von Braunschweig und Dänemark auf, bis uns die Fidel nach dem Düngernest Lutter unter'm Barenberg brachte.

Von Lutter bis nach Stade,
Das war eine Retirade!

sang man damals, und ich kann Euch versichern, die beiden Reime waren spaßhafter, als was dazwischen lag. Wär's bei Stade noch geblieben, die Leute tranken da

ein Würzbier aus der Stadt Hamburg, das bei ordentlicher Anwendung vielleicht wunde Füße und wüsten Kopf wieder hätte zusammenflicken können, aber weiter ging's über den Elbfluß, der wie eine gelbe Stalljauche aussah, und dahinter kamen wir in ein Land, das aus Nebel, Sand und Morast zusammengeknetet war und darin nichts wuchs als Besen und Binsen, wochenlang, rechts und links, vor und hinter uns. Da kam's mir wohl zuerst mit einem Heimweh hierher, daß es mir anfing über den Spaß zu gehen, und dies Kraut gedieh als drittes im Lande Schleswig und Holstein, und daraus blühte zum ersten Mal der Gedanke unter meine einfältige Schädeldecke hinein, weshalb eigentlich das Alles sei, weshalb ich nun acht Jahre lang von Prag an immer nach der nämlichen Melodie unter den verschiedenen Aufspielern und Vorbläsern herumgetanzt und schließlich hierher in die graue Wüstenei gekommen sei, wo nur der Wind aus Ost oder West aufgeigte und die Moortümpel dazu brummten und die glotzäugigen Frösche dreinquaddertem. Und wie ich zufällig in einer der Pfützen, den ortsüblichen Spiegeln, mein Bild sah, war das Haar auf meinem Kopf auch grau geworden, wie das Land

umher und der Himmel darüber. Das hat aber was von einer curiosen Mahnung, wenn man seine Jahre dabei nachrechnen und sie noch nicht bis an die vierzig heran abfingern kann, und es kam mir plötzlich, so falle seit acht Jahren allüberall die Asche auch auf das deutsche Reich und Volk herunter, zermürbe ihm die Knochen im Leib und das Gehirn im Kopf, und wenn nicht bald ein Arzt dreinsehe mit besserer Mixtur als die vielen Quacksalber allerorten, da werde es bei lebendigem Leibe faulen und mittelst der Aderlässe seiner Heilkünstler in die Grube gescharrt werden, wie eine verblutende Mähre auf dem Schindanger. Da droben in der Besenhaide am Belt war's mir aber zum ersten Mal deutlich geworden, wie schön, gesegnet und preislich das deutsche Land jenseits des Hamburger Lehmwassers und Würzbiers eigentlich sei, und so kam die Stunde, wo ich vom alten Weg abgerieth, daß es mir über den Spaß ging, wie dort von Mittag bis Mitternacht und vom polnischen Kauderwälsch bis zum Messieurs-Geplapper über'm Rhein seit so viel Jahren als ich Finger an der Hand trug, statt des rothen Weins das rothe Blut rinne und riesele. Und ich dachte, wenn nur einmal Einer käm', es zu

stopfen, ob vom Himmel oder aus der Hölle, ob mit Werg oder glühendem Eisen sei gleich — ich würd' ihm nach Kräften helfen, den Verband umzuschnüren, sobald mir däuchte, er sei Mann's dazu, die Blutung still zu machen. Nur Einer, der die Faust hätte, die Quacksalber alle ohne Unterschied bei'm Schopf zu packen und irgendwo in solch' einem schleswig'schen Moortümpel zu ersäufen wie einen fauchenden Katzenwurf! — aber wo war dieser Eine? Denn der Braunschweiger war's nicht, und der flachsköpfige Däne auch nicht, und dem Mansfeld, der's vielleicht gekonnt, hatte der Wurm vom Barenberg zu Spalatro das Herz abgefressen, daß er sich nicht wie Andre hinlegte, sondern im Eisenwamms vor den Feldhauptmann der Knochengarde hintrat und auf sein Commando hinterdrein marschirte. Da schlug mir's der Süd an's Herz, daß drunten an der Donau der Generalissimus Albrecht von Waldstein gesagt: „Man braucht keine Fürsten und Kurfürsten mehr, es ist Zeit, ihnen das Gasthütel abzuziehen; wie in Spanien und Frankreich nur ein König ist, soll auch in Deutschland nur ein Herr sein!" Und mir war's plötzlich, als sause es mir danach wie Sturmbraut im Ohr: Das ist der Mann mit

dem glühenden Eisen! was gilt's, weß' Glaubens und Feldzeichens, wenn er den Stumpf so zunäht, daß der Rumpf am Leben bleibt! und ich nahm meine zerrissenen Sohlen in die Hände und lief über Sand und Stein hinüber zum Friedländer. Lag mit ihm vor Stralsund und Magdeburg, hatte Hunger und Durst, Hoffnung und Harren, aber der Spaß kam nicht wieder und der Stumpf blutete weiter. Ich war auch zum andernmal vor Magdeburg, als der Tilly und Pappenheim den rothen Hahn über die Stadt fliegen ließen, und es kam mir wie ein Grausen vor meinem Handwerk, das den Aerzten beihalf, die Kehlen abzuschneiden und die Eingeweide herauszukollern, um der großen Krankheit beizukommen, mir wollt's scheinen, das Herzblut selbst breche in immer heißeren Strömen hervor und das deutsche Volk wälze sich und zucke wie ein verröchelnder Leichnam rund um mich her. Und dann schaufelten sie auch den Höllendoctor zu Gitschin in die Erde — Maulwürfe waren's, die einen Geier einkratzten — aber sie scharrten auch meinen Glauben an ihren Theriak mit hinunter, und mir pfiff die Spottdrossel in die Ohrschnecke: Kümmre Dich nicht weiter drum, Bartholomäus Laubacher, stülpe Dir

einen Narrenfederhut auf den grauen Schädel und stolzire irgendwo mit gespreizten Beinen durch die blutrünstige Narrenwelt, wie ein Hahn auf dem Mist, so lange Deine Knochen noch zusammenhalten und der Wind Dir die Gurgel ausdörrt, daß Du's als eine Heldenthat achten kannst, sie voller zu schütten, als Andere. Jedenfalls ist's dem deutschen Reich so viel Nutz, Deine Kehle zu füllen, als sie Andern abzuschneiden — und drum bibamus, hochwürdige Herren, wie der Magister artium es mir vor dreißig Jahren in theoria cum baculo einbläute, aber der Mann hatte in praxi Recht, ohn' es zu wissen!"

Bartholomäus that nach seinem Trinkspruch und zwar mit nachhaltigem Zug. Es blieb wieder eine Weile still, in welcher der Pater Lucianus nachdenklich vor sich auf den Tisch sah, bis er abermals, gewissermaßen als Wortführer der Klostergenossenschaft, versetzte:

„Es ist, wie Ihr gesagt, Bartholome; wir, die wir's aus der Ferne angesehen — obgleich's uns manchmal auch heillos nah genug gekommen — wir wissen's, wie Ihr, der's mit durchgemacht. Ein Elend ist's, das nicht mehr zu sagen und keine Vorgänger gehabt in der Welt,

nicht in den Plagen Aegyptens, noch in der Pest, als sie vor dreihundert Jahren zum ersten Mal über's Abendland kam, noch im Bauernkrieg vor einem Jahrhundert, drin es geschah — Gott wolle gnädig solche Wiederkehr verhüten —, daß auch von diesem Kloster nichts als Schutt und Asche blieb, daß dreißig Jahre lang nur das Gras und Gestrüpp drüber wucherte. Der Jammer und Untergang von heut' aber geht, wie Ihr gesagt, von Morgen bis Abend und von Mittag bis Mitternacht und wächst nicht aus Gottes Rathschluß, sondern aus dem Irrsinn und Aberwitz der Menschen allein, die sein Sonnenlicht mit ihrem Blendwerk höllischen Aberglaubens, mit dem Rauch von Scheiterhaufen und Ketzergerichten verdunkeln und seine Welt mit giftdunstendem Unkraut verwüsten, statt nährendes Korn für Erd' und Himmel darauf zu säen. Drum seid Ihr zur rechten Stunde hier an den rechten Ort gekommen, Freund — wollt' ich sagen, Euer Mund hat uns noch immer nicht den Zusammenhang zwischen dem Wort, das Ihr Anfangs gesprochen und dem Jetzt in Eurem curriculo vitae aufgeschlossen. Glaub's Euch nicht, daß Euer Kopf und Herz mit dem Narrenfederhut, wie Ihr ihn heißt, und der Weinlaune

sich zufrieden giebt, wie Ihr das Mädel aus Waldkirch auch nicht mit Gefahr Eures Lebens vom Holzstoß gerettet, weil's Euch Spaß gemacht, die Festsippe zu verblüffen. Es will mich eher nach Eurem ersten Ausspruch bedünken, als möcht's sein, Ihr hättet nochmals Eure Fahne gewechselt —"

„Glaubt nicht an das Einzige, was drinnen und draußen am Menschen Bestand hat, an die Narrheit, Andreas Rothenflüg?" fiel Laubacher mit fast höhnischem Auflachen ein. „Ich denke, mein curriculum vitae hätt' Euch ein gutes exemplum vorgehalten, wozu Unsereins sich auf der Welt herumtreibt, was er nützt und was für ein Epitaph ihm gebührt, wenn er in die Grube fährt. Doch Ihr habt Recht, es hat kein Gott und kein Teufel damit zu schaffen, wenn wir nicht solche Lumpenkerle wären, wär's anders. Nur Eins hab' ich nicht gethan, wie Ihr meint und wie's scheinen mag, bin nicht von der Fahne gelaufen, wenn auch von der, welche der Junker an der Holzstange schleppt, aber nicht von der Fahne, die ich mir drinnen um die Brust gewickelt, seitdem mir die Asche aus aller Herren Länder im deutschen Reich auf die Kopfmähne gefallen. Das ist keine Prahl-

hanserei, denn es will besagen, ihr Herren, daß die Narrheit noch jung in den alten Knochen steckt und noch einmal mich mit dem Glauben an einen neuen Arzt für die große Krankheit betrogen hat, daß ich, Bartholomäus Laubacher, weiland Rittmeister des kaiserlichen Generalissimus Albrecht von Waldstein, hier an Eurem römischen Tisch heut' sage: Wie Ihr mich seht, bin ich Obristwachtmeister im Pikenierregiment des Herzogs Bernhard von Weimar, und diese Kanne auf seine Heilkunst und sein Heil, ob's auch die letzte sein mag, die Ihr dem Feind Eures Schirmvogts und Glaubens kredenzt!"

Und der Anhaltende that abermals herzhaft nach seinem Trinkspruch, stellte die bis zur Nagelprobe geleerte Kanne auf den Tisch zurück und hob sich an diesem kerzengrad' in die Höh', als bereite er sich, auf den nächsten Wink das Gewölbe zu verlassen. Trotz der nicht geringen Quantität guten Weines, die seit Stunden an diesem Tisch hinter seinem Schnauzbart verschwunden war, redete indeß kein Zug von unmerklich über ihn gekommener oder auch nur leicht beginnender Trunkenheit aus seinem Gesicht; vielmehr überwanderten seine Augen mit einem

klaren, ruhig-sicheren und scharfen Blicke die Mönchsrunde, der an dem, was der Mund gesprochen, kein Titelchen Spaßhaftes beließ, sondern verständlich ausdrückte, es sei damit trotz alter Freundschaft und Nachtquartier, trotz Tod und Teufel und Thennenbach des dreißigjährigen Landsknechts und gegenwärtigen Obristwachtmeisters Bartholomäus Laubacher unverhohlener und unbeirrbarer Ernst, von dem kein Kaiser und Klosterabt ihm ein Wort abhandle, wenn auch Alle, wie sie es gethan, gegen ihn aufständen und die Hand höben. Denn sämmtliche Theilhaber des Raumes hatten mit gleichzeitigem Aufsprung ihre Sitze verlassen und drängten sich auf den Sprecher zu, der Pater Lucianus aber rief:

„Ich sagte Euch, daß Ihr zur rechten Stunde an den rechten Ort gekommen, hättet übrigens von vordem Euch erinnern mögen, Bartholome, welcherlei Kopfsaat Ihr ehmals hier zwischen den Mauern angetroffen und daß es nur eine Stund' über den Wald hinüber zur Hochburg ist, deren markgräfliche Herren Jahrhunderte lang die Schirmvögte von Thennenbach gewesen, bevor dasselbe mit dem Freiburger Erbland unter habsburgischen Schutz fiel. Aber wir haben allzeit gute Nachbarschaft

fortgehalten, mit Kopf und Herz, und wenn Ihr fragt, was römisch an uns sei, so ist's der Glaube von Jahrhunderten her an die Allmacht, Barmherzigkeit und Gnadenverheißung des Christengottes, doch unser Kopf und Herz sind deutsch und brennen uns nicht minder im Jammer um unserer herrlichen Mutter Schimpf und Schändung, als Eures. Wir tragen kein Petrusschwert am Gehenk, daß unser Arm' ihr Beihülfe zu leisten vermöchte, aber die Gesichter mögen's Euch kunden, daß sie, eh' Ihr kam't, Worte gepflogen und gewogen, Euren so ähnlich, wie Mönchskleid und Feldkoller im gleichen Zuschnitt übereinkommen können. Nach dem, was Ihr offen sonder Scheu und Hehl zu uns geredet, kann unsre Antwort ebenso gradaus lauten: Wir sind nicht Eure Feinde, sondern unser Trachten hier ist das nämliche wie Eures, daß dem Untergang des ganzen deutschen Vaterlandes gesteuert werde, sei's immer von wem; wer's zu vollbringen vermag, den hat Gott gesandt als einen weltlichen Erlöser aus unseren Todesnöthen. Daß er komme, beten wir, mit dem Flammenschwert und mit der Palme und unser Heimathshaus reinige von der Unzucht und dem Gräuel der Fremden, der Spanier,

Wälschländer und Schweden; daß er die Herzen der Brüder alle in dem großen Hause reinige von Haß und Hader um des Glaubens willen, von Habgier und Sinnenlust, Zwietracht und Geistesfinsterniß! Daß er uns das Wort nehme, das scheidet und tödtet, und die Liebe bringe, die vereint und Leben zeugt! Und daß sein starker Arm Frieden ausbreite über uns allen, draußen und drinnen, der verzweifelnden Menschheit zu neuem Dasein und auf Erden wie im Himmel ein Wohlgefallen! Das sinnen und beten wir, wie Ihr Laubacher, und brauchen's Euch auch nicht zu hehlen, nicht wir allein in diesem engen Raum, sondern an manchem deutschen Heerd sitzen Männer beisammen, die Gleiches mit uns denken, mit uns hoffen, bangen und in der Stille Saat ausstreuen. Von solchen seht Ihr drei hier vor Euch und es ist nicht länger nöthig, Euch ihre Namen zu bergen, denn sie sind bei Euch in gutem Verwahrsam. Doch bevor ich sie Euch nenne, will ich nach gutem deutschen Brauch auf Euren Trinkspruch erwiedern: Wer immer es sei, der uns das ersehnte Heil bringt, er sei gesegnet, als ein Segen des Himmels für dies verblutende, hinsterbende deutsche Land, und ich trinke diese

Gabe Gottes auf sein gebenedeites Haupt, auf seinen mannhaften Arm, sein redliches Herz und seinen reinen Willen, welchen deutschen Christennamen immer er trage, und wär's der lutherische des Herzogs Bernhard von Weimar!"

Es war ein sehr verwundersamer Trinkspruch, der da in einem katholischen Kloster aus dem Munde eines Cisterzienser Ordensbruders ausgebracht, oder vielmehr wiederholt wurde, aber sämmtliche Hörer erhuben mit stummen Ernst ihre Becher, nickten sich zu und leerten sie bis auf den Grund. Selbst der weißhaarige Begleiter der Schwester Xaveria, der schon seit langer Frist wieder unter die Tischrunde zurückgekehrt war, setzte den reich vergoldeten Pokal, mit dem man ihn als besonderen Ehrengast bedient, an die Lippen, der Bruder Andreas Rothenflüg aber wandte sich gegen den noch halb ungläubig dreinblickenden Laubacher und ergänzte, auf die beiden herzutretenden Fremden in weltlicher Gelehrtenkleidung deutend: „Die Herren Daniel Sudermann und Rathsherr Gottlieb Dachtler aus Straßburg, die heut' von dorther zu uns gekommen sind, um uns Botschaft von den dortigen Freunden und Gesinnungsgenossen zu

überbringen und mit uns über die weitere Ausbreitung unserer Gemeinde, die keine Partei des Glaubens und der Waffen kennt, Rathschlag zu halten."

Die beiden Genannten traten noch dichter heran, dem Kriegsmann die Hand zu schütteln; den Namen des Dritten hatte der Pater Lucianus abermals mit Stillschweigen umhüllt, doch dieser näherte sich jetzt ebenfalls mit seinen edelsteinartig leuchtenden Augen, streckte die Hand gegen Laubacher und sagte:

„Laßt auch uns Freunde sein; nicht das Kleid, der gleiche Herzschlag knüpft die Menschen aneinander, und Ihr habt mit Wort und Werk heut' kundgethan, für was Euch das Herz in der Brust schlägt. Auch Ihr seid ein Sohn des Geistes, der heut' Noth thut auf Erden, ein Werkzeug des Gottes der Liebe, der nicht verderben will, sondern erretten, und der nicht Menschenwort und Formel braucht zwischen sich und der Seele, die nach ihm empor verlangt, sondern die Kraft und Allmacht der Liebe besitzt, die Sündenschuld seiner Kinder zu lösen und zu löschen auch ohne die Dazwischenkunft der Sacramente jener Kirchen, die sich allein als Pförtner des Himmelsthores vermeinen. Der Euch das sagt, weil er

es tief in seinem Herzen als lichte Wahrheit und leuchtende Tröstung erkannt, gehört zu der Genossenschaft Jesu, und er wäre feig und Eurer Bruderhand unwürdig, wenn er Euch länger hehlte, daß er sich Friedrich Spee benennt."

Er drückte die Hand Laubacher's, und dieser besaß in der That Grund, verwundert vor der Aufhellung zu verstummen, welche die Namen ihm plötzlich über die absonderliche Gesellschaft im stillen Innern des Klosters Thennenbach verbreiteten. In völliger Uebereinstimmung saßen an diesem Tisch katholische Ordensbrüder mit ihrem greisen Abte, ein Jünger der Lehre Loyola's, und die beiden geistigen Häupter der protestantisch-mystischen Kreise Straßburgs, aus deren anfänglichem Geheimbunde die, alle Religionsbekenntnisse und politische Parteien bekämpfende und umschließende Lehre von der Glaubens- und Gewissenfreiheit der Menschen allgemach bereits in die Weite und unter das deutsche Volk hinauszubringen begann. Die Lieder Daniel Sudermanns, insbesondere ein „Klage- und Betlied der armen, durch vielfältige grausame schädliche Kriege hoch bedrängten und beschwerten Bauern und Landleute in der ganzen Christenheit

um den lieben Frieden," dessen Strophen in die Worte des alten Kirchengesangs: „Da pacem Domine in diebus nostris, quia non est alius qui pugnet pro nobis, nisi Tu, Deus noster!" auslauteten, gingen am Rhein von Mund zu Mund, und gleicherweise wußte man, daß sich unter dem Namen Theophilus Elychnius, des Verfassers der gegen die neugegründete Jesuiten-Universität zu Molsheim im Elsaß gerichteten schneidenden Streitschrift „Relatio ex Parnasso" der gelehrte Straßburger Raths-referent und Actuarius Gottlieb Dachtler verberge. Um einige Jahre später war in der nämlichen „parnassischen" Druckerei ein andrer „Discursus de statu publico ex Parnasso" erschienen, in welchem der Autor seine Satire, Abscheu und Verachtung nicht mehr gegen die Jesuiten allein richtete, sondern den Papst mit einem Schwerte, Luther mit einem Fausthammer und Calvin mit einer Armbrust in der Hand als Gäste zur Jungfrau Vernunft gerathen ließ, welche jenen indeß mit den Worten: „Ich habe Sorg, ihr bleibet etwa bei'm Trunk nicht eins und werft mir den Ofen in die Stuben, so muß ich kalt sitzen und schwitzen, daß mir die Zähn klapperten — seid derentwegen alle drei Gott befohlen!" die Thür wies.

Und zu diesen gegen jeden Glaubenszwang und Confessionswerth auftretenden „Protestanten" hatte der Zufall heut' als hochverehrten Gast des Klosters Thennenbach den Jesuitenzögling Friedrich von Spee gesellt, den früheren Lehrer der Philosophie und Moraltheologie im Ordenscolleg zu Köln, der alsdann nach Bamberg und Würzburg als Seelsorger gesandt worden, wo sein Haar, wie von der Lohe der Scheiterhaufen an den Ufern des Mains mit erfaßt, sich in weiße Asche verwandelt hatte, — den man zu Rom, wie in den Jesuitenconventen diesseits der Alpen im Verdacht hielt, daß er der Verfasser der anonymen „Cautio criminalis" sei, die so tiefen Eindruck auf den Churfürsten von Mainz geübt, daß dieser in seinen Landen vor Kurzem allen Hexenprocessen als „menschlichem Irrwahn" ein Ende gemacht und den Herzog von Braunschweig, wie noch mehrere Fürsten des Reichs dadurch veranlaßt, ein Gleiches zu thun. Freilich wohl der einzige Jesuit in der alten und neuen Welt, der einen derartigen Verdacht auf sich zu laden vermochte, aber zugleich, wie Bartholomäus Laubacher zu seinem Staunen jetzt erkannte, vermuthlich auch der Einzige aus dem Orden der Genossenschaft Jesu, der

bei den gegenwärtigen Cisterzienser Brüdern der Abtei Thennenbach freudigen Willkomm und offnes Vertrauen zu finden geeignet war.

Der Obristwachtmeister des Herzogs Bernhard von Weimar hatte nicht auf's Gerathewohl mit seinem blondlockigen Schützling, den der Zufall ihm in die Hände gespielt, den Weg durch Nacht und Unwetter hieher eingeschlagen. Manch' gute Nacht hatte er an diesem Tische bei gutem Wein und gutem Wort verbracht und kannte seine Wirthe aus alter Zeit, daß er wußte, sie würden einem heimathlosen, vom grausamen Wahn der Zeit verfolgten Kinde die schützende Zuflucht hinter ihren sicheren Mauern nicht verschließen. Einmüthig und fröhlich, nach der Ordensregel und der Vernunft, mit menschlicher Erbarmniß und verständigem Blick in den Gang der Erdendinge draußen hatten die Bewohner des abgelegen-stillen Waldthals damals ihre Tage nach Ueberlieferung der Jahrhunderte durchlebt, doch Bartholomäus Laubacher nicht geahnt, daß auch hier der Tropfenfall der Zeit Jahr um Jahr sich in das Knochengerüst unter den grauen Haaren eingegraben und unter der katholischen Mönchskutte bis zu dem Menschenherzen durchgedrungen,

um alle fremde Zuthat daraus fortzuschwemmen und nur den Gram, die Bruderliebe, die Sorge und das Mitleid mit dem Nächsten, weß Glaubens er immer sei, und mit dem blutig zerstückelten Vaterlande als Edelgestein im Grunde des Herzens zu belassen und zu offenbaren. Da war's kein Wunder, daß es um den alten Eichentisch nicht mehr so lustig zuging, wie vor sechzehn Jahren — wo gab's noch Lustigkeit im deutschen Reich und wem waren die Mundwinkel noch zum Lachen eingestellt, als hohlköpfigen Narren, Alamodegecken und Kindern? Und Bartholomäus schlug sich mit der Faust wider den Nasenrücken, daß noch immer der Ernst und die Lustigkeit in seinem Kopf um einander herumtanzten, daß die alten Späße ihn noch immer im Schlund kitzelten, bis er sie durch das weiße Zahngitter davonprasseln ließ, und er rief ingrimmig: „Werft mich alten Narren hinaus vor die Thür, daß mir die Knochen draußen im Wind klappern, 's ist die Musik, die zu dem Blechgerassel in meinem hohlen Schädel paßt! Einen Astknüppel dem in den Hals, Ihr Freunde, der in meiner Gegenwart wieder flucht, prahlt und lacht! Hast's recht gesagt, Andreas Rothenflüg, Du trägst kein Petrusschwert am Gehenk,

sondern nur einen Himmelsschlüssel wie er am Gurt, der aber nicht in die Luft, sondern in die Erde zur Seligkeitsquelle führt."

Und Bartholomäus Laubacher schlug eine Lache auf, daß das Gewölbe wiederhallte und der Pater Kellermeister Andreas Rothenflüg mechanisch betroffen nach dem Schlüsselbund an seinem Gürtel griff, als müsse ein Gehülfe Beelzebub's darin stecken, der dem Reuigen den Schwur, nie mehr zu lachen, im Munde noch zu dröhnendem Gelächter herumgedreht habe. Aber unwillkürlich mußte zugleich doch auch etwas Ansteckendes in der Komik wider Willen liegen, mit welcher die ernstgemeinte Betheuerung Laubacher's gleich dem auf den weißen Stuhl gesetzten Frosch unversehens am Schluß wieder in den schwarzen Pfuhl hinuntergehüpft war, denn sein Lachen weckte ein, wenn auch nicht eben so lautes, doch fröhliches Echo in der Runde und machte die Alleinherrschaft des Ernstes und der Klage, welche sich der Gemüther zu bemächtigen gedroht, wenigstens durch die hereingebrochene Ablenkung streitig. Das Gespräch verallgemeinerte sich und wandte sich auf die wundersamen Erscheinungen der Zeit an Fürstenhöfen nud Feldlagern,

in Kleidertracht, Narrethei und Spottreimen von hüben und drüben, hinaus. Der Rathsherr Gottlieb Dachtler meinte, es sei das Alles ein Ausfluß des Gefühls innerer Leere, Halt- und Hoffnungslosigkeit, mit der die menschliche Natur sich gleichsam wie durch eine Arznei von buntem Tandwerk und Possen über ihr Elend hinwegzutäuschen und zu trügen suche, Bartholomäus aber schlug auf den Tisch und rief, als ob er mit seiner Entgegnung sich Buße für sein vorheriges Verhalten auflegen wolle:

„Es ist, wie ich neulich auf einem Spottbild gesehen, Ihr Herren, darauf steht solch' eine Schelmengesellschaft treulich abconterfeit und der monsieur Alamode drunter spricht:

Ja eben das ist auch mein Klag,
Man hat uns sämmtlich Jahr und Tag
Offentlich in Druck umgeführt,
Spöttlich mit Worten gevexirt,
Nennt uns Eselköpf, Junkerzauser,
Auch Monsierische Gernemauser,
Gassentreter und Hahnentanzer,
Alamodische Vielkramanzler,

Gar viel Fresser und wenig Schaffer,
Mittnachtsbuhler, bis Mittagsschlafer,
Könnten ei'm Jeden geben Tadel,
Und seind oft selbst nit vom Adel,
Prangen doch daher wie die Hägel,
Sein Delpel, Rülpen und grob Flegel,
Tragen alamodische Kleider,
Haben oft nit bezahlt den Schneider,
Desgleichen dem Kaufmann sein Tuch,
Dem Schuster nit Stiefel noch Schuch,
Wollen durchtreten alle Gassen
Und thun der Eltern Gut verprassen.

So ist's, solche Lumpenkerle sind wir da draußen, die Alten wie die Jungen; schaut mich an vom Kopf bis zum Fuß, ob ich die Wahrheit geredet!

Dann trägt man kurz, dann lange Röck,
Dann große Hüt', dann spitz wie Weck,
Dann Aermel lang, dann weit, dann eng,
Dann Hosen mit viel Farb und Spreng·
Ein Fund dem andern kaum entweicht,
Denn deutsch Gemüth ist also leicht:
Das zeigt, was in dem Herzen leyt:
Ein Narr hat Aendrung allezeit,

hab' ich auch wo gelesen, und wenn's ein redliches Conterfei von uns wo giebt, so steht's darin. Um 'nen neuen Narrenfetzen am Leib reißt's und zwickt's uns wie die Gliedersucht im Fleisch, aber nicht um's große Todtenkleid unsrer Mutter, das wir selber noch mit eignen Nägeln täglich in Fetzen reißen und uns um die Stücke herumbalgen. Pech und Würmer auf unsere Sippe! Die Schelmbeine haben mir kein Gut in die Tasche geklappert, und bis zu den „Eltern" hab' ich's gottlob auch nicht gebracht; hätt' ich aber eine Tochter, Ihr Herren, so will ich Schwefel auf dem Markt schlucken, wenn ich sie nicht eher einem Düngerlümmel hinter'm Zaun an den Hals würfe, als einem von meiner Sorte, und trüg' er eine rothe Generalsfeder auf dem Tressenhut!"

„Müßtet's nur vorher wissen, ob der Düngerlümmel sie nähm', wenn's Euer leibliches Abbild wär', Bartholome," schaltete der Bruder Gervasius, der Pförtner, trocken ein, und die Heiterkeit, die unter Laubacher's umgekehrter Pro-domo-Rede nicht gelitten, wuchs, die Becher leerten sich häufiger, und Frag' und Antwort flogen wie Schwalben, die in dunklem Gemäuer einen Ausweg suchen, hin und her. Es war eine andre Welt im

Klostergarten oder der Gelehrtenzelle der alten Reichsstadt und im rastlos zwischen Berg und Thal, Nord und Süd, Sturm und Sonnenschein wechselnden Quartier des Kriegsmannes, und allem Ernst der Sinnesart zum Trotz horchten die Mönche aufmerksam-neugierigen Ohr's auf die Berichte und Schilderungen des überall in deutschen Landen und Landsknechtslagern bewanderten Obristwachtmeisters, der mehr und mehr vergaß, daß er in zelotischer Selbstverdammniß dem einen Astknüppel in den Hals beschworen, der jemals wieder in seiner Gegenwart fluche, prahle und lache. „Bibe, Bartholome!" feuerte ihn manchmal Einer seiner Nachbarn an, „auf daß Dir der Querast nicht wie der Knochen dem Wolf in der Kehle stecken bleibt!" und Bartholomäus Laubacher folgte dem guten Rath mit einem: „Weiß der hinkende Bösewicht, Ihr habt eine trockne Luft hier unter Eurem Dach, als wollt' er Eure Hälse sammt und sonders mit der höllischen Auszehrung versuchen!" und bunt durcheinander erzählte er, welchergestalt man draußen Kurzweil und Hohnneckerei betrieb, spielte, betrog, stritt und sang, letzteres in allen Sprachen des Welttheils, wovon die tausend „ausbündig schönen neuen Lieder"

Zeugniß ablegten, unter denen eines selbst den mit den Schweden über die Ostsee gekommenen „kleinen Haberbuben", den rauhkehligen Lappländern in den Mund gelegt war.

„Ein wolversuchter tillyscher Soldat
Hielt vor Neubrandenburg der Stadt,
Sah sich frisch um auf seinem Pferd,
Da kam gar schnell geloffen her
Ein kleines Männlein mit ei'm wilden Bart,
Darob ist er erschrocken hart,
Er dacht, ob es der Teufel wär,
Doch frug er ihn: „Wo kommst Du her?"

sang Bartholomäus, und das Männlein erwiederte:

„Aus Lappland komm ich trutziglich,
Darum frag ich, wie auch billig,
Was machst Du auf dem großen Gaul,
Ich mein', Du wärst zum Fechten faul."

Ein lebendiges Abbild dessen, wie der Volkswitz im deutschen Reich sein eignes Elend gleich dem Verurtheilten unter'm Hängebalken in den Wind pfiff, ging's in die Runde, doch allmählich legte es Zeugniß für die späte Stunde und die Wirkung des Ebringer Gewächses ab,

daß auf Laubacher's Erwähnung, er habe vor Kurzem ein „neues päpstisches Vaterunser" vernommen, fast einhellig die Mönche des katholischen Klosters Thennenbach auch dies zu hören verlangten und von ihrem Begehren nicht abließen, bis jener, sich räuspernd, anhub:

„Einen Schmied hört' ich's am Neckar drunten in seine Mundstoppeln brummen, als er meinem Gaul den Huf beschlug. Die Liguistischen hatten ihm die Woche vorher Salz unter die Sohlen gestrichen und es ihm von einer Gais ablecken lassen, damit er ihnen zeigen sollte, wo er den Geldtopf eingegraben. Aber er konnte vor Lachen nicht reden, daß ihm schon die Spanischen keinen Rappenpfennig gelassen, und so banden sie seinem Weib ein Halsband um's Genick und zogen es daran durch die Esse auf's Dach und nahmen nur seine beiden hübschen Töchter mit auf den Sattel, damit ihre Seele nicht in der ketzerischen Verderbniß zum Teufel fahre. Darum stand er und lachte noch immer über den Kitzel an seinen Sohlen, als lecke die Gais noch dran fort, und hämmerte mit jedem Nagel eine Bitte in das zischende Pferdehorn:

‚Unser Vater der Papst — verunheiliget werde Dein

Nam — umkomme Dein Reich — Dein Will vergehe wie im Himmel also auch auf Erden — unser täglich Brod stiehlst uns armen Leuten — und vergiebst uns unser Schuld, und bist doch selbst des Teufels Schuldiger — und führe uns nicht in Verfluchung — sondern ergieb Dich dem Bösen — denn Dein ist sein Reich und die Kraft seiner Greulichkeit — der Teufel hole den Papst in Ewigkeit — Amen.'

Der Huf sitzt fest, daß man drauf bis an das höllische Schmiedefeuer reiten kann, ihr Herren, und ist gefeit gegen Bannspruch und bösen Blick, denn ich glaube — mit Verlaub vor Eurer Courage — vor den Augen des Meisters Hämmerers hätten die Meisten von Euch Reißaus genommen."

Sei's um der kurzen Geschichte des Schmied's aus dem Unterland, sei's um des Gebetes willen, mit dem er die glühenden Nägel in den Pferdehuf hineingetrieben, es ward doch eine Weile still um den Tisch des Cisterzienser Klosters, und die Augen an demselben begegneten sich mit einer gewissen Scheu, die stummzungig aussprach, es müsse schlimm über die deutschen Lande und die Herzen darin gekommen sein, daß in einer katholischen Abtei

solche Worte geredet und schweigend von den Insassen vernommen werden konnten. Dann brach Adam Egetter, der Abt, gegen Herrn Gottlieb Dachtler gewendet, die bedrückende Stille und sagte:

„Ihr sprachet zuvor von einer neuen Schrift des unbekannten und doch rühmlich genug bekannten Autors Theophilus Elychnius, die vor Kurzem unter dem Titel: ‚Nova nova antiqua Continuationis der neuen Zeitungen von unterschiedlichen Orten,“ oder „Die alte Wahrheit mit einem neuen Titel“ zu Straßburg in der parnassischen Druckerei ausgegangen sei. Habt Ihr etwa Einiges daraus in Erfahrung gebracht, das Ihr uns mittheilen könntet? Wir würden's Euch danken.“

Der Ausdruck aller Gesichter, die sich erwartungsvoll auf den Straßburger Gast richteten, stimmte den letzten Worten bei. Dieser nickte und versetzte mit einem flüchtigen Lächeln um die Mundwinkel:

„So viel mir kund geworden, Ihr Freunde, besteht das Büchlein aus nichts Anderem als Sprüchen, an denen der Verfasser kein weiteres Verdienst trägt, als daß er sie aus dem Munde des Volkes in unseren Tagen aufgelesen und, dieweil das Sprüchwort besagt: „Volkes-

mund thut Wahrheit kund," „die alte Wahrheit" benamt hat. Es ist möglich, daß er aus eignem Dafürhalten das Eine oder Andre hinzugethan haben mag. Solches aber wird sich dann vermuthlich alsbald als das geringere Metall aus der besseren Prägung ausscheiden und erkennen lassen. Viel ist mir nicht davon im Gedächtniß verblieben, doch wenn Ihr nach dem Wenigen Verlangen tragt, will ich es Euch, so weit mein Vermögen reicht, nicht vorenthalten. Es sagt unter Anderem der unbekannte Theophilus Elychnius:

‚Daß der Brauch und die Gewohnheit sofern überhand genommen, daß die Wahrheit nun die größte neue Zeitung sei, dieweil Gott eine rechte wesentliche, natürliche Welt erschaffen, aber die Menschen aus ihrem Hirn eine andere von lauter Kunst, Opinion und Einbildungen geschaffen haben. Drum, wenn es noch so übel stünde, ließe man doch das Wuchern und Finanzen, Schinden und Schaben, Lügen und Trügen nicht. Daß die eine Welt lache und die andre weine, die eine Welt wider die andre sei, wenn aber der Welt Maß voll ist, sie überlaufe, Einer den Andern jage und der Letzte verjagt sie doch alle. Denn es fänden sich viel Religionen, aber

wenig Gottesfurcht und Nächstenliebe unter den Menschen; weil die Hirten zankten, fresse der Höllenwolf die Schafe. Denn der Lutheraner und Calvinisten Götzen seien ihr heimlicher Neid, Ehrgeiz, Stolz, Dünkel, Eigenlieb, Uneigennützigkeit und Zanksucht, und der Papst nicht allein zu Rom, sondern an allen denen Orten, da man einem Geistlichen den Zaum so weit läßt, daß er stolz wird und meint, Gott, die Religion und Region hang' allein an ihm, wie's für junge Kinder und alte Weiber keinen feinern Glauben gäb' als den römischen. Doch eine römische Wahrheit sei ein deutsches Lügen, und beides, alt und neu Rom habe mehr Völker durch Fried und Wollust als durch Krieg und Mannheit bezwungen. Denn wer nur halb unseres Herrgotts sein wolle, der sei gar des Teufels, die Jesuiten aber vermeinten, man könne auch des Teufels Hülf' und Beistand zu einem guten End' gebrauchen. Ingleichem, der römische Glaub' mache nicht allein selig, sondern auch reich, und es gäb' nicht einen bessern Prätext, einem Andern sein Land und Leut' zu nehmen, als die Fortpflanzung der römischen Kirchen. Doch sei der Weltlichen Verhetzung wider einander der Geistlichen Acker und Pflug, denn der Teufel, die Jesuiten

und Spanier verglichen sich genau mit einer Schlang', wo die den Kopf durchbringt, da zeucht sie das ganze Corpus nach. Allein nicht unbillig rühme diese Gesellschaft sich des Herrn Jesu Brüderschaft, weil sie mit gleichmäßiger Versuchung, wie der Herr Jesus in der Wüste, vom Satan versucht werde, da er ihm sagte: Dies alles will ich Dir geben. Und so die polnische Monarchie den ganzen Septentrionem und die spanische den ganzen Meridiem unter sich gebracht haben, so würden alle Jesuiten Nachbarn sein."

Gottlieb Dachtler hielt inne, denn Bartholomäus Laubacher fiel lachend ein: „Mein hochwürdigster, heutmorgenlicher Freund, Herr Wolfgang Metzger, wird dem Herrn Elychnius noch dankbarer sein, fürcht' ich, als mir, denn ich habe ihm nur zu einem unerwarteten Nachtquartier verholfen, während dieser Theophilus gründlich für die Dauer seiner guten Reputation und der seiner Brüder in der christlichen Nächstenliebe sorgt. Die Luther'schen und Calvinisten können auch getrost ein ‚vidi und ähnlich befunden' unter ihr Conterfei setzen; aber hat die ‚alte Wahrheit' nur eine Zunge für die Hirten

in der Wolfshaut und keine für uns, die große Schafheerde, der das verfilzte Zottelfell auch lang genug im Dreck und Unrath nachschleppt? Ich bin auf mein Bild aus ihrem Mund begierig, und blas' mich der höllische Schmiedebalg, wenn's zutrifft und ich nicht zuerst dreingebe: das ist der Fuchsschwänzer!"

Gottlieb Dachtler wandte sich gegen Bartholomäus Laubacher:

„Ihr habt uns das Conterfei der Weltlichkeit draußen so derb gemalt, daß die ‚alte Wahrheit' Eurem Bild nur nachhinken kann. Aber wenn Ihr nach einigen Strichen von ihr Begehr tragt, will ich sammeln, was mir auch davon im Gedächtniß gehaftet. Das Büchlein spricht:

‚Daß es besser sei, einem Landsmann die Schuh putzen, dann einem Ausländer die Füß' küssen, und daß die kleinen Männlein aufkommen, wie etwan die großen Hosen. Daß bishero die fremden Sitten und Kleider in's Land kommen, jetzund kommen völlig die fremden Gäste dazu. Daß von demjenigen Land wenig zu hoffen, da diejenigen, so dasselb regieren sollen, vom Feind regiert werden. Daß indem Etliche den Frieden und Frei-

heit auch gern mit Verlust ihrer Länder erhalten wollen, verlieren sie Frieden, Freiheit, Land und Leut mit einander —‘

„Was sich etwan bei dem Land, das man das Churfürstenthum Sachsen beheißt, ereigenen könnte“, fiel der Obristwachtmeister Bartholomäus Laubacher mit plötzlich hervorbrechendem Wort ein. Die Augen der Hörer richteten sich erstaunt, mit aufmerksamer Spannung auf ihn hin, allein ihm schien etwas entfahren zu sein, was er gleich darauf selbst als eine Dummheit betrachtete, denn er riß sich am Bart und brummte: „Es kam mir nur so, wie ein aus der Länderkunde fortgelaufener Schultölpel meiner Sorte sich ein exemplum für die aufgestellte regula zurechtdenkt,“ und der Straßburger Rathsherr fuhr fort:

„Von den Weltläuften und ihrem Gewirr vermeint die ‚alte Wahrheit‘ noch des Ferneren:

‚Daß wer es mit keiner unter zwoen Parteien halte, der wird endlich beiden zur Beut, und daß die utriusque, das ist auf beiden Achselträger, bald dürften inter utrumque, das ist zwischen beiden Stühlen, darniedersitzen. Daß Gewalt mit Gewalt nicht allein zu hinter-

treiben, sondern auch zuvorzukommen sei.' Daß wir viel Cunctatores haben, aber wenig Fabios, und daß, wer nicht will, wenn er kann, hernach nicht kann, wann er will. Daß, was gewonnen ist durch der Deutschen Mannheit und Rapier, wär' Schand zu verlieren durch Faulheit und Papier. Daß auch wenig Schwerter genug seien, eine gerechte Sach wider die Unbilligkeit zu verfechten, und daß im Elend herumziehen weit erbärmlicher sei, als für das Vaterland sterben, und für dasselbe sterben viel edler sei, als für dasselbe leben —"

„Grüßt mir den Theophilum Elychnium!" rief Bartholomäus, „und sagt ihm, um dieses Spruches willen habe Einer, der dem Wein abgeschworen, eine volle Kanne auf sein Wohl getrunken!" Er stand mit feierlicher Geberde auf, brachte das Gefäß an die Lippen, sah starr eine Weile zum Deckengewölbe hinan und setzte die Kanne leer vom Munde ab. „Das ist's — verdammte Wahrheit — edler für das Vaterland trinken — sterben, verderben, mein' ich — als erbärmlich dürsten — herumziehen — umfallen —"

Seine Zunge stotterte nicht unbeträchtlich, und seine Beine übertrugen die Schwankungen derselben in ver-

größertem Maßstabe. Er setzte sich zurück und lachte: „He, quid dicis, Gervasie? Hast Du gesagt: Ne quid nimis? Ich kann auch noch gelehrte Dinge verstehen und erwiedern. Mein Magister artium soll leben! In seinem baculo hätt's gesteckt, mich auch zu einem Glatzkopf zu machen. Prosit, Ihr Geschorenen, Ihr seid wackre Kerle, aber Gott sei's gedankt, daß ich nicht in Euren Stall gekommen bin. Weiter! Sunt adiaphora! Spürt Ihr's? Assuesce et persiste!"

Er griff nach dem bauchigen Steinkrug in der Mitte des Tisches; vielleicht unterschied sich der Zustand mancher seiner tonsurirten Genossen von dem seinigen nur dergestalt, wie sich stille Weinseligkeit zu lauter verhält, doch die letztere übte unverkennbar auf die erstere eine gewisse ernüchternde Wirkung und veranlaßte, daß die Mehrzahl jetzt plötzlich aufhorchte und den Schlag der just von fern hereintönenden Klosteruhr zählte. Diese kündete die nämliche Stunde, welche Regine Lindinger drüben, aus ihren Träumen in das noch traumhaftere Mondlicht aufblickend, vernahm, und Herr Daniel Sudermann sprach: „Wahrhaftig, drei Uhr Morgens, und um die sechste Stunde stehen unsere Pferde zur Rück-

reise gesattelt. — „So habe auch ich meinen Aufbruch aus diesem gastlichen Hause festgesetzt,“ entgegnete Friedrich Spee, „und da die Nachtigall, wie mich däucht, bereits das Frühlicht zu loben anhebt, sagt uns die löbliche Arithmetik, daß die Mohnkörnlein des Schlafes für uns auf feinmaschiger Worfel bemessen sind.“ Die Gäste und Wirthe hoben sich von ihren Sitzen und lauschten einen Moment auf die langgezogenen Töne, die freudig und zagend aus der Nachtstille des Klostergartens herüberkamen, nur Bartholomäus Laubacher behielt seinen Platz inne und redete mit gehobenem Arm:

„Was Nachtigall? Trutz Nachtigall! So jung sitzen wir nicht wieder an diesem Tisch! Ich reite auch Schlag sechs Uhr; der soll Gassen laufen, der nicht bei'm Appell ist! Ja wohl, Jodocus ist vorüber, vergeb' mich der Küfer mit Essig, wenn ich weiß, wer von Euren stockschnupfigen Heiligen sein Nachfolger ist. Aber ehren will ich ihn — heda Gervasie — Mordio — Poltron — Fahnenläufer — le roi est mort, vive le roi!“

Die Meisten blickten ermüdet drein, Wenige schienen Neigung zu haben, der Aufforderung Folge zu leisten. Ueber Spee's Gesicht war jedoch ein eigenthümlich nach-

sinnender Zug gegangen, seine Lippen sprachen halblaut vor sich hin: „Trutz Nachtigall?“ und er wiederholte das seltsame Wort noch einmal und nickte: „Das wäre nicht übel — habt Dank, Freund“ — er reichte Laubacher die Hand — „habt Dank noch einmal für Wort und That von heut', und auf Wiedersehn, wenn Ihr den Rebstock der Mohnblume noch vorzieht!“

Auch der Pater Lucianus bereitete sich, mit den Uebrigen zu gehn, doch der Abt hielt ihn mit einem Blick zurück und sagte: „Wenn unser Gast noch verweilen mag, liegt es dem Kellermeister wohl vor den Andern ob, ihm Gesellschaft zu leisten.“ Er fügte noch einige leise Worte hinzu, Andreas Rothenflüg kehrte sogleich auf seinen Stuhl, und die Andern mit Ausnahme des Pförtners Gervasius verließen das Gewölbe.

Es war ein eigenartiges Dreiblatt, das dergestalt am Tisch verblieben, jedenfalls mehr als zuvor der zeitüblichen Vorstellung vom Inhalt klösterlichen Zechraumes nachkommend. Der hochwürdige Bruder Gervasius zeigte unverkennbar in Gesicht und Behaben keinerlei erzwungene Höflichkeit, welche ihn zum Ausharren bei dem spätnächtlichen Gaste veranlaßt. Untersetzt, doch von kräftiger, breitschul-

triger Gestalt, hatte er Aehnlichkeit mit kurzabgestumpftem Dachreiter eines gothischen Kirchenschiffs, und rittlings auf seinem Holzstuhl sitzend, umklammerte er diesen mit prallen Schenkeln auch wirklichem Reiter gleich, der jedem Versuch, ihn aus dem Sattel zu bringen, mit sicherer Gemüthsruhe entgegensieht. Seine breite Nase schillerte etwas in wechselndem Farbenspiel und kleine Augen blickten, von ihrem Rücken überschattet, blinzelnd herüber und hinüber. Es lag Ehrbarkeit mit viel lustiger Laune gemischt in den behaglichen Zügen, aber es schien, als ziehe sich hie und da ein Falteneinschnitt noch tiefer hinunter und lasse unter der Oberlage noch ein Glimmerstück anderer Schichtung heraufflimmern, die gleich der Nase weniger von Lebensentsagung, als übermörtelter Antheilnahme an den Bewegkräften und Möglichkeiten desselben redete. So bildete er äußerlichen und unfraglich mehr noch innerlichsten Gegensatz zu seinem confrater Andreas Rothenflüg, der, dem hohen, schlanken Hauptthurm gothischen Domes vergleichbar, neben ihm saß. Eine zur Magerkeit neigende Figur, kein Ascet und ersichtlich leiblichen Genüssen nicht abhold, doch ebenso wenig von ihnen beherrscht, wie sie sich zur Herrschaft

über den Körper aufzuschwingen und diesen zu behäbiger Ausrundung zu dehnen vermocht hatten. Das weiße Ordenskleid war achtsam gegürtet und nicht minder sein Faltenwurf mit Bedacht geordnet; drüber erhob sich auf schön abfallenden Achseln ein länglicher Kopf, graubehaart und von grauem, zugespitztem Bart umschlossen, im Ausdruck zwischen Ernst und gewinnender Freundlichkeit gepaart, doch mehr, wie wenn letztere die Absicht verfolge, zu gewinnen, als sei dieser Stempel ihr von Natur aufgeprägt. Scharfgekrümmte Nase stand beinahe fremd in dem sonst germanischen Gesicht, dem es gleicherweise widersprach, daß die Augenlider zumeist wie von Mattigkeit niedergedrückt, halb über den Stern herabfielen. Doch sobald sie sich, wie sie es zuvor mehrmals gethan, als Begleiter nachdrücklich-beredten Wortes aufschlugen, lag keine Ermüdung unter ihnen, sondern ein Vollglanz der Ueberzeugung, stolzen Bewußtseins, vielleicht hie und da von einem leichten Schimmer der Geringschätzung durchblitzt. Sie weckten Vertrauen und keinerlei Empfindung der Heuchelei, aber sie gemahnten doch auch an das Schriftwort: Seid ohne Arg wie die Tauben und klug wie die Schlangen. Die Ordenstracht der beiden

Cisterzienser Brüder war die nämliche, allein was sich unter ihr befand, mochte auseinander gehen, wie die langfingrigen, weißen, fast vornehm-schmalen Hände des Paters Lucianus von den roth angeschwollenen, kurzen und verarbeiteten Fingern des Pförtners Gervasius. Erscheinung und Wesen des letzteren stimmten mit der typischen Durchschnittsart seiner tonsurirten Kollegen im deutschen Reich völlig überein, während der erstere nicht so sehr den Eindruck eines in beschaulicher Muse hinlebenden „Klosterbruders", am wenigsten eines „Kellermeisters", als den eines Prälaten erregte, der Gedanken und Erwägungen in seinem Kopfe beherberge, von deren Beichte ihn seine übergeordnete Stellung — zum Wohl und Gedeihen des ganzen Gemeinwesens — enthebe. Zwischen beiden aber, ein Bild beiden gleich unähnlich, saß der Obristwachtmeister Bartholomäus Laubacher, trank noch immer, wie ein Säugling, den die Mutter taglang vergeßen, von der ‚Milch des Alters' und sagte:

„Wie Euer Ebringer das Gedächtniß, die alte Schlafmütze, aufweckt! 's ist mir, Andreas, als hätten wir gestern hier mitsammen gesessen; war't noch ein junger Mann, ein hübscher Bursche dermals, nach dem die

Weibsleute guckten und bei der Prozession drüben hin nach Waldkirch raunten, Schad' sei's daß er sich in den weißen Schnee gesteckt wie der heilige Antonius. Wißt Ihr's noch? Jetzt sitzt uns das Eis nicht in dem Lumpentand um den Leib, sondern in den Knochen selber. Potzhunderttausend Kohlentiegel, gießt Feuerwasser drauf, daß sie warm werden!"

Gervasius stieß klappernd mit ihm an. „Habt Recht, Bartholome, vivat vinum Eburense! Gemahnt er Euch an die helfenbeinernen Mägde, deren Füße ihn ausgekeltert? Mir klingt's auch, als hört' ich sie noch lachen! War Eine drunter mit schwarzen Häheraugen, die sah's auf Euch ab, wenn Ihr gewollt hättet. Aber Ihr trugt wohl ein besondres Jungfernpergament damals am Leib und waret gegen die übringer — ebriger —" die Zunge des Sprechers verwickelte sich — „gegen die übrigen Ebringer Augen stichfest. So ist's, Kamerad, derzeit hatten wir den Wein, nun sind uns die Träber geblieben. Stoßt an, auf die helfenbeinernen Tage!"

Es war ein Wortspiel, das für Fremde unverständlich gewesen wäre, doch Bartholomäus Laubacher's Gedächtniß bedurfte der Erläuterung nicht, daß der besondere

Gastwein der Nacht drüben hinter Freiburg unter'm Süd-abfall des Schinbergs bei dem Orte Ebringen gewachsen war, der altrömischen Ansiedlung Eburum, vermuthlich so benannt, weil man dort in frühester Zeit das ebur, Elfen-bein von Mammuthszähnen, gefunden, und ebenso schon von Alters her berühmt durch das Feuer seines Reb-gewächses und seiner blitzäugigen Dirnen, in deren Adern Italiens Sonnenblut sich lebendiger erhalten haben mochte. Und der Kriegsmann brach in eine derbe Erinnerungs-lache aus: „Mirabile miraculum, denk' der lustigen Fahrt wohl, Gervasie, da Ihr die Thennenbacher Fässer un-ter'm Schinberg auffüllen solltet. Ihr nahmt's ernst mit Eurem Auftrag und rathschlagtet eine gute Weil' insge-heim droben im Tobel mit der roth betuchten Winzers-dirn, Alles aus Pflichteifer, die beste Sorte für Eu'r Kloster aufzuspüren und heimzubringen. Hattet vermuth-lich gut mitsammen ausprobirt, denn als Ihr zurück-kamt, war ihr Gesicht just von der nämlichen Farb' wie ihr Tuch, und daß Euer Gaul Euch und ein volles Weinfaß zugleich durch die Nacht heimtrug, will ich heut' noch beschwören."

Der Angeredete lachte, doch etwas gezwungen; die

allzudeutliche Ausmalung des Vorgangs schien ihm selbst, nachdem so manche Jahre ihren Staub darüber geblasen, in Gegenwart des Bruders Lucianus nicht ganz angenehm zu sein. Wenigstens warf er einen kurzen beobachtenden Seitenblick nach dem Gesicht desselben hinüber, allein zu seiner Verwunderung überzog dies sich ebenfalls mit einem leichten Lächeln, und Andreas Rothenflüg wandte sich gegen Laubacher:

„Ich erinnere mich auch, daß Ihr damals wider schwarze und blaue Augen hiebfest waret, Bartholome, und gar wohl des Grundes dafür ebenfalls. Wenn Ihr Augen und Ohren derzeit gehabt, so hatte ich sie auch, und es war ein hübsches Bildniß, wie ein Maler ersten Maitag auf die Leinwand thun könnte, wenn er ihm ein junges Menschenköpflein auf die blühenden Schultern setzen wollte, das Gesichtchen mit den glanzbraunen Zöpfen um die Stirn und den fröhlichen Unschuldsaugen drunter, das droben an der Kastelburg gleich einem Reh von Eurem Arm in's Walddickicht fortschoß, als mein Botendienst mich um die Mittagsstunde zur Burg hinaufführte. Seh's noch wie heut', ein rother Schmetterling taumelte gleich einem winzigen Kobold in scharlachenem Tuch im

Sonnenbrand hinter ihr drein, und als Ihr am Abend zu uns herüber kam't, frug ich Euch, mit welcher Waldfei, die einen Diener in goldrother Livrei gehabt, Ihr Zwiesprach gehalten. Hab' Euch nicht beneidet drum damals, doch manchmal dran gedacht — vielleicht länger als Ihr selbst — und als ich Euch heut' zuerst sah, kam mir die Erinnerung wieder und mit ihr der Gedanke: Der Bartholomäus ist in unsere Region zurückgekommen, um einmal zu sehen — ja was? — ob die rothen Schmetterlinge noch fliegen, wie damals, als wir jung waren."

„Hahaha!" Laubacher stützte den Kopf mit dem Arm auf — „hättet ein Prophet im alten Testament werden sollen, Andreas! Darum, meint Ihr, sei ich nach sechszehn Jahren in Euren Tannenverhau zurückgekommen? Sehen die grauen Strähne um meinen Kopf nach einem Schmetterlingsnetz aus? Also Ihr habt dran gedacht — vielleicht länger als ich, sagt Ihr? Glaub's Euch; Gedächtniß geht nicht in die Feldbagage. Aber wenn Ihr noch ein Waldfei-Märlein wißt, laßt's hören! Es sind mir nicht viel davon aufgestoßen zwischen der Magisterbank und diesem Stuhl hier — mag sein, daß es zum

ersten Mal damals war und das letzte geblieben — und ich hätt' vielleicht heut' Morgen bei einigen Grauschädeln, wie ich, in Waldkirch drum angeklopft, aber die Leut' hatten's zu hurtig, als sie mich sahen. Was wißt Ihr, Andreas?"

Der Fragsteller bemühte sich, gleichgültig dabei auszusehen, doch der Wein hatte ihm die Herrschaft über den Ausdruck der Augen genommen, und es sprach sich eine erwartungsvolle Spannung in ihnen aus, wie sie sich stumm auf die Lippen des Paters Lucianus richteten. Dieser schüttelte kurz die Stirn: „Nichts, was hübsch bei'm Wein klingt, Freund, aber auch nicht von andrer Art, als Zeit und Art es im Brauch hat. Ob's eine Taube in halber Stund' überfliegen mag, von hier bis nach Waldkirch, war's damals, als Ihr davon gegangen in die Jahre lang doch schwieriger, ihr's auf den Füßen nachzuthun, wenn man mit heilen Gliedmaßen anlangen wollte, als in die neue Welt hinüber zu segeln, und ich vernahm's erst einmal, wie's so aus der Luft in's Ohr hereinfällt, das Rehlein — hieß es nicht Margaret? weiß nicht, von wannen der Nam' mir kommt — sei gestorben, begraben und vergessen — ja, als ich davon erfuhr, mögt

Ihr wohl schon vom Barenberge gen Mitternacht unter die Besen und Binsen gesegelt sein, von denen Ihr erzählt. Wußt' auch Keiner mehr Recht's und Genaues drüber anzugeben, weß Grundes und Anlasses; 's liegt seit halbem Menschengedenken allzeit und allerorten in der Luft wie die asiatische Pest —"

„Den Hagelschlag in Euren Ebringer!" stieß Bartholomäus Laubacher, mit geballter Faust auf die Tischplatte niederschlagend, aus, „was grabt Ihr die alten Mammuthsknochen aus der Erde heraus, Andreas Rothenflüg! Hol' Euch selber die Pest! ich bin nicht gekommen, um die Raben hinter der Kirchhofsmauer aufkrächzen zu lassen. Bibite et in hoc signo abiete ad diabolum!"

„Ihr seid ungerecht, Bartholome," versetzte der Pater Lucianus gelassen, „denn mich däucht, ich gab Euch nur Antwort auf eine Frage, die Ihr selbst an mich gestellt. Doch wenn Ihr's nicht hören mögt und nicht deshalb gekommen seid —"

Der Sprecher hielt eine Sekunde lang inne und ein rascher prüfender Blick ging unter seinen halbgesenkten Lidern über Laubacher's reglos vor sich hinausstarrendes

Gesicht, dann ergänzte er, den begonnenen Satz abbrechend:

„Ihr sagt, daß auch Ihr schon in der Frühe zu reiten und uns wieder zu verlassen vorhabt. Nehmt Dank, daß Ihr der alten Freunde gedacht und zu uns gekommen, denn der Weg, den Ihr nicht drum gescheut, war ein tüchtiger. Es dringt nicht viel Botschaft von den Welthändeln draußen in unsere Tannen, doch so weit ich vernommen, hält sich Euer Kriegsherr, der Herzog Bernhard, noch immer seit dem Nördlinger Unglück im Frankenland über'm Main, und ich meine, ein Ritt von daher ist wohl unseres Dankes werth, Bartholome."

„Behaltet Euren Dank", knurrte dieser, noch wie zuvor dreinstarrend — „ich meine auch, ich stecke nichts ein, was nicht mir gehört, was ich nicht verdient habe —"

„Das heißt, Ihr seid auch nicht um unsertwillen gekommen. Der Ebringer macht Euch nicht höflicher, Freund" — Andreas Rothenflüg versetzte es, doch gutlaunig, denn er lachte mit seinen schön erhaltenen weißen Zähnen dazu. „Aber — verzeiht, ich rede vielleicht thörichtes Gemengsel, denn ich spreche nur, wie so ein Klosterkrautkopf es sich hinter seinem Zaun vorstellt — man sagt,

es sei im Sachsenland zu Pirna allerhand Neues im Werk, daß es mich Wunder nimmt, wie Ihr zu der Zeit vom Herzog für einen Ritt in den Schwarzwald Urlaub bekommen."

„Urlaub? Habt Recht, Eure Kuttenbegriffe sind hübsch — haha — haltet den Sattel für 'ne Ofenbank, und wenn man acht Tage lang bei Tag und Nacht nicht aus dem Bügel gestolpert, meint Ihr, sei's den Knochen wie Brevierlesen. Wollt' lieber noch einmal Lützen und Nördlingen zusammen durchmachen als die letzte Woche, wenn man's wie mit einem großen unvernünftigen Kind zu thun hat, für das Einem in jeder Stunde die höllische Angst den Krampf in Aug' und Ohr hineinreißt —"

Laubacher hielt seine Zunge bei'm letzten Wort wie mit einem Zügelruck an und der Pater Lucianus entgegnete halbgeschlossenen Aug's:

„Wen meint Ihr? Ja so — das Kind, das Ihr den Waldkirchern aus den Händen gerissen? Es ist seltsam, ich hatt's vergessen, aber Ihr laßt mich wieder dran denken, daß es mir auffiel, gleich als Ihr mit der Kleinen hereintratet. Vor nicht langer Zeit kam ein Handelsmann hieher, der auch allerhand Bildnisse bei sich trug,

darunter war eines, das, wie's mir in der Erinnerung vorkommt, auf ein Haar Eurem hübschen Schützling glich."

„Der Lindenkönigin? Mir ist's auch schon gewesen, als hätt' sie mich, ich weiß nicht, an wen — manchmal, dann war's wieder vorbei." Der Obristwachtmeister sann offenbar während des Sprechens mit Interesse vergeblich nach — „und wen stellte das Bild vor?"

„Die junge Herzogin Clemence von Aiguillon, die Nichte des Kardinals Richelieu, sagte der Händler. Habt Ihr's zufällig auch einmal gesehen?"

Andreas Rothenflüg antwortete es nachlässig, doch unter seinen Lidern hervor haftete ein scharf spähender Blick auf dem Gesicht seines Gegenüber. Zugleich schlug die Klosteruhr vierte Morgenstunde, und Bartholomäus Laubacher hob, wie von ihrem Klang emporgezogen, den Kopf und tauschte aus Augen, in denen, zerrissenem Nebeldunst gleich, für einen Moment plötzlich der Weinrausch verschwunden, sekundenlangen, kuriosen Blick mit dem Fragsteller. Dann schüttelte er die Stirn: „Euer Ebringer ist noch so gut, wie damals, Andreas — aber" — seine Zunge begann zu lallen — „lustiger war's doch

vor sechzehn Jahren hier — vielleicht waren wir's selber. Ich will schlafen — gute Nacht."

Er legte den Kopf auf den Tisch und murmelte halb verständlich: „Werft nicht mit Steinen nach der Nachtigall — laßt sie nur singen, sie ist jung." Andreas Rothenflüg biß sich verdrossen auf die Lippen, faßte den Arm des Schläfers, schüttelte ihn und wiederholte einige Mal: „Bartholome — bibamus, Bartholome!" Doch der Obristwachtmeister des Herzogs Bernhard von Weimar schnarchte und ließ sich nicht aufrütteln.

Siebentes Kapitel.

Die Nachtigall schlug und die Klosteruhr schlug — draußen in der Rheinebene lag die Welt schon seit Stunden sonnüberglänzt, doch im engen Thal, das der Thennenbach durchmurmelte, blitzte der erste Frühstrahl grad' mit dem sechsten Stundenschlage erst über die dunklen Waldberge herein. Aber er gewahrte Alles nach löblicher Absicht und Vorschrift bereit, vier Pferde, wohlgesattelt und gezäumt neben einander im Innern des Klosterhofs, und es dauerte nicht lange Zeit mehr, so traten auch die vier Eigenthümer der Pferde gemeinschaftlich aus einem alten Portal hervor, von mehreren der Mönche geleitet, und tauschten mancherlei freundliche Abschiedsworte und Wünsche, noch einmal im Leben so wieder zusammenzutreffen, untereinander aus. Bevor sie sich jedoch noch in die Bügel geschwungen, erschien von der Seite her, in

Begleitung Regine's wie eine weiße Lichtgestalt, ganz in rothgoldne Strahlengarbe der Sonne hineingetaucht, die Schwester Xaveria, so daß sie unwillkürlich alle Augen bewundernd auf sich zog. Friedrich von Spee begab sich ihr entgegen, redete eine Weile heimlich mit ihr und sie reichte ihm einen Brief, dessen Aufschrift an „Herrn Fridericum Hortleder, fürstlich-sächsischen Rath zu Weimar“ gerichtet war, den er sorglich in seiner Brust bewahrte. Derweil hatte Bartholomäus Laubacher sich Regine genähert, betrachtete sie staunenden Blicks in ihrer neuen Gewandung und stieß aus: „Potz — stopf' mir eine Ofengabel das Maulwerk, wenn ich fluche! — bist Du's leibhaftig, Lindenkönigin, oder nicht? Zu welcherlei vornehmem Blut paßt denn Dein Kleid, als wär's danach geschneidert? Hätt'st Du mir nicht gesterntags Dein curriculum vitae stundenlang hergesagt, würd' ich glauben, Du müßtest einen Vater haben, der sich als etwas Großes in dieser närrischen Welt herumtriebe.“

Das Mädchen blickte betrübt zu ihm auf. „Wollt Ihr wirklich fort und soll ich Euch vielleicht niemals wiedersehen?“

„Oho, willst Du wieder Hexenkünste treiben?“ brummte

er. „Sagtest Du nicht gestern, es läge Dir schon im Blut von der Mutter her? Ob wir uns wieder treffen, Kind? Die Schelmbeine sind wunderlich, dem Einen fallen drei Daus auf einen Wurf und dem Andern nicht. Aber einmal haben wir gute Kameradschaft gehalten, vergiß es nicht! Ich laß Dich in besserer Obhut, als ich Dich gefunden, und daß Du mich losgeworden, ist das Beste von Allem. Du weißt, die unter'm Mars geboren sind, hüt' Dich vor ihnen! Die Venus meint's gut mit Dir — weiß Gott, ich will's ihr danken, wenn sie's durchhält. Leb' wohl, kleine Hexe — und käm's wieder an Dich, daß Du Einen in der Noth brauchtest, so hast Du's ja mit der schwarzen Kunst, daß Du über Berg und Thal rufen kannst. Wend' Dich nicht an den Alten vom Kandel — ich hab' auch Ohren und kenne den Ton Deiner Stimme ebenso gut wie er. Keinen Dank, Mädel — es war ein lustiger Jodocusspaß —"

Doch die Baßstimme des Obristwachtmeisters klang nicht lustig, sondern blieb bei den letzten Worten zur Hälfte stecken und er riß grimmig an dem Zügel seines in tadelloser Haltung dastehenden Apfelschimmels: „Sticht Dich der Klosterhaber, sperrbeiniger Schandgaul?" daß

dieser ob der unerwarteten Behandlung heftig mit den Nüstern aufschnob. Die Schwester Xaveria hatte von Friedrich von Spee Abschied genommen und war stumm hinter Regine getreten; jetzt sagte sie: „Ist das Dein Beschützer?“ und ohne eine Erwiderung abzuwarten, fügte sie, ihre Hand gegen Laubacher ausstreckend, hinzu: „Ich will Euer Werk fortsetzen und verspreche Euch, Regine nicht zu verlassen. Habt Dank und reitet mit Gott zu gutem Ende, Herr Obristwachtmeister! Und haltet Eurer deutschen Heimath Treue, den Männern und den Frauen darin, daß der Feind nicht über sie kommt!“

Bartholomäus Laubacher sah verlegen auf die schmale, weiße Frauenhand, die fast zwischen seinen derben, braunen Fingern verschwand; er stotterte: „Gewiß, Hochwürdigste — nehmt meinen Dank — Ihr mögt nicht wissen, was Euer Wort bei mir getroffen, aber ich halt's nicht nur mit den deutschen Männern, sondern auch mit den deutschen Frauen und vermeine, es wär' ein Unglück, ein Evaapfel — wie sagen sie drüben? — in der Bibel heißt's, man soll wider den Stachel löcken — daß Dir der Stachel in die Rippen fahr', vermaledeiter Gaul —!“

Der Sprecher begleitete den letzten, schnell hinterdrein

gestoßenen Satz wieder mit einem ungestümen Riß an der Gebißkette seines unschuldigen Pferdes, während die Cisterzienser Ordensschwester ihm mit sonderbar großerweiterten Pupillen reglos in's Gesicht blickte. „Wie sie drüben sagen?“ wiederholte sie halb tonlos — „meint Ihr contre l'aiguillon —?“

Auch Bartholomäus Augen tauschten einen wunderlichen Blick mit denen der Fragestellerin, auffällig an den erinnernd, mit welchem er im Weinrausch der Nacht die letzte Frage des Pater Lucianus beantwortet, doch seine Lippen meinten nichts mehr in Bezug auf ihre französische Uebertragung seiner Worte, sondern er rief: „Wir verschwatzen die beste Morgenrittstunde, ihr Herren!“ und sich noch einmal zur Schwester Xaveria umdrehend, setzte er rasch hinzu:

„'s' ist nur, Hochwürdigste — wenn Ihr's selbst aus ihrem Munde gehört hättet, wie ich — weil's ein gar einfältiges Ding ist, das der Gluckhenne bedarf, wie ein eben aus der Schale gekrochenes Küchlein —“

Sein Fuß trat in den Bügel und seine Hand faßte die Mähne des Schimmels, aber plötzlich ließen beide ihren Halt nochmals fahren, er wandte sich, umschlang mit

seinen wuchtigen Armen ungestüm den Nacken Regine Lindinger's, preßte ihr Goldhaar an seinen Lederkoller, hob ihren Kopf herauf, sah ihr einige Sekunden stumm in die Augen und küßte, sich hastig niederbeugend, ihren Mund. „Ein alter Grisselbär wie ich darf's wohl, Kind," raunte er ihr unter seinem gedrillten Bart hervor in's Ohr, „und wir sehen uns noch wieder, will mich dünken, wenn der närrische Prophet hier Recht hat. Behüt' Du Dein Herz und behüt's Dich, Regine!"

Er drückte sie noch einmal fest an die Stelle, wo der „närrische Prophet" redete, dann saß er im Sattel und trieb sein Pferd an. Die Schwester Xaveria that ihm einen raschen Schritt nach und rief leise als räthselhaften Abschiedsgruß zu ihm auf: „So reitet mit Gott zu gutem Ende — contre l'aiguillon!" aber er achtete nicht darauf, von der andern Seite fragte ihn Andreas Rothenflüg mit scheinbarer Nachlässigkeit: „Welchen Weg zieht Ihr, Bartholome? Zu Thal?" und er versetzte: „Auf Emmendingen hinüber, Freund — und weiter, wie die Hahnenfeder im Wind tanzt. Vale Gervasie! Vielleicht grüß' ich den Ebringer von Euch am Springquell; die Helfenbeinerin unter'm rothen Kopftuch wird freilich wohl nicht

mehr mitthun und auch schon bei den Knochen von Ebu- rum liegen. Gratias habete, salvete et valete!"

Auch die beiden Straßburger Gäste hatten Abschied genommen, gemeinsamen Anfangsweg mit Friedrich von Spee verabredet und bogen, von Gruß und Wink der Zurückbleibenden geleitet, an der Klostermauer nordwärts in das enge Waldthal ein, das sich still vereinsamt in's Freiamt auf das Schwarzwaldplateau zu der weit verstreuten Ortschaft Ottschwanden emporzog, während Bartholomäus Laubacher's Schimmel im Galopp zur Linken hinansprengte und nach kaum einer Minute am Tannenrande des nach Emmendingen führenden Wald- weges verschwand. Der Abt Adam Egetter stand, ihm kurze Weile noch nachblickend, seitwärts allein mit dem Pater Lucianus und fragte: „Was wollte er, wie kommt er hierher? Hast Du etwas aus seinem Rausch heraus- gebracht?" Doch Andreas Rothenflüg schüttelte mißge- launt den Kopf: „Nichts; er schwamm im Wein wie ein Karpfen und war stumm wie ein Salm. Einmal schnellte er an einem Wehr auf, das ich ihm in den Fluß gelegt, und ich dachte — reitet er wahrhaftig auf Emmendingen hinüber? Ich setz' einen von unsern Höfen mit Volk

und Vieh dran, er kennt Weg und Steg im Busch von Alters her und dreht wie eine Taucherente unter Wasser links ab, daß er, eh' die Uhr wieder voll schlägt, in der Hochburg in die Höh' kommt. Im alten Gemäuer, da spukt etwas, wovon nur die Unken und Eulen schnarren — der Wind kommt über den Rhein, aber was er weht —"

„Glaubst Du? Salve nos, o mater Domini! Er könnt' böse Zeit auch über uns wehen. Sie sind allesammt Kinder des Bösen, ob sie sich Spanier, Wälsche oder Schweden, Römische oder Protestanten heißen. Behüt' uns Gott, daß die gallischen Marder nicht dazu kommen! Ein Jammer wär's für das Geflügel im Gatter, die Fische im Teich, die Rinder im Stall."

Der Abt schlug ein Kreuz, seufzte und blickte sorgenvoll in die Runde; Andreas Rothenflüg versetzte – und der Blick leiser Geringschätzung, der ab und zu in seinen Augen aufloderte, ging auf den bekümmerten Prälaten nieder:

„Gewiß, hochwürdigster Bruder, Dein Verdienst hat es dahin gebracht, daß Alles um uns her so herz- und magenerfreuend im Stande ist, wie diese Tannen es seit den Tagen des hochwürdigsten Abtes Hesso noch nie ge-

sehen. Ich wäre auch nicht der Meinung, daß es dem Schäfer ziemen würde, wenn der Wolf um die Hürde striche, Knittel und Schleuder bei Seite zu werfen und den Kopf in den Busch zu drücken. Denn ich meine, daß er Augen hat, um zu sehen, und Ohren, um zu hören. Aber Du weißt, mein Bruder: Quod numine divino destinatum homines infectum fieri non possunt. Hoc fato nati sumus, und müßte es sein, daß der Marder unsere Hühnlein würgte — fingamus, rem ita futuram esse — so hätten wir zu hoffen, der Rathschluß Gottes bezwecke auch damit ein Gutes, wenn nicht für unsern Magen, so doch vielleicht für unsern Kopf."

„Custodiat nos! Er behüte uns davor und bewahre uns die Frucht unseres Schweißes! Rede nicht unbedacht vom Kopfe, mein Bruder, mir ist es manchmal" — Adam Egetter drückte seine Schläfen mechanisch zwischen den Handflächen zusammen — „die Sorgen eines Abtes in unseren Tagen sind schwer, zu schwer. Wir wollen zur Messe gehen und inbrünstig bitten: ‚Erlöse uns von dem Uebel!' "

Er schritt halb unsicheren Ganges vorauf, der Pater Lucianus folgte ihm und ein leichtes Zucken ging um die

Mundwinkel, mit denen er murmelte: — „Vielmehr, — ‚unser täglich Brod gieb uns heute!‘“ Der Klosterhof war leer, nur Regine Lindinger stand noch unter dem Thor und zwei Thränen standen noch in den Augen, mit welchen sie noch immer in die Richtung nachsah, in der Bartholomäus Laubacher verschwunden war. Nun blickte sie sich zum ersten Mal um; auch die Schwester Xaveria hatte den Platz verlassen, schon im selben Moment mit dem Fortritt der Gäste, war in ihr Zimmer zurückgekehrt und hatte gleich nach dem Eintritt die Thür desselben hinter sich verschlossen, als ob sie selbst das Zusammensein mit dem in der Mondnacht von ihr aufgesuchten Mädchen für die nächste Stunde zu vermeiden strebte. Doch Regine dachte in diesem Augenblicke ebenfalls nicht daran, das Einsamkeitsgelüst ihrer neuen Beschützerin zu durchkreuzen; es zog auch sie in ein Alleinsein mit ihren Gedanken hinaus und ohne zu wissen wohin, wanderte ihr Fuß durch den Thorbogen weiter und an der Klostermauer entlang. Von dem alten Gestein nickte in Büscheln das zierliche, Frauenhaar genannte Farrenkraut, dessen zartgefiederte Blättchen glänzende Thautropfen herabbogen, zur Linken rauschte im Morgenwind der dichte Wald,

in dem Bartholomäus Laubacher verschwunden. Die Sturm- und Regennacht war abgesunken wie ein Traum, und wie ein Traum war's Regine Lindinger, daß sie, als die Sonne vor vierundzwanzig Stunden ebenso am Morgenhorizont gestanden, mit der alten Ursel drüben vor der Waldkircher Stadtmauer auf dem Balkenende gesessen. Sie dachte kaum etwas, sie fühlte nur, daß es köstlich sei, diese frische Sonnen-Waldluft zu athmen, daß ihre Füße sich leichter hoben als je, die Welt klarer und freudiger vor ihren Augen liege, als sie's bis heut' zu irgend einer Stunde gethan. Nun kam sie an einer in der äußern Klosterumfassungsmauer eingefügten Kapelle vorüber, die sich in schönem gothischen Stil hoch und frei über das begrenzende Gemäuer in die Luft hob. Alte Bäume schlangen daneben ihre Laubwipfel bis zu dem spitzen Dach hinan, in die Wände unten waren alte Granit-Grabsteine mit halb erloschener Inschrift eingefügt. Darauf flimmerten die Sonnenkreise, manchmal die deutlichen Schattenbilder der leise bewegten Blätter, höher drüber zog sich zwischen vorspringenden Strebpfeilern ein breites Spitzbogenfenster in steinerne Rose endend empor. Die dunklen farbigen Scheiben desselben standen in geheimniß-

vollem Halblicht, sie erschienen Regine räthselvoll-lockend, wie seit gestern das ganze Leben, und sie versuchte an den Mauerzacken hinaufzuklettern und neugierig durch das Fenster in's Innere zu schauen. Doch umsonst, ihre Anläufe mißglückten, und sie glitt jedesmal, eh' ihre Augen bis an den untersten Scheibenrand gelangten, wieder herab. Eine Weile noch setzte sie die Versuche fort, dann stand sie ab, schüttelte ihr kluges Köpfchen und lachte: „Geduld! Wenn's heut' nicht geht, morgen, und will's nicht von hier, so anderswo. Es ist wohl wie das Leben und läßt sich nicht zwingen, nur abwarten."

Ohne Mißmuth ging die kleine Philosophin weiter; sie empfand so viel Glück in sich und wußte nicht warum. „Ja, warum?" fragte sie sich selbst, und sie sah umher und antwortete sich: „Weil die Welt so schön ist und weil ich drin lebe; wer nicht sterben muß, der muß glücklich sein." Und war es nicht höchstes Glück schon, hier unter den Bäumen, zwischen den Berghalden zu gehen, die sie bis dahin allzeit nur aus ihrem Giebelfenster über die Stadtmauer hin in der Ferne leuchten und winken gesehen? Sie lispeln zu hören, ihren Würzduft zu athmen und unter ihnen frei und schrankenlos

fortzuwandern, zur Rechten, zur Linken, hinauf, hinab, wie's dem Herzen am schönsten däuchte? Das Alles war in der Nähe, der Wirklichkeit noch viel märchenhafter, als die Sehnsucht es sich aus der Weite gedacht. Nun hier auf schmalem Weg die Waldhöhe hinan; ein Eichhorn sprang vom Moosboden auf und verschwand im Buchengeäst, eine Taube girrte in grüner Tiefe. Regine stieg weiter; es mußte immer herrlicher noch werden. Auch in ihrer Brust war ein Prophet, der es klopfend weissagte. Doch von wem stammte all' diese Schönheit um sie her und in ihr selbst? Auch ein überströmendes Dankgefühl gegen ihn pochte in ihrer Brust, that ihr fast körperlich weh', daß sie nicht wußte, wem sie es mit lauter, freudiger Stimme aussprechen sollte.

Da bog der Waldpfad in eine kleine Lichtung, und unter breitästigem Baum stand ein altes, regenverwittertes Crucifix. Mit der Dornenkrone und verwaschenen Blutmalen an den Händen und in der Seite blickte das falbe Todtenantlitz des Gekreuzigten traurig auf den von Schmetterlingen überflatterten Blumenteppich zu seinen Füßen nieder. Regine schritt rasch darauf zu, ihre kleine Hand machte ein Kreuzeszeichen über Stirn und Brust

und sie knieete eilig vor dem Symbol ihres Glaubens in das dichte Gras hinein. „Ich danke Dir", sagte sie aufblickend leise, „daß Du die Welt so schön und mich so glücklich gemacht hast."

Es war ihr ein bekanntes Thun vor bekanntem Bilde, aber noch während sie sprach, kam es ihr zum ersten Mal, als ob der Dank, den sie heut in der Brust fühlte, ein andrer sei, als ihr Gebet ihn sonst dargebracht. Wofür hatte sie früher gedankt? Sie sann umher — nur für all' die Engniß und Angst, die heut von ihr abgefallen war, für alles das, was trostlos hinter ihr lag und sie schauernd im Rückgedächtniß überfloß? Ihre Augen sahen noch groß empor, doch vor ihnen rann es langsam wunderlich durcheinander, als ob das Todtenantlitz droben sich verändere. Nein, sie erkannte jetzt, daß es das nämliche blieb, nur der Rahmen um das Kreuz her wandelte sich um. Die grünen Blätter welkten und schrumpften zu gelber Wand, von der das freudige Sonnenlicht fortblich, aus den Stämmen reihten sich harte graue Steinsäulen aneinander, und durch dumpfe Luft und trübe Dämmrung blickte der Gekreuzigte traurig und trostlos aus düstrer Kirchenwölbung auf die Knieende herunter. Und je länger

das Mädchen hinaufsah, desto mehr verlangsamte sich ihr der freudige Schlag in der jungen Brust. Manchmal war's fast, als beginne er zu stocken — mit dem Odemzug zugleich — als falle mit bleierner Schwere ein starrer Schimmer aus den halbgesenkten Lidern der gebrochenen Augen auf ihr glückliches Herz herab. So unheimlich war's ihr, so geisterhaft, wie von einer kalten Todtenhand berührt, die über die ganze Schönheit des Lebens und schaurig über ihre eigne warme Stirn hinstrich — und plötzlich blinkte, flatterte, rauschte es rund um sie her von knisternden Fahnen, Bannern, Schildern und Bildern, und über allen ragte, von goldleuchtendem Kreuz herabblickend, das nämliche blutbedeckte leblose Antlitz, sah todesstarr auf sie nieder, und eine Stimme wie von steinernen Lippen tönend sprach: „Du hast Deinem Heiland weher gethan, darum geschieht Dir nach seinem Gebot, lebendig verbrannt zu werden."

Regine Lindinger flog mit zitternden Knieen vom Boden auf und stieß angstvoll aus: „Ich that Dir nicht weh' — wenn Du es gemeint, hast Du keine Augen, mir in's Herz zu sehen — hast Du kein Herz um zu fühlen, wie schön es ist, zu leben." Sie lief athemlos gegen den

Rand der kleinen Waldlichtung und blickte an ihm noch einmal mit irrer Scheu zurück, dann verfolgte sie ruhigeren Schritt's, doch noch immer von stürmischen, schreckhaften Gedanken halb betäubt, aufwärts den Pfad. Aber nun blieb sie wieder stehen, und mitten aus ihrer grübelnden Bängniß hervor brach sie nach Kinderart in ein fröhliches Gelächter aus.

Unter knorriger Buchenwurzel her plätscherte in fußhohem Fall ein glasheller Quell und an ihm, der Heraufsteigenden halb die linke Seite zuwendend, stand ein junger Bursche und wusch sich Nacken und Gesicht in dem kühlen Bergwasser. Und was Regine's Lachen hervorgerufen, er that's mit solchem Eifer, daß ihm das lange, dichte dunkle Haar wie der aufgeflockte Hanf eines Spinnrockens wild und wirr auf dem Scheitel zu Berge stand und nach den Seiten gleich den Stacheln eines eingerollten Igels über Schläfen, Stirn, Augen und Mund und Kinn noch herunterstieß. Nun hörte er den Ton eines Menschen hinter sich, fuhr herum und sah offenbar nichts. Doch seine Hände mühten sich, den Blick zu befreien, und seine Lippen sprudelten, und die Zuschauerin lachte noch vergnügter. Dann hatte er mit den Fingern die dunkle

Hanfwaldung nach oben, links und rechts von den Augen auseinander gearbeitet und sah stumm und verdutzt vor sich hinaus.

Mit sehr treuherzigen, kieselgrauen und vom Wasser auch noch wie feuchte Steine glänzenden Augen, das war das Erste, was Regine auffiel. Sie hatte das Gefühl, daß sie zu diesen Augen sagen könnte: „Ich bitte euch, thut etwas Schweres für mich, denn ich bin in Nöthen," und daß der Mund darunter es nicht abzuschlagen vermögen würde. Und als Zweites aus diesem Ersten kam's ihr mit Reue und Beschämung, daß sie in Wirklichkeit bittend sagte: „Verzeih's mir, ich habe nicht über Dich gelacht, nur über Dein Haar. Es war so komisch, wie ein Storchennest, wenn der Wind es zerzaust hat."

Die Anrede war ihr aus dem Munde entfahren, ehe sie deutlich gesehn, daß der junge Bursche eigentlich kein Bub' mehr sei, sondern muthmaßlich noch um mehrere Jahre älter als sie selbst. In den Schultern blieb seine Gestalt noch schmächtig hinter ihrer Länge zurück, aber die Anlage des ganzen Körpers sprach davon, daß er schon im Begriff stehe, auch in die Breite zu gehen und einen kräftigen Stamm aus dem schlanken Schößling zu

entwickeln. Ein Stück seiner sonnverbrannten Brust sah noch aus dem grobfädigen Linnenhemde hervor, und seine Hände zogen dies ziemlich ungeschickt am Halse zusammen, doch er antwortete nichts und Regine hub wieder an:

„Bist Du mir böse? Sei's nicht! Ich will niemandem weh thun, gewiß nicht. Gehörst Du auch in's Kloster?"

Er schwieg noch immer, allein er nickte, und sie frug weiter:

„Wie heißt Du?"

„Raudibusch."

„Oh — das ist ein sehr —" sie biß die Zähne fest aufeinander, um einen neuen heftigen Lachreiz, der ihr aus der Kehle heraufdrängte, zu ersticken — „ich meine, das ist ein Name, den ich noch nie gehört. Aber er paßt gut für — für den Wald hier, mein' ich. Hieß Dein Vater auch so?"

Sie frug's, um etwas zu sagen, damit sie das Lachen über den komischen Namen vergäße. Er nickte wieder:

„Ja, die Leute nannten ihn Raudi, wie mich auch. Und wie heißt Du?"

„Regine."

„Wenn sie's Dir so machten wie mir, wär's Regi. Und Dein Vater?“

„Lindinger“, versetzte die Gefragte, doch zugleich kam es ihr mit einer undeutlichen Erinnerung, sie wußte nicht woran — an die alte Lindingerin, ihre Pflegmutter und an die Mutter Ursel auf dem Holzstoß — daß sie roth im Gesicht ward und sich halb abdrehend rasch hinzusetzte: „B'hüt' Gott, Raudi, ich muß weiter —“

„B'hüt' Gott, Regi,“ erwiederte er. Sie lief wie eine Eidechse hurtig abermals bergan; wie sie sich nach einer Weile kurz umblickte, stand Raudibusch noch auf der nämlichen Stelle und sah ihr nach, als denke er darüber, zu welcher Art ihm bis dahin unbekannter Geschöpfe die lachlustige Zweifüßlerin gehört haben möge. „Er ist mir doch böse drüber und mag mich nicht leiden; seine Augen haben's gesagt, sie können nichts verschweigen,“ dachte sie. „Aber ich kann wirklich nichts dafür, er war zu komisch und sein Name ebenso. Doch ich glaube, sehr einfältig muß er auch sein — Raudibusch!“ Schon der Name klang ihr wie ein halbes Lachen im Munde, allein gleich darauf kam es wieder mit ernsthaftem Nachdenken über sie: „Ich habe ihm eine Unwahrheit gesagt, das wußten seine Augen

auch und deshalb sahen sie mich unwillig an. Mein Vater? Ich muß doch so gut wie er einen Vater gehabt haben? Jeder Mensch hat Vater und Mutter. Wer mag es nur gewesen sein?"

„Oh!" stieß Regine Lindinger jetzt aus und blieb athemschöpfend stehen.

Der Wald um sie hatte sich in der letzten Minute mehr und mehr verdünnt, war dann völlig gewichen, und vor ihr lag die letzte kleine Kuppe des Berghügels eiartig abgerundet gänzlich baum- und strauchlos im vollen Morgensonnengold. Statt dessen trat da und dort der graue Felsboden wie hervorschimmernde Rippen der Mutter Erde zu Tage, doch ein grünes duftiges Gewand überkleidete sie, Blätter und Blumen in allerlei Gestalt und Farbe, dann wand sich's breit und leuchtend wie ein violettes Tuch von dichtblühendem Haidekraut dazwischen. Es war so sonnig und heimlich, hoch über der Welt drunten; in's unermeßliche Blau getaucht, und doch wieder wie ein stilles trautes Stübchen, das in köstlichem Schutz vor jedem rauhen Gelärm und Unfrieden barg. Aber nicht diese Empfindung war's, die zunächst Blick und Gedanken Regine's in Anspruch nahm, sondern ihre

Augen gingen rückgewendet in die Richtung, aus der sie gekommen, und verweilten freudig staunend auf dem Bilde, das sich dort unter ihnen ausbreitete.

Dicht zu Füßen lag ihr das ganz von Berg und Wald umschlossene Thal, in das ihr Führer sie bei Nacht und Sturm gebracht, und sie erhielt zum ersten Mal höchlichst überrascht eine Vorstellung von der weiten Ausdehnung, welche ihr neu gewonnenes Asyl einnahm. Ueberall sich bis an den Bergrand hinerstreckend, vielfach auf diesen noch emporklimmend, umzog die äußere Mauer wohl mehr als eine Viertelstunde im Umfang das Kloster Thennenbach, schloß Gärten, Wiesen, Baumgruppen und in der Mitte ein gewaltiges, hochbedachtes Häuserviereck mit weiten sonnigen Höfen im Innern in ihren grauen Steinrahmen ein. In die Umfassungsmauer waren ziemlich in gleichen Abständen Thore und Wachthäuser eingelassen, Thürme hoben sich hie und da über dem zusammenhängenden Hauptgebäude, doch alle weit überragt von spitzem schlankem Kirchthurm, der am linken Flügel des Vierecks über hohem, nach drei Seiten sich erstreckendem Kirchenschiff in romanischer Bauart emporstieg. Sein Kreuz blitzte und funkelte in der Sonne, im

hellen, scharfen Licht traten die Steinrosen und anderen Zierrathe der Bogenfenster darunter so deutlich hervor, daß sie wirklichem feinen Blumengewinde ähnelten. Ganz abseits in die äußere Ringmauer gefügt lag die gothische Kapelle, an deren geheimnißvolle Scheiben Regine vergeblich hinanzuklettern versucht hatte.

Es war kein finstres, frühmittelalterliches, ein freundliches, fast lachendes Bild, das Frohsinn und Behagen an der sorgsam waltenden Hand erweckte, die Alles für Menschen- und Lebenszwecke mit klugem Vorbedacht hier wohl zusammengeordnet. Da und dort unterschied der Blick alte Ueberbleibsel grauer Vorzeit, zu ihnen gehörte die vereinsamte Kapelle, doch das Meiste redete von einer Abstammung, die kaum über die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückzugehen vermochte. Es sprach reichen Besitz und Sicherung des Daseins nach Außen wie nach Innen aus; der Umfang der Baulichkeiten wies auf eine zahlreiche Bewohnerschaar, die im Nothfall wohl ausreichen durfte, den Schutz der Mauer gegen nicht zu übermächtigen Feindesangriff hinlänglich zu verstärken. Den festesten Gürtel aber bildeten unverkennbar ringsum die Berge mit beinahe undurchdringlichem Walddickicht,

das größerer Heeresabtheilung ein Vordringen gegen das Kloster mit den mannigfaltigsten Schwierigkeiten verknüpfen mußte und dasselbe erst bei'm unmittelbaren Heraustreten gewahren ließ. Ihm dankte dies unfraglich, daß während des jetzt siebzehnjährigen Krieges bis heut' nur vereinzelte Plünder- und Marodeur-Rotten hieher gedrungen waren und sich an dem festen Gemäuer und der Mannhaftigkeit der Insassen dahinter jedesmal ihre Köpfe so blutig zerstoßen hatten, daß sich keine Lust zu einer Wiederkehr in ihnen geregt. So lag das Kloster Thennenbach fast wie ein verzaubertes Schloß in einem Rosengarten, den das dichte Dorngeheg des Märchens von der Welt rundum abschloß, und wer es in seinem Frieden aufblicken sah, mochte überhaupt zweifeln, daß bluttriefende Gespenster des Krieges und namenloser Gräuel draußen unabläßig eine andre Welt verwüsteten.

„Das ist der Wald, durch den wir gestern in der Nacht gekommen sind", sagte Regine, mit dem Finger vor sich gegen Osten hinabdeutend, wo das dicht überwipfelte Thal sich etwas weiter gegen die abschließenden Berglehnen hinauszog. Aber es ließ ihr nicht Ruhe zu dauernder Betrachtung, sondern hob ihren Fuß

verlangend bis zum Gipfel der haidekrautüberblauten Kuppe hinauf. „Es muß immer herrlicher noch werden", klopfte wieder der kleine Prophet in ihrer Brust, und sie flog bis oben empor. Sie hatte sich nicht getäuscht, die kurze Entfernung verwandelte das Bild in überraschendster Weise. Der Bergriegel, welcher das Thal des Thennenbaches abzuschließen geschienen, drehte sich auseinander und ließ den Blick frei bis an den blaugrünen Kopf des „hohen Tages" und an das jenseitige Gelände des Sexauer Thales hinüberschweifen. Darüber aber stieg es hoch und mächtig mit abgerundeter, von weißem Sommerwölkchen umtanzter Kuppe auf — Regine sah staunend, halb scheu eine Weile drauf hin, dann murmelte sie:

„Der Kandel! — Darunter liegt Waldkirch —"

Ihre Aufmerksamkeit ward indeß einige Augenblicke durch eine Bewegung in der Ferne unwillkürlich abgelenkt. Sehr fern war's, ungefähr an der Ausgangsstelle, wo das Thennenbacher Thal in das des Brettenbaches einmündete. Ein kleiner in der Sonne weißaufleuchtender Punkt schimmerte dort aus dem Laubgrün und verschwand wieder, kehrte jedoch abermals tiefer unten

zurück, und es war, als ob er sich mit ziemlicher Mühseligkeit auf den Thalboden hinunterarbeite. Dann hatte er diesen erreicht, unverkennbar war's ein Pferd, das jetzt blitzschnell ansprengte und im nächsten Moment verschwindend die Waldecke nach Süden umbog.

Hatte der Bruder Andreas Rothenflüg etwa mit seiner ziemlich hoch gegriffenen Wette Recht gehabt, daß Bartholomäus Laubacher noch vor dem siebenten Stundenschlag von seinem Weg nach Emmendingen zur Linken hin abbiegen würde?

Regine Lindinger hatte nichts von der Wette des Paters vernommen und der weiße Punkt nur flüchtig ihre Augen abgezogen ohne daß sie einen Gedanken daran knüpfte. Ihr Kopf mußte so viel Anderes denken, und sie wiederholte:

„Der Kandel! — Darunter liegt Waldkirch — ob er wohl gesehen, daß sie die Mutter Ursula verbrannt haben —?“

Ein Ausdruck von Bangen, Mitleid und Schauder ging über ihr Gesicht, aber dabei holte ihre Brust so tief und köstlich-erlösend Athem und plötzlich warf sich das Mädchen mit den Knieen in den rothen Glöckchenteppich

des Haidekrautes hinein, faltete ihre Hände fest ineinander und sprach, zum Himmel aufblickend, mit lauter Stimme:

„Hier weiß ich's — ich danke Dir über allen Bergen und über dem Blau und über der Sonne, daß Du die Welt so schön und mich so glücklich gemacht hast!"

„Kannst Du auch beten, Lachtaube?" sagte eine Stimme hinter ihrem Rücken, daß sie erschreckt zusammen und in die Höh' fuhr, und sie sah in Raudibusch's verwundert auf sie gerichtete Augen. Doch auch über sein Gesicht ging es jetzt mit einer verlegen-furchtsamen Blödigkeit und er stotterte hinterdrein:

„Verzeih' — ich dachte, Du könntest nur lachen — aber es war ein gutes Gebet, was Du sagtest — alle, die gut sind, beten nicht anders."

Es war etwas an ihm — Regine wußte nicht, wo es steckte, doch ihre Augen sagten ihr, es sei etwas anders an ihm, als wie sie ihn zuerst gesehn. Oder lag's nur am Haar, das ihm jetzt geordnet über den Scheitel zurückfiel? Aber ihr schien's, auch sein graugrünes, von Sonne und Regen fleckiges Wamms sitze straffer und kleidsamer unter den ledernen Hüftengurt gezogen, und ganz sonder Zweifel lag oben am Hals das grobe Linnenhemd

jetzt zu einer breiten, wenn auch nicht ganz ordentlichen Krämpe umgeschlagen und ließ das Gesicht des jungen Burschen drüber frischer und klarer hervortreten. Das sah Regine Lindinger, als zum weiblichen Geschlecht gehörig, ohne darauf hinzusehen und ohne d'ran zu denken, daß es ihr so besser gefalle als vorher, und sie antwortete:

„Bist Du auf Mäusefüßen heraufgehuscht? und bist Du auch gern hier oben? und wer sind die „alle" die gut sind? und weshalb bist Du hinter mir d'rein gekommen?"

Sie sprudelte die sämmtlichen Fragen neugierig hervor, allein er erwiederte nur auf eine derselben:

„Auch drunten im Kloster thun sie's, die Meisten. Sie haben andre Worte, aber ihr Gebet ist wie Dein's. Ich glaube, die Vögel, wenn sie singen, sagen auch das Nämliche, die Bäume, wenn sie rauschen, und die Blumen, wenn sie blühen."

Er setzte sich in das Haidekraut und in der Art, wie er es that, lag eine eigenthümliche Erlaubniß noch mehr als Aufforderung an Regine, sich ebenfalls nieder zu setzen, daß sie unwillkürlich frug:

„Gehört der Berg hier Dir?"

„Ich weiß nicht, ob der Baum dem Eichhorn gehört, das sein Nest drin hat, aber ich glaube, es wird meinen, daß ihm eben so viel Recht dran zukommt, wie dem Menschen, der den Baum sein eigen heißt", antwortete Raudibusch. „Alles gehörte schon einmal Anderen und wird wieder Anderen gehören. Mein ist nichts auf der Welt, aber Keiner hat mehr davon. Es will auch Keiner etwas vom Stein und von der Haide und es kann sein Nest drin bauen, wer will."

Der junge Bursche drehte den Kopf dabei linksseitig hinüber und das Mädchen that's ebenso und gewahrte jetzt etwa auf zwanzig Schritte von sich einen Gegenstand, der ihr bisher noch nicht in's Auge gefallen. Es war eine schmale Rindenhütte, an ein stärker aus dem Boden aufgewölbtes Felsstück gelehnt, oder mehr wie ein Schwalbennest gekittet. Bast und Moos hielt die Ritzen des kleinen Bauwerks verstopft, im Innern sah man durch den niedrigen Eingang nichts als eine niedrige Holzbank. „Ist das Dein Nest? fragte Regine.

„Ja."

„Hast Du's Dir gemacht? Wozu?"

„Ich und Wunibrecht; wozu weiß ich nicht."

„Wer ist — was ist das wieder für ein sonderbarer Name?" Sie kämpfte auf's Neu mit einem Lachen — „O Du, Raudi — weißt Du, wie Deine Augen aussehen?"

Er schüttelte den Kopf. „Du mußt nicht immer lachen. Wer am Freitag lacht, weint am Sonntag."

„Nein, ich bin ganz ernsthaft." Sie sah ihm aufmerksam in die grauglänzenden Augen. „Wie die Blätter an einem Baum sehen sie aus, wenn der Wind sie am Abend herumdreht. Drüben an der Kastelburg stand solcher Baum, den sah ich manchmal von Waldkirch aus, aber ich weiß seinen Namen nicht."

„Wenn er so thut" — Raudibusch machte mit der Hand eine auf- und abschwenkende Bewegung, „so ist's eine Silberpappel. Bist Du von Waldkirch?"

„Ja; kennst Du's?"

„Nein, ich kenne nichts."

„Von wo bist denn Du?"

„Von Thennenbach."

„Willst Du auch ein Mönch werden?"

Der junge Bursche sah einen Augenblick in den Himmel hinauf. „Mein Vater war bei ihnen im Dienst und

meine Mutter auch; man hat's mir gesagt, und daß die Pest sie mit fortgenommen. Ich esse das Klosterbrod weiter, ohne es zu verdienen; wenn ich nicht in der Klosterschule sitze, thue ich in Garten und Wald, was Wunisprecht mich heißt."

„Dann verdienst Du's ja."

„Ja, es wächst Korn genug, die Vögel werden auch satt."

Regine legte nachdenklich ihr Kinn in die kleine Hand. „Es ist sonderbar, daß Du auch keinen Vater und keine Mutter mehr hast. Aber, nicht wahr, gehabt haben muß Jeder sie?"

Er sah sie an. „Ich meinte, Du wärest eine vornehme Stadtjungfer, aber Du bist sehr einfältig. Wer sollte denn die jungen Vögel im Nest füttern, so lange sie nicht fliegen können, wenn keine Alten da wären?"

„Nun Dich Wunisprecht!" lachte das Mädchen. Doch sie machte gleich halb furchtsam wieder eine ernste Miene. „Und was ist Wunisprecht?"

„Alt."

„Nein, ich meinte, was thut er?"

„Alles. Er holt Fische aus dem Teich und fängt

Wildkatzen im Wald. Er macht heil, was zerbrochen ist, und macht Pflaster für Brüche an Menschengliedern. Er gräbt Morcheln aus der Erde und gräbt todte Menschen in die Erde hinein —"

„Oh", fiel Regine mit sichtlicher Abneigung gegen das letztere Geschäft des ihr unbekannten Alten ein, „er ſt also ein Todtengräber? Aber wenn man drüber nachdenkt" — sie that's offenbar — „ist's doch noch besser, todte Menschen zu begraben, als lebendige zu verbrennen."

Raudibusch hatte sich lang hingestreckt, hielt die Augen mit den Händen gegen die Sonne bedeckt und fragte:

„Ich weiß nicht, was Du meinst. Von wem redest Du?"

„Von mir."

Er stützte den Kopf halb auf. „Was heißt das, von Dir?"

„Weil sie mich gestern verbrennen wollten — drüben unter'm Kandel, in Waldkirch." Sie streckte die Hand leicht deutend aus. „Ich wäre eine Hexe," sagten sie, „könne auf den Kandel fliegen und thäte Uebles."

Nun hatte er den Oberkörper dicht vor ihr ganz aufgerichtet und starrte ihr mit großen runden Augen in's

Gesicht. „Dich?“ Er schüttelte den Kopf und setzte nach einer Weile hinzu:

„Sie müssen blind in Waldkirch sein, halbblind, meine ich“.

„Weshalb?“

„Die Schmetterlinge haben Flügel und können fliegen, die Vögel können's und die Engel auch.“

Sie verstand ihn zuerst nicht, aber dann lachte sie „Ich konnt's nicht, also war ich wohl kein Vogel und kein Schmetterling, sonst wäre ich ihnen aus den Händen fortgeflogen.“

„Du mußt aber doch Flügel gehabt haben, weil Du ihnen weggekommen bist“, versetzte er, sie noch immer mit den grauperlenden Augen betrachtend.

„Nein“ — und sie erzählte ihm, wie es geschehen und wie ihr Beschützer sein eignes Leben daran gewagt, sie zu retten. „War das nicht muthig und schön von ihm?“

„Ich hätt's auch gethan.“

Es kam halb zuversichtlich, halb verdrossen aus seinem Munde; Regine preßte schalkhaft einen Augenblick die Lippen aufeinander. „Kannst Du denn reiten? Ich

hätte Dich wohl mit einem Säbel am Gurt sehen mögen, so lang wie Du selber, und mit einer Feder auf dem Kopf bis in den Rücken hinunter, und mit einem Krämphut noch viel breiter, als Dir das Haar vorhin vom Gesicht stand."

Der junge Bursche entgegnete nichts, sondern drehte sich ab und siebte abgeraffte trockne Haideglöckchen durch seine Finger; Regine Lindinger dachte: „Das hat ihn geärgert, aber es geschieht ihm recht; warum war er ruhmredig und wollt' es nicht muthig und schön von dem Obristwachtmeister finden und meinte, jeder hätt's thun können? Sein Wuniprecht hätt's gewiß nicht gethan, sondern höchstens nachher die Asche zusammengekehrt und dabei hätt' er ihm denn auch wohl geholfen, wie bei allem Uebrigen". Sie sah frohgemuth wieder auf den Kandel hinüber, wie das weiße Wölkchen sich jetzt von seinem sonnbestrahlten Scheitel gelöst, glänzend durch's Maienblau forttanzte und mit seinem Schatten drunten über die grünen Waldwogen hinzog. Von der Klosterkirche herauf begann ein leises, süßtönendes Geläut, das fast mit dem Bienengeschwirr um die Ericablüthen in einander verfummte. Die Welt war so schön und glückes=

voll, daß es sich garnicht sagen und ausdenken, kaum einmal ganz aus der Unermeßlichkeit bis in's Herz hinein fühlen ließ, und die Glocke von drunten läutete reumüthig. „Mit dem Haar, das war doch Unrecht — das Andre nicht — aber wenn jemand einmal so langes Haar hat und sich das Gesicht wäscht und glaubt, daß niemand es sieht —"

Und Regine bückte sich leise nach der Seite hinüber, wo Raudibusch's abgedrehtes Gesicht lag und sagte:

„Du, Raudi — darf ich noch auf Deinem Berg bleiben?"

Er drehte mit einer kurzen linkischen Bewegung etwas den Kopf, fuhr dann jedoch beinah' wieder zurück, als er unerwartet Stirn und Augen des Mädchens dicht über sich gewahrte, und stotterte:

„Du bleibst ja doch nicht, hier nicht und drunten nicht, sondern fliegst wieder fort."

„O nein, ich wollte — ich weiß nicht, wie lange die Schwester Xaveria hier bleibt, dann gehe ich mit ihr — doch es kann nirgendwo schöner sein und ich wollte, sie bliebe immer hier."

Nun warf Raudi sich mit einem komisch-ungestümen Ruck herum, daß die Haidebüschel unter ihm raschelten,

sah dem Mädchen halb vorwurfsvoll, halb bittend in die Augen und antwortete:

„Du, Regi — es ist häßlich, wenn jemand lügt."

„Das ist's gewiß, Raudi, und ich lüge nie" — und sie wurde plötzlich roth — „weißt Du, ich sagte es vorhin, ohne etwas zu denken —"

„Daß Du am liebsten immer hier —?"

„Nein, daß mein Vater Lindinger geheißen — ich weiß gar nicht, wer er war und nicht einmal seinen Namen —"

Sie hielt mit einer gewissen Furchtsamkeit inne, daß er sie wegen der Lüge schelten werde, doch aus Raudi's Miene war alle Verdrossenheit vor einem leuchtenden Aufblick gewichen und er selbst lachte jetzt beinahe: „Das ist viel hübscher und natürlicher auch; wer Flügel hat, braucht keinen Vater und keine Mutter. Und sonst hast Du noch nie gelogen — auch heut' nicht — und willst es niemals thun?"

„Wenn ich's je thäte, darfst Du sagen, ich sei ein schlechtes Geschöpf, Raudi, und mir verbieten wieder hierher zu kommen".

„Nein, Du bist gut. Gieb mir Deine Hand drauf!"

Sie that's vergnügt, daß er nicht zürnte, und er hielt ihre kleine Hand fest in seiner. „Ich hatte einmal ein Schwesterchen, vor langer Zeit, aber es starb mit den Andern. Wenn es lebte und groß geworden wäre, ob es dann auch wohl solche schmalen weißen Finger wie Blumenblätter jetzt hätte? Ich glaub' es nicht, denn alle Frauen und Mädchen im Kloster haben rothe, häßliche Hände wie ich."

„Geh', Du bist einfältig", sagte Regine, „was ist daran Gutes? Ich wollt', daß ich Hände hätte wie Du und Bäume damit umreißen könnte. Nur die Schwester Xaveria hat Hände, wie ich sie noch niemals gesehn, als müßten sie etwas sagen für den, der Augen hätte, es zu hören".

Raudibusch hob den Kopf. „Die Nonne, die gestern kam?" Seine Stimme ward leiser und hatte einen vertraulich-bittenden Ton: „Sei nicht zu viel mit ihr, Regi; sie lügt".

Das Mädchen zog rasch die Hand aus der seinen. „Pfui, Du sprichst häßlich! Ich habe sie lieb, und wer schlecht von ihr redet, ist nicht gut."

Ein rother Schreck war über das Gesicht des jungen

Burschen gefahren. „Ich meine“, stotterte er „ihr weißes Kleid lügt, sie ist gar keine Ordensschwester und kommt aus keinem Kloster. Ich saß im Wald gestern, als sie vorbeiritten, der Weißhaarige neben ihr, und sie redeten selbander und er hieß sie eine Gräfin Bertha —“

Regine Lindinger sah nachsinnend drein und nickte einen Moment gedankenvoll mit der Stirn. „Mir ist's auch schon — Deine Ohren werden sich verhört haben, Naudi — oder es wird auch so sein, daß sie's früher gewesen, es giebt viel fromme Schwestern aus vornehmem Stand, und es kommt uns nicht zu, darüber — o es ist gewiß schon spät und ich bin so undankbar heut' Morgen gewesen, daß ich sie kaum noch gesehen und gefragt, was ich für sie thun solle —“

Sie sprang jetzt eilig auf die Füße; ihr Köpfchen brütete sichtlich über dem Vernommenen, suchte ein halb entschleiert vor ihr auftauchendes Geheimniß zu behüten, und konnte doch nicht umhin, es zugleich mit der Frage zu verrathen:

„Siehst Du, es war thöricht — wenn sie es nicht wäre, welchen Grund könnte sie denn haben, sich wie eine Ordensschwester zu kleiden?“

Raudibusch sah sehr nachdenklich drein. „Das kann vielleicht gar niemand sagen. Aber Wuniprecht hat ein altes Buch, drin hab' ich's gelesen: Alle Frauenpersonen sind wie eine Nuß, die kein Eichhorn aufbeißen kann."

„Oh, glaubst Du alle? Ganz ohne eine Ausnahme, Raudi?"

„Ganz ohne eine Ausnahme", wiederholte er mit überzeugungsvollster Bestimmtheit, und Regine sagte: „Das ist ja schrecklich — und Eichhörnchen haben doch so kleine scharfe Zähne, mich hat einmal eins gebissen, man kann's noch sehn. Nun behüt' Gott, Raudi, ich muß hinunter, auf Wiedersehn!"

„Gieb mir noch einmal Deine Hand, Regi, daß Du mir nicht mehr böse bist. Wo hat's Dich gebissen?"

„Hier — nein, es war an der andern Hand — da!"

Sie suchten und fanden's nicht, endlich entdeckten sie eine winzige Narbe, die es sein mußte, und darüber lachten sie eine Weile wie ein paar Kinder, die aus übermüthiger Fröhlichkeit nicht wieder herauskommen können. Dann ging das Mädchen abwärts, drehte sich um und nickte und blieb stehen. Ihr mußte noch ein vergnüglicher Gedanke durch den Kopf schwirren, denn sie rief zurück:

„Wenn ich wiederkomme, darf die Nuß da mit in Dein Nest?“

Er lief ihr entgegen. „Was für eine Nuß?“

„Nun, ich bin doch auch eine Frauenperson“, lachte sie, aber da er nicht gleich etwas erwiederte, trat sie eilig nochmals an ihn hinan, faßte wieder seine Hand und setzte schnell hinzu: „Und drum könnt'st Du denken, Raudi — wenn Du's magst — ich sei Dein todtes Schwesterlein, das aber nicht wirklich gestorben, sondern wieder aufgelebt und groß geworden — willst Du's?“

Er nickte stumm, und seine Augen hatten in Wirklichkeit etwas von den windbewegten, lichtgrau flimmernden Blättern der Silberpappel, als er ihr so lange nachsah, bis sie zwischen dem ersten Vorgebüsch des Waldes, wie ein in's Laub hineintauchendes Vöglein verschwand. Erst dann fiel ihm plötzlich ein, warum er sie nicht hinunterbegleitet habe, und er sprang mit ein paar großen, grotesken Sätzen bergab. Doch bevor er den Waldrand erreichte, kehrte er ebenso plötzlich wieder um, zum sonnigen Gipfel des Felsenhügels zurück, warf sich in das bienendurchsummte Haidekraut und sah mit weitaufgeschlagenen Lidern unverwandt in den blauen Himmel hinein.

Mutatis mutandis trug sich in dem nämlichen Moment,

in welchem das Mädchen unter dem Laubdach versank, ungefähr eine Stunde südwärts über Thal und Berg hinüber ein ähnlicher Vorgang zu. Im tiefen Dickicht des Hornwaldes, etwa eine Viertelstunde von der Hochburg entfernt, schnaubte ein weißer Schimmel verwundert auf seinen Herrn herunter, der neben einer übermoosten Felsklippe Gestein, Reisig und Unkraut zur Seite scharrte, eine Weile mit der Hand umhersuchte und dann plötzlich mit ihr wie durch höllische Kunst eine dunkle, ungeheurem Fuchsstollen ähnliche Höhlung in den harten Boden hineinzustoßen schien. Nun bückte Bartholomäus Laubacher den Kopf flüchtig nieder, murmelte: „Ihre Hexenaugen haben richtig gesehen, die Füchse von heut' Nacht sind im Bau und haben frische Spur gelassen", und er zog sein etwas widerstrebendes Pferd am Halfter nach sich in den ausreichend hohen Stollen hinein. Gleich darauf schlug eine Thür zu, offenbar von ihr mit in Bewegung versetzt, kollerten und polterten zerbröckelte Steinmassen, langherabhängendes Gras mit sich schleifend über die Stelle, an welcher der Obristwachtmeister vorher gescharrt, und Roß und Reiter waren, wenn auch nicht vom Laubdach, wie Regine Lindinger, doch noch spurloser als sie von der mütterlichen Erde selbst verschlungen.

Achtes Kapitel.

Es war noch immer ziemlich frühe Morgensonne des nämlichen Tages, die in den Fenstern des breitgestreckten Oberbau's der Hochburg spiegelte und ein längliches Gemach hell durchblitzte, in welchem drei, in kriegerische Tracht gekleidete Männer, eifrig, doch gedämpften Tones redend, nebeneinander standen. Sie warteten offenbar auf etwas, blickten häufig auf eine hohe Eichenthür zur Rechten hinüber und setzten alsdann mit fast noch leiser werdender Stimme ihr Gespräch fort. Einer der drei überragte die Andern an Gestalt, Jahren und ersichtlich auch an Rangstellung. Ein breiter Bart, der zu ergrauen anhub, umschloß sein ruhigbesonnenes, ohne bedeutenden Ausdruck erscheinendes Gesicht. Nur in seinen Augen lag neben dem Hauptcharakter der Festigkeit und Unerschrockenheit manchmal noch ein kurzer Aufblitz, der auf ein Feuer

hindeutete, das die knochig vorgewölbte, schweigsame Stirn hinter sich beherbergen, doch für gewöhnlich unter Schloß und Riegel sicher gebändigt halten mochte. Die Anrede an ihn ergab, daß es der Schloßhauptmann und Kommandant der Hochburg, Josephus Wagner sei, seine beiden Genossen waren die anderen Hauptleute oder „Capitäne“, wie man sie zu heißen anfing, der Veste, Wolfgang Teufel von Birkensee und Friedrich von Steinkallenfels. Um ein Beträchtliches jünger als ihr Vorgesetzter, ähnelten sie sich durch ein muthig-zuversichtliches Aussehen, wie in einer gewissen jugendlichen Sorglichkeit ihrer Kleidung, welche gegen die gleichgültig-schlichte Tracht des Schloßhauptmanns abstach, unterschieden sich von einander durch hellblondes, beinahe weißliches Haar des ersteren, während der andre mit schwarzen Augen und gleichem Haar südliche Art und Lebhaftigkeit kundthat. Beider Züge waren ansprechend und volles Vertrauen in Bezug auf ihren männlichen Charakter, wie auf den ihrer Tüchtigkeit als Offiziere erweckend.

Die leise Unterredung hatte einen Augenblick gestockt und Joseph Wagner sagte jetzt: „Er wird es thun, denn er muß es thun. Ein Drittes giebt es nicht mehr; wer

im Begriff steht, zu versinken, hat keine Wahl zu überlegen, ob es die Hand eines Todfeindes ist, die sich bereit zeigt, ihn heraufzuziehen. Zumal, wenn's nicht ein Einzelner ist, der unterzugehen droht, sondern ein ganzes Schiff mit Mannschaft, Ladung und Zukunftshoffnung. An's Ufer kommen, gilt's vor Allem; liegt der Anker sicher im Hafen, dann — ist's Zeit drüber nachzudenken, welcher Grund die hülfreiche Hand veranlaßt haben mag, sich auszustrecken. Und glaubt mir, er ist nicht der Capitän, sie länger festzuhalten, als er ihre Nothdurft spürt —"

Wolfgang Teufel von Birkensee fiel ein: „Ich sah ihn zum ersten Mal, doch ich hatte ihn anders erwartet. In seinen Augen lag etwas — nicht wie ich's mir vorgestellt — ich weiß das Wort nicht, etwas Unruhiges, Umhersuchendes —"

„Ihr fabelt, es lag in Euren wohl, denn Ihr habt zur Nacht Tüchtiges geleistet. Er war ermüdet vom wochenlangen Ritt und, mich däucht, seine Augen haben wohl Grund umherzusuchen, denn auf Dem, was sie finden, sollt Ihr und ich stehen, die Hochburg und soweit das deutsche Land um sie geht. — Was zum Teufel —

von Birkensee", fügte der Hauptmann Josephus kurz auflachend hinzu, „giebt's da heut' Morgen für Kindertrompeten? Wissen sie etwa, wer in der Burg heut' genächtet hat und wollen ihm ein Ständchen bringen?"

Ein Knall hatte ihn unterbrochen, er trat rasch an's Fenster und sah hinaus. Drunten rechtshin an der Lehne des Hornwald's, etwa auf halbem Wege von Sexau herauf, bewegte sich ein flimmernder Menschenhaufen durcheinander und aus seiner Mitte stieg abermals von dumpfem Krach gefolgt ein weißes Wölkchen auf, und eine Kugel schlug, den Hochbau nicht erreichend, gegen das unterste Bastionsvorwerk der Burg.

„Ich glaube wahrhaftig, sie wollen uns für den gestrigen Waldkircher Ritt aufspielen, das Kunstreiterstück der beiden Schwarzröcke drunten hat ihnen einen rothen Kopf gemacht", lachte der Schloßhauptmann noch wohllauniger als vorher. „Aber wenn's ihre Ohren nach einem Morgenschmaus lüstet — geht Herr Wolfgang — nein bleibt, ich will's selbst besorgen und ihnen einen Contrabaß unter die Nase brummen lassen, daß sie die Musik nicht allein hören, sondern auch riechen sollen. Ihr Herren wartet, ob ihr hineinbefohlen werdet. Wenn's

geschieht, entschuldigt mich; der Burgvogt kommt zuerst, nachher der Hofmann."

Josephus Wagner verließ das Gemach, die Anderen blieben und warteten, doch die in den anstoßenden Raum führende Eichenthür regte sich nicht. Sie verschloß den Zugang in einen Saal von beträchtlicher Ausdehnung, der noch deutlich seine Herstammung von der deutschen Burghalle des Mittelalters bekundete und die langsame Wandlung derselben im Lauf der Jahrhunderte gleichsam an den Wänden ablesen ließ. Der alte Grundbau des frühzeitigen mittelalterlichen Feudalsitzes, dessen Mittelpunkt die Halle gebildet, war noch an dem machtvollen Wandgemäuer, den tiefen, breiten Fensternischen, den mit Eisenklammern gefügten rothen Sandsteinsimsen und Brüstungen, sowie an der gewölbten Decke erkennbar; letztere zeigte sogar noch die Spuren des anfänglichen nackten Balkengewölbes, das erst spätere Zeit zu modernerem Plafond mit farbiger, doch ebenfalls bereits wieder halberloschener Ornamentirung umgestaltet hatte. Ueber den in Felder getäfelten Wänden lief eine friesartige Malerei etwa aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts hin, dann und wann durch vorspringendes Gebälk unter=

brochen, dessen Enden vermittelst Handarbeit theils zu Laubarabesken, theils zu verschiedenen Thierköpfen ausgeschnitzt worden. Auch den Estrich bildete noch eine Bodenbekleidung aus vergangener Zeit, kleine gebrannte und glasirte Thonfliesen mit eingeritzten mathematischen Linien, Dreiecken, Pentagrammen und Winkelhaken. An den Wänden zogen sich breite, aus braunem Holz gekehlte und vom Alter noch mehr nachgedunkelte, fast geschwärzte Bänke herum, und auf der Nordseite sprang ein riesiger Kamin weit in den Saal vor, dessen Mantelgesims die Höhe eines großgewachsenen Mannes überragte und von dem alterthümliche metallene Hausgeräthe, Leuchter, Zinngefäße, wie dickbauchige Thonkrüge herabblickten. Ein reich mit Schnitzwerk verzierter gewaltiger Schaukasten, wie die Burghalle des Mittelalters ihn zur Aufbewahrung und Darbietung der werthvolleren Besitzstücke aus Silber, Gold und edlem Gestein zu umschließen pflegte, stand neben dem Kamin, doch leer, und sprach im Verein mit der übrigen Umgebung aus, daß die Hochburg bereits geschlechterlang von ihren zu fürstlichem Range aufgestiegenen Eigenthümern nicht mehr als wirklicher Wohnsitz, sondern höchstens zu vorübergehendem Aufenthalt benutzt

werde. Für einen solchen jedoch war den Anforderungen der weitergeschrittenen Zeit in Manchem Rechnung getragen; sie hatte an Stelle der alten, ehmals mit Holzläden oder wachsüberzogener Leinwand geschlossenen Maueröffnungen buntfarbige Spitzbogenfenster in die massiven Steinwandungen gebrochen, die Bodenfliesen da und dort mit Fußteppichen und Thierfellen belegt, an den Fenstern, wie theilweise auch an den Wänden halb verblichene Hautelisse-Webereien aufgehängt und den Raum mit gothisch aufgebauten Stühlen, auf deren Rücklehne das lehnsherrliche Wappen der badischen Markgrafen eingeschnitzt stand, ausgestattet. Zwei besondere Sessel zeichneten sich vor den andern aus; ihre vergoldete Rückwand und Armträger, die in kunstvolle Löwenköpfe ausliefen, redeten von hohem, doch unversehrtem Alterthum, und in einem dieser Sessel schweigsam zurückgelehnt, den Kopf in die linke Hand aufstützend, saß ein noch junger Mann, dessen schlanke, hohe Gestalt vom sonnbestrahlten gelben Glase eines der Fenster eigenthümlich goldig übergossen ward — und wer die nächtliche Schilderung Regine Lindinger's im Prälatengemach des Klosters Thennenbach vernommen gehabt, hätte nicht zweifeln können, es sei

die nämliche Persönlichkeit, welche jener auf ihrem Wege durch Regen und Sturm der Blitz eine Sekunde lang phantastisch vor den Augen heraufgezaubert hatte.

Außer ihm befand sich ein kleiner Herr, einem gewöhnlichem Kriegsmann gleichgekleidet, doch mit vornehmen Zügen in dem Saal. Er ging auf dem Estrich hin und wieder, stieß mißgelaunt ein Bärenfell mit dem Fuß zur Seite, trat hinausblickend an's Fenster und zog die Enden seines langen, röthlichen Schnurrbarts durch die Mundwinkel, wie Einer, der lange und Vieles vergeblich geredet, über Weiteres nachsinnt, doch unmuthig die Fruchtlosigkeit fernerer Worte schon im Voraus empfindet. Er machte jetzt einen Schritt gegen den Sitzenden vorwärts, lachte mit dem Munde, aber nicht mit der Miene und sagte:

„Bei'm alten Hexenkopf drüben, wer hat Euch den Eurigen verdreht, Vetter? Ich kenne Euch nicht, weiß nicht, was Ihr habt und was Euch ist und weshalb wir eigentlich wie ein paar Diebe bei Nacht und Nebel und durch ein Mauseloch obendrein in dies alte Raubnest meiner unverwöhnten, hochseligen Väter hereingeschlüpft sind. Hat's mein Markgräfler Euch zur Nacht angethan,

Bernhard? Aber mich däucht, auch getrunken habt Ihr wie eine Klosterheilige, daß es Schad' um's beste Faß war, das der sparsame Hausvater Josephus Euch angestochen!"

Der innerlich offenbar noch mehr, als er es äußerlich kundgab, mißlaunige Fragsteller war der gegenwärtige Lehnsherr der Hochburg, nach der seine Vorfahren sich Jahrhunderte lang benannt, Markgraf Friedrich der Fünfte von Baden-Durlach, dessen kurzbesessene „obere Markgrafschaft" im Breisgau zwischen Freiburg und Basel wieder in die Hände der Kaiserlichen und damit in die seines Vetters Wilhelm von Baden-Baden gefallen war. Er trat nun noch näher an die Löwenköpfe des Sessels heran, legte vertraulich seine Hand auf den Arm des schweigsamen Herzogs Bernhard von Weimar und fragte:

„Soll ich Befehl geben, Vetter, daß man den ‚Zimmermann' holt — ich meine — man muß sich wohl französisch höflicher ausdrücken — daß man Seine Excellenz den Herrn General bittet, sich zu uns zu bemühen?"

„Nein, Vetter —!"

Der Herzog Bernhard stieß es heftig aus, sprang auf und trat an's Fenster. Markgraf Friedrich zuckte,

wie über ein unbegreifliches, widersinniges Räthsel die Schultern:

„Aber wozu sind wir denn hier? Ich habe nichts dagegen, mit den Füchsen Seiner Eminenz Narrethei zu treiben — aber mit uns selbst —“

„Narrethei? Seht! Es rinnt über die grünen Berge, die Dächer, das ganze Thal füllt's, wie ein breiter Strom! Ich kann's nicht — will das Blut nicht noch höher aufschwellen lassen!“

Der Markgraf folgte den Augen des Sprechers, die durch ein rothes Scheibenstück des Fensters auf das Brettenthal hinausgingen, daß es aussah, als ob draußen Alles von purpurnem Quellbruch überrieselt sei, und noch verwunderter schüttelte der Erstere den Kopf und entgegnete mit leisem, doch unverhohlen durchtönendem Gespött:

„Ihr seid doch keine Jungfer, Vetter, die in Unmächtigkeit fällt, weil sie sich mit der Nadel gestochen, sondern ein Arzt, der gut weiß, daß ein faules Glied nicht gesundet, ohne daß Blut draus fließt. Aber Ihr selbst, däucht mich, müßt des Arztes bedürfen, denn nur Krankheit kann es sein, die Euren unerschrockenen Sinn heut' in wichtiger Stunde mit Fieberfurchtsamkeit lähmt.“

„Krank? Furchtsam? Sagt grad' heraus, was Ihr denkt — feig!"

Herzog Bernhard antwortete es kurz und scharf, trat vom Fenster ab und warf sich schweigend in den Sessel zurück. Eine Weile blieb's still, dann sah er auf:

„Ihr seid Euch der Nächste, Friedrich, jeder ist's sich, es wäre Thorheit, in einer Welt, wie unserer, Andres zu verlangen. Vielleicht könnt's eine andere geben, eine bessere, in der nicht Eigensucht herrschte, sondern — was soll's? silet inter arma. Ich verdenk's Euch nicht, daß Ihr mich spornt, Euch Eure obere Grafschaft zurückzuerobern, ich kam mit der Absicht und dem, was sie nothwendig macht. Aber auch ich bin ein Mensch, wie Ihr, und von mir gilt, was von Euch und den übrigen."

Er schwieg, der Markgraf versetzte: „Es ist Keiner wie Ihr heut' in deutschen Landen, Bernhard, und drum scheint mir, gilt's bei Euch Andres, mehr noch, als bei Jedem sonst. Eure Hand streckt sich nicht nach dem Kindertand einer Grafschaft; Ihr seid —"

„Ein Fürst ohne Land, ein Oberst eines geschlagenen Heeres, ein General, sagt, ein Bediensteter eines schwedischen Kanzlers." Der bittere Ton der Worte lief an

den Wänden um. „Was wär's, wenn ich — ich selber wäre", fügten sie langsamer hinterdrein.

„Weshalb seid Ihr's nicht? Ich frag's Euch seit gestern Nacht zum zehnten Mal"

Bernhard von Weimar hob unschlüssig die Stirn. „Ihr seid ein verständiger Mann, Friedrich, dem's nicht anders im Aug' und Hirn spukt, als wenn der Wein drin nebelt. Aber ich war nüchtern gestern Abend, nicht weniger als jetzt — lacht, Vetter — wenn Ihr's verlangt, will ich Euch antworten. Ihr war't nicht mit bei Lützen und habt's nicht gesehen, wie plötzlich aus Rauch und Flammen und Faustgemeng ein weißes, reiterloses Pferd aufschnob und toll mit fliegender Mähne, einem Gespenst gleich dahinschoß. Ich sah's und ich kannte es — sein Wiehern riß mir den Kopf herum mitten in der Schlacht — es war der Schimmel des Königs, und aus seinen wilden Nüstern klang's mir wie Ruf meines Namens und gellte mir mit wahnwitzigem Aufschrei in's Ohr: Gustav Adolph liegt unter den Todten!"

„Und —?" fragte der badische Markgraf, da Bernhard innehielt. „Ich vernahm's schon — doch —"

„Und als ich gegen die Nacht gestern durch das Blut-

thal da hinabritt — es war ein Blitzen und Krachen wie am Lützener Tag — da flammte es auf und ein weißer Schimmel schnob und bäumte sich aus der Rabenfinsterniß, und durch das Sturmgeheul rief eine Stimme meinen Namen —"

„Eure Sinne waren aufgeregt und täuschten Euch, Vetter."

„Lacht — ich hab's gehört, es rief mich."

„Nun denn, wie damals bei Lützen, Bernhard, daß Ihr kommen, den Stab des todten Königs ergreifen und siegen solltet! Welch' andres Vorzeichen wäre jener Schimmel für Euch gewesen, als das des Triumphs und der Herrschaft?"

Herzog Bernhard hatte die Hand über die geschlossenen Lider gelegt; er wiederholte halblaut: „Daß ich kommen sollte — um nicht wieder zu gehen."

„Ich glaube, Ihr seid abergläubisch geworden, wie der Waldstein war, Vetter. Das ist mir fremd an Euch."

„Mir auch." Bernhard von Weimar stand, wie gewaltsam etwas von sich abschüttelnd, auf. „Aber es kommt, wie der Wind; wer kann heischen, von wo er wehen soll? Wißt Ihr die Geschichte von dem Sohn der

Thetis noch, Friedrich? Es ist lange her, daß Friedrich Hortleder mich weidlich im Urtext damit geplagt, und ich habe nicht gar oft mehr dran gedacht. Doch heut' Nacht fiel sie mir ein — ihm waren zwei Loose abgewogen, eines kurz und jäh, mit Nachruhm, Glanz und Ehre gefüllt — das andre ruhmlos, nichtsbedeutend, aber lang, im Arme der Ruhe, des Glückes und der Liebe. Er konnte wählen, und er war ein Thor, denn seine Hand streckte sich nach dem ersten —"

„Er war ein Mann, Bernhard, wie Ihr. Nur hatte er kurze Weile Weiberkleider über die Glieder seines Leibes gezogen, wie Ihr heut' über Eure Seele. Und dann wirft der Göttervater heut' keine vorbedeutenden Doppelloose mehr in die Wage, das hätt' Euer Lehrer Euch beifügen sollen. Ist's der Hortleder an Eurem Hof, der die Geschichte des deutschen Krieges vor hundert Jahren schreibt? Ein trefflicher Mann, dessen Schrift uns berichtet, was die protestantischen Fürsten des Reichs durch Einmüthigkeit und Ausdauer gegen Habsburg und Rom vermocht haben. Seid der Moritz unseres Jahrhunderts, Bernhard! Ihr gleicht ihm — wahrlich, auch nach Bildern schier — und Ihr allein könnt's —"

„Er war meines Alters, meint Ihr, als er auf dem Peinerfelde von Verrätherhand fiel — wie der König bei Lützen."

„Glaubt Ihr's auch?" Markgraf Friedrich fragte es als Entgegnung der letzten Worte, hörbar wie in Bezug auf etwas ebenso sicher Behauptetes, als entschieden Bestrittenes; doch er kehrte von der flüchtigen Ablenkung sogleich auf das vorige Thema zurück und schloß daran: „Und noch Eines, scheint's, hat Euer Magister Euch von dem Sohn der Thetis zu sagen vergessen, daß in ihm das Blut aufgohr, als der Bote mit den Waffen für Mannesfaust und -Brust an die Weiberthür pochte. — Was giebts? Da wird auch gepocht! Wahrlich, als wär's die Hand des Odysseus, Vetter! Verlangt Ihr einen deutlicheren Wink Eures alten Göttervaters, als die Einladung, welche da von drunten an Euch ergeht?"

Ein stärkerer, näherer Kanonenschlag war auf die mehrfach wiederholten Schüsse aus dem Thal gefolgt, der Markgraf schritt eilig an's Fenster und blickte hinaus, so daß er ein Klopfen an der in's Nebengemach führenden Thür überhörte. Der Anpochende wiederholte noch einigemal vergeblich seine Meldung, dann kreischte die sich

drehende Angel leise, und unaufgefordert trat der Obrist=wachtmeister Bartholomäus Laubacher in den Saal. Er machte, den auf dem Estrich mit der Feder nachschleifenden Hut in der Linken haltend, einen Schritt auf den Herzog zu, blieb soldatisch stehen und sagte:

„Ihr gebotet mir, durchlauchtigster Herr, mich sogleich nach meiner Ankunft bei Euch zu melden.“

Bernhard von Weimar war leicht zusammengefahren und sah den Ankömmling ungewiß an, der Markgraf wendete sich neugierig mit der Frage vom Fenster: „Habt Ihr's gehört — was gab's eben?“

Auch der Respect vor durchlauchtigsten Persönlichkeiten reichte unverkennbar betrübsamer Weise nicht aus, um die Widerhaarigkeit des alteingenisteten Beelzebubs in Bartholomäus Laubacher's Kehlkopf zu bemeistern, denn er brach urplötzlich aus seiner straffen Haltung in eine fast ebenso schütternde Lache aus, wie am Abend zuvor dem Himmelsschlüssel Andreas Rothenflüg's gegenüber:

„Wer's nicht gehört, gnädigster Herr, müßt' freilich keine Kalbshaut, sondern Ochsenleder als Trommelfell im Kopf tragen. Der Josephus hat's ihnen mit eigner Hand aus der „scharfen Metz“ hinübergebrummt und die

„Nachtigall“ wird gleich hinterdrein singen, und wenn sie drunten noch mehr Appetit auf „Kraut und Loth“ haben, sind Geier, Habicht und Sperber parat, ihnen aufzuwarten. Aber ich glaube, das erste Gericht von der Küchenmetz hat ihnen geschmeckt, denn zum Krampfbeißen war's, wie sie nach dem Frühstück mit Wackelbäuchen und Schlotterknieen durcheinander kollerten, halbwegs vom Berg hinunter, als hätt' ihnen wer span'schen Pfeffer in die Mäuler gepfropft. Pah, das will die Hochburg umblasen! Gassenbälge sind's, die mit Erbsen —“

Ein rascher Schritt, den der Herzog Bernhard jetzt gegen den Sprecher vorwärts that, unterbrach ihn, und jener fragte:

„War Er dort? Habt Ihr's?“

„Ja, mein General. Auf die Stunde und den Fußbreit, der ihm angegeben. Am Montag Mittag ist er von Prag abgeritten — am weißen Berg vorbei“, murmelte Bartholomäus in seinen Bart.

„Von Prag?“ Es zuckte leise in der Hand des Herzogs, wie sie ein zerknittertes Papier nahm, das Laubacher aus dem Wamms gezogen. „Er hat's im Stiefel zwischen dem Sohlleder getragen“, fügte der Letztere wie entschul-

digend bei, „und ein Bügeleisen ist's gewesen, das fünf Tage dran gerieben, aber kein's von der Waschfrau.“

Bernhard von Weimar setzte sich in den Sessel, öffnete mit zitternden Fingern das Blatt und las die darauf enthaltenen enggedrängten Schriftzeilen. Der badische Markgraf war dicht herangetreten, sah gespannt auf ihn nieder und wartete mit sichtlichster Erregung. Er bezwang seine Ungeduld nicht, sondern frug, ehe der Lesende an's Ende gekommen: „Nun —?“

Der Herzog gab keine Antwort, faltete nur scharf das Papier zusammen und glättete mit den Fingern drüber. Dann sah er kurz auf und seine Stimme klang farblos:

„Es ist, wie ich erwartet — mehr. Der Himmel und die Menschen sind stets noch freigebiger, als die Voraussicht muthmaßt — und Habsburg übertrifft sie beide. Les't!“

Markgraf Friedrich ergriff hastig das Blatt, überflog's, und sein Mund murmelte während des Lesens Einiges von dem Hauptinhalt halblaut vor sich hin:

„Daß die Verhandlungen von Pirna zu heut in Prag zwischen Kaiser Ferdinand dem Zweiten und dem Churfürsten Johann Georg von Sachsen abgeschlossenem Sonder-Frieden und Freundschaft geführt haben, durch

welchen Chursachen um vier Aemter des Erzstifts Magdeburg vermehrt und Johann Georg mit der Lausitz als einem böhmischen Lehen begabt worden. Der Letztere ruft dafür seine Hülfstruppen von der Armee des Generals Banér zurück, vereinigt sie mit dem kaiserlichen Heere und verbindet sich, nicht eher vom Kriege abzustehen, bis es gelungen, die Schweden aus allen Reichslanden zu vertreiben. Beigetreten als Bundesgenossen unter gleichen Bedingungen und dafür im Besitz ihrer Länder verbürgt, sind der Churfürst von Brandenburg, die Hansestädte, die Herzoge von Mecklenburg und Braunschweig-Lüneburg, die Fürsten von Anhalt, Herzog Wilhelm von Weimar —"

Der Lesende brach ab. „Auch Euer Bruder, Bernhard? Es ist brüderlich, von Habsburgischen Gnaden solche Erbschaft bei lebendigem Leibe des Eigenthümers anzutreten. Ihr hattet Recht, nun seid Ihr ein Fürst ohne Land — auf dem Papier!"

Markgraf Friedrich knitterte verächtlich das Blatt zusammen und warf es zur Erde. Doch in seinen Zügen lag keine Niedergeschlagenheit, es leuchtete eher mit mühsam verhaltenem, triumphirendem Aufblitz in den Augen er bückte den Kopf tiefer und fragte:

„Die Wahl zwischen den beiden Loosen ist nicht schwer jetzt, Vetter, denn sie ist keine mehr. Sie haben gewählt und — bei Eurem Kopf! — sie sind Thoren gewesen. Soll ich meinen andern Gast jetzt rufen lassen?"

Der Herzog Bernhard von Weimar war aufgesprungen, er schritt auf und ab, seine schweren Reiterstiefel schlugen hallend auf die Thonfliesen des Bodens. „Frieden und Freundschaft mit Habsburg und Rom — das Reich und den Glauben preisgegeben, verkauft — ein Fürst ohne Land —" murmelte er. „Was —? Was —?"

Der Markgraf folgte langsamer seinem heftigen Schritt. „Ihr wußtet es vorher — Ihr seid kein Achill, wenn Ihr noch fragt, wenn dieser Bote Euch nicht nach dem Schwert greifen läßt, statt nach dem Weiberkleinod. Kein Achill und kein Moritz!"

„Nach dem Weiberkleinod?" Der junge Herzog sah den Sprecher starr an — „ich denke, Ihr wollt, daß ich danach greife! Was kümmert's Euch, ob — Moritz, sagt Ihr? Er fiel, und Metz, Tull und Virten sind noch heut' in König Ludwig's Hand."

„Ihr seht wieder Nachtgespenster, Vetter; aus Eurer Hand wird nichts in die „des Gerechten" und seines

Cardinals fallen. Ihr braucht sie nur aufzuthun, zu nehmen und halten, nicht zu geben. Und mich däucht, ein Cardinal, der bittet, daß Ihr empfangt, ist liebenswürdiger als ein Kanzler, der gebietet, was er verlangt."

Das Blut schwoll sichtbar in den Schläfen Bernhard's von Weimar; er blickte auf das zerknitterte Papier am Boden und stieß kurz aus: „Ihr setzt Eure Worte klug, Markgraf Friedrich! Macht sie noch klüger und laßt sie darthun, daß ich ein blinder Narr war, Nachtgespenster zu sehen und ihre Stimme zu hören, die mir in den Weg rief, als ich kam, nach Eurem Willen zu thun. Ihr hießt mich abergläubisch und feig — Gottes Tod, wenn ich's schien, war's nicht um mich und meinen Kopf! Sprecht und löst — sonst sendet hinab: Der Gesandte soll zum Cardinal zurückreisen und ihm melden — nichts mehr!"

Er drehte sich ab, der Markgraf biß auf seinen Bart, um ein zorniges Wort der Enttäuschung, des Grimms zu ersticken, kehrte sich ebenfalls zur Seite und trommelte, durch's Fenster auf einen unteren Hofraum der Burg niederblickend, heftig mit den Knöcheln an die Scheiben. Ueber dem großen Raum lag eine peinliche, nur von leise schwirrenden Fliegen durchsummte Stille, dann wandte

Friedrich von Baden sich plötzlich, heftete mit einem noch stummen Aufleuchten der Augen seinen Blick auf Bartholomäus Laubacher, sah wieder durch's Fenster in den Burghof zurück und fragte hastig:

„Gehört das Pferd drunten vor'm Burgstall etwa Euch? Schimmel sind selten in unser'm Land —"

„'s ist auch ein selten redlicher Schandgaul, gnädigster Herr."

„Und seid Ihr vielleicht — Ihr habt den Herzog gestern am Frühmorgen verlassen, wie ich gehört, um auf Waldkirch zu reiten und den Boten aus Prag abzuwarten — seid Ihr vielleicht gestern Abend im Sturm und Blitz drunten, dort durch's Thal gekommen?"

„Wenn's Eure markgräfliche Gnaden verstatten, ich war der Hansnarr, der gradaus vom Feuer in die Traufe lief," antwortete der Obristwachtmeister achselzuckend. „Das Haar macht nicht klüger, ob's nach der Asche oder Masern vom Holz aussieht. Guten Schreck hatt' ich als Zukost zu der Suppe drein, denn ich wär' auf ein graues Haar bei der Blitztanzmusik gegen den durchlauchtigen Herrn da angestolpert und hatte kaum noch Zeit dem dummen Ding bei mir, das just seinen Namen in die

lustige Nacht hinaussang, den Mund und hinternach Augen und Zunge zu stopfen —"

„Ihr?" Der Markgraf unterbrach, rasch vortretend, mit einem Auflachen Bartholomäus Laubacher's Redseligkeit. „Und es rief jemand neben Euch Herzog Bernhard's Namen? Und Ihr ginget zu Fuß, Euer Schimmel war reiterlos?"

„Wenn der Alte vom Kandel nicht etwa unsichtbar drauf saß, gnädigster Herr —"

Doch ein noch lauteres Lachen des Letzteren schnitt ihm das Wort ab. „Wollt Ihr noch bedeutungsvollere Erscheinung und noch erschreckendere Stimmenmahnung vom Himmel, Vetter?"

Herzog Bernhard von Weimar hatte anfangs achtlos, dann gespannten Ohr's auf das Zwiegespräch gehört. Ein dunkles Roth flammte garbenartig aufschießend ihm über Wangen, Schläfen und Stirn, er schritt, Bartholomäus durchdringenden Aug's anblickend, vorwärts und brachte schwer über die Lippen: „Ihr, Laubacher? Und wer war bei Euch? Ich weiß, Ihr seid treu und belügt Euren General nicht."

„Mordsmassacre — schickt mich zu den beiden Schwarz-

röcken in die Roßmühle hinunter, Durchlauchtigster, wenn mein Mundwerk in Eurer Gegenwart flucht — aber es würd's noch eher fertig bringen, als Euch um 'nen Strohhalm anzulügen. Ich witter's, wie der Pfaff den Gestank des Bösen — hat die Teufelsdirn richtig wieder einen Unfug gestiftet. Und wissen wollt Ihr's, wie's kam? Begreif's Einer, was 'ne einfältige Hex' mit dem Planetentanz droben und hier unten zu schaffen hat — aber da Ihr's befehlt, mein Feldherr —"

Bartholomäus Laubacher berichtete in ungewohnter Kürze über sein Abenteuer vom Tag, Abend und Nacht zuvor, auch über die Klosterrunde in Thennenbach, von den fremden Gästen dort, und wie der Pater Andreas Rothenflüg wohl vermeint, daß ihm der Ebringer allerhand Brocken von der Zunge herunterspülen möge, wie ein übervoller Tobelbach im Frühjahr Baumwurzeln und Felsgeröll. „Frug auch, ob ich einmal ein Bildniß gesehen von der jungen Herzogin von Aiguillon, des Cardinals von Richelieu Nichte — und eine weiße Nonne war ebenfalls bei den Brüdern und gab mir zum Gruß auf den Weg, ich mög' mit Gott reiten für die deutschen Männer und die deutschen Frauen contre l'aiguillon!

Beiß' der Wurm mir die Zunge, wenn sie sich nicht die Zähne drauf stumpf gebissen haben aus Aerger, daß ihnen keine Maus zwischen meinen Zähnen in die Ohren gesprungen. — Hört Ihr's, gnädigster Herr, da singt die „Nachtigall", wenn sie auch anders flötet, als die des Herrn Friedrich von Spee zur Nacht."

Ein neuer Kanonenschuß von der Hochburg hatte dröhnend das Gemäuer der alten Halle erschüttert und war Bartholomäus offenbar höchst erwünscht gekommen, seine Rede daraufhin an den Markgrafen abzulenken und zu beschließen, denn der Herzog Bernhard von Weimar stand noch, wie zuhörend, vor dem Sprecher, aber innerlich verwandte er sichtlich keine Aufmerksamkeit mehr auf die Erzählung desselben. Nur bei dem Namen der Herzogin von Aiguillon und der Wiederholung des nämlichen Wortes, das Bartholomäus Laubacher ebensowenig absichtslos anzubringen geschienen, als es zu Thennenbach geschehn, war sein Blick noch zweimal rasch in die Höhe gefahren, dann allmählich ging eine völlige Veränderung in den Zügen und der Haltung des Herzogs vor. Er athmete tief auf und seine hohe Gestalt schien noch mehr empor zu wachsen; alles Unsichere war von ihm abgesunken,

wie eine fremde Maske seines Gesichts, ein ärmliches Kleid, das sein kraftvoll-stolzer Körperbau zerrissen zu Boden geschüttelt. Sich gegen den Obristwachtmeister wendend, sprach er kurz: „Gut. Ihr bleibt auf der Hochburg bis auf weiteren Auftrag, Laubacher. Ich danke Euch für die Noth und Mühsal, die meine Unvorsichtigkeit Euch eine Woche lang auf dem Ritt hieher gemacht; Ihr habt mich gut behütet, und ich hoffe zu gutem End'! Geht und richtet dem Schloßhauptmann Josephus aus, daß ich warte. — Ihr seid ein artiger Knabe, Vetter, und sollt Euer Spielzeug haben — Ihr habt Recht, es wäre Schade um den Breisgauer Wein, wenn die spanischen Kehlen ihn schluckten!"

Bartholomäus Laubacher ging, der Markgraf trat mit zufrieden leuchtendem Gesicht und einer Dankeserwiederung auf der Zunge gegen Bernhard von Weimar heran, doch dieser bückte sich nach dem zerknittert auf den Estrich geworfenen Blatte, hob es in die Luft und kam jenem mit sonderbarem Auflachen seiner eigenthümlich weiß die Lippen durchschimmernden Zähne zuvor:

„Es ist noch Zeit, Euch eine hübsche Geschichte zu erzählen, Vetter, die vor einem Jahrhundert drüben in

Eurem Schwarzwald über'm Feldberg gespielt. Ich hab's einmal gehört und das lustige Ding fällt mir ein. Im Bauernkrieg war's und sie hatten das Kloster Sanct Blasien bei Nacht überfallen wollen; doch die wehrhaften Mönche schlugen die Bauern zurück und nahmen den Anführer von ihnen gefangen. Den ließ der Abt draußen an einem Eichbaum hängen, aber am Morgen drauf hing seine abgeschnittene Hand an die Klosterpforte angenagelt, drunter stand geschrieben: ‚Diese Hand wird sich rächen', und als die Nacht kam, schlugen die Flammen über Sanct Blasien, und der Abt mit seinen Mönchen lag unter der Asche. Ein spaßhaftes Bauernpack, Vetter — Gottes Tod, ich will diese Hand, die sie abgehackt, annageln an Johann Georg's Churfürstenthür in Dresden!"

Der Sprecher hob drohend das zerknitterte Blatt über sich, die Thür in's Nebenzimmer flog auf, Friedrich von Steinkallenfels erschien flüchtig auf der Schwelle und sprach mit lauter Stimme: „Seine Excellenz, der General de Charpentier," und der Gemeldete trat leichten und gewandten Schritt's in den Saal. Er war von mittlerer Statur, die er durch hohe Absätze der Stiefel etwas gehoben, seine reich und geschmackvoll mit Gold durchstickte

Kleidung stach sowohl durch ihren Glanz, wie durch ihren Charakter einer bestimmten militärischen Uniformirung von deutschsoldatischer Art und der einfachen Feldtracht des Herzogs Bernhard ab. Das kurzgeschnittene, aus grauen und noch völlig schwarzen Fäden gemischte Kopfhaar gipfelte sich zu einer straff aufwärtsgehobenen kleinen Pyramide über der nicht breiten, doch ungewöhnlich vorspringenden Stirn, so daß unter dem scharfen Abfall derselben Farbe und Ausdruck der zurücktretenden Augen sich fast unerkennbar verschatteten. Den unteren Theil des Gesichtes schmückte der seit Heinrich dem Vierten in Frankreich allgemein bräuchlich gewordene Bart über und unter den Lippenrändern; die ganze Erscheinung erregte keinen vornehm-aristokratischen, dagegen den Eindruck, daß der Entsender derselben ohne Rücksicht auf hohe Abstammung mit klugem Vorbedacht die für seine Zwecke geeignetste Persönlichkeit ausgewählt habe, wenn ihr Name scheinbar ihr auch keine wichtigere Bedeutung beilegte, als die eines — Zimmermanns. Im Uebrigen unterschieden Auftreten, Sprache und Benehmen des Abgesandten sich nach der formgewandten Art seines Volkes in keiner Weise von denen, die ein Edelmann ältesten Geschlechtes zur Geltung

zu bringen vermocht hätte; er trat mit einer aus angeborener Höflichkeit, Ehrerbietung und sicherem Bewußtsein gemischter Doppelverbeugung vor und sprach:

„Mon prince! Son Eminence, le Cardinal-duc de Richelieu, mon mandataire —“

„Muß vergessen haben, Eurer Excellenz mitzutheilen, daß sie sich diesseits des Waskenwaldes in Landen deutscher Sprache befindet“, unterbrach Bernhard von Weimar die Anrede. Der französische General erröthete leicht und versetzte rasch:

„Mon prince! Je suis l'ambassadeur du Seigneur illustre et suprême, de Sa Majesté le roi Louis Treize —“

„Wenn ich zu König Ludwig dem Dreizehnten nach Frankreich komme, Herr Gesandter, so werde ich in seiner Sprache mit ihm reden — falls nicht Unkenntniß derselben es mir unmöglich machte, so daß ich mich gezwungen sähe, diese einzugestehen und um Entschuldigung bitten zu müssen, mich der meinigen zu bedienen.“

Der Herzog antwortete es gelassen, Markgraf Friedrich bewegte sich unruhig, warf einen vorwurfsvoll mahnenden Blick auf seinen Vetter und streifte ängstlich mit den

Augen an dem Franzosen vorüber, der, seine vorige Röthe jetzt in Blässe umwandelnd, einige Sekunden unschlüssig stand, dann jedoch schnell in geläufiger deutscher Sprache entgegnete:

„Seine Eminenz hat mich beauftragt, mit Eurer Durchlaucht auf Grund ausgetauschter Briefe, als mit dem General der schwedischen Vormundsregentschaft des Reichskanzlers von Oxenstierna —“

„Dann hat Seine Eminenz sich geirrt, denn Eure Excellenz kommt zu dem Herzog von Sachsen, einem deutschen Reichsfürsten und obersten Feldherrn seines im Kriege mit dem Kaiserhause Habsburg befindlichen Heeres. — Setzt Euch, Vetter!“

Bernhard von Weimar hatte sich während seiner Worte in einen der vergoldeten, mit Löwenköpfen gezierten Lehnsessel niedergelassen und der General de Charpentier schritt mit nachlässiger Schnelligkeit auf den andern, gleichartigen zu. Doch eine Handbewegung des Herzogs, verbunden mit der Aufforderung an den Markgrafen, fesselte ihn, bevor er den Sessel erreicht, an den Estrich, seine Zähne preßten sich flüchtig auf die Lippen, er warf einen blitz-

artig unter den Stirnbogen herauffunkelnden Blick um sich, trat einen Schritt zurück und sprach

„Ich beehrte mich, Eure Durchlaucht mitzutheilen, daß ich als Abgesandter meines erhabenen Herrn, Königs Ludwig des Dreizehnten —“

„So setzt Euch, Herr Gesandter.“

Herzog Bernhard entgegnete es mit ruhiger Sicherheit, die für den Vertreter des französischen Königs auf einen der schlichteren Stühle des Raumes hindeutete, doch zugleich unbeirrbar feste Scheidewand zwischen dem Unterhändler des Cardinals Richelieu und dem unabhängigen deutschen Reichsfürsten zog. Einen Moment zauderte der Botschafter noch, dann nahm er entschlossen dem letzteren gegenüber auf dem schlichteren Sitze Platz und hub an:

„Seine Eminenz weiß, und Eure Durchlaucht werden auch bereits wissen, daß seit dem letzten schriftlichen Austausch sich die Sachlage im deutschen Reich erheblich durch den Abschluß des Prager Friedens verändert hat —“

„Insofern, als der dadurch bewirkte Machtanwuchs des Kaiserhauses Habsburg sich sowohl diesseits des Rheines als jenseits der Pyrenäen für Frankreich in bedrohlichem Maße verstärkt hat.“

„Eure Durchlaucht werden ebenfalls wissen —“

„Ich weiß, Herr Gesandter, daß Ihr an dieser Stelle seid, um im Interesse Eures königlichen Herrn zu handeln, nicht in meinem. Wenn König Ludwig meiner bedarf, stehe ich nicht an, zu erwiedern, daß seine Unterstützung mir wünschenswerth ist. Weiterer Wissensaustausch erscheint mir für Vergangenes und Gegenwärtiges auf beiden Seiten unnöthig; nur das Künftige erheischt solchen. Ihr kommt, mich zu veranlassen, mir zu ermöglichen, im Interesse Frankreichs die befürchtete Uebermacht des Hauses Habsburg mehr als zuvor im Schach zu erhalten, zu schwächen. Sprecht grad' heraus, Herr Gesandter, welche Beihülfe und welchen Preis bietet Euer König dafür — und welchen Preis verlangt Euer Cardinal von mir?“

Die Miene des französischen Generals drückte leichte Ungläubigkeit aus, ob er den Sinn der letzten Worte richtig aufgefaßt haben möge. „Einen Preis?“ wiederholte er. „Mein erhabener Herr sieht sich in dem Bewußtsein belohnt, seine Unterstützung einer ihm nützlichen und edlen Sache —“

„Einer protestantischen Sache, welche der Cardinal

von Richelieu jenseits des Rheins als eine Anstiftung des Teufels mit Feuer und Schwert und dem Aufwand ungezählter Millionen verfolgt", antwortete der Herzog, auf die Hugenottenkriege und die kostspielige Eroberung der Seefestung La Rochelle bezüglich, mit gelassener Ruhe. „Ich bewundere die Unterscheidung und Uneigennützigkeit Seiner Eminenz der edlen Sache des Protestantismus diesseits des Rheines gegenüber."

Der Gesandte lächelte verbindlich: „Eure Durchlaucht sprach bereits aus, daß für das politische Interesse Frankreichs ein hinreichender Entgelt aus der Inanspruchnahme und Schwächung der bedrohlichen Uebermacht des Hauses Habsburg —"

„Wir reden deutsch. Aus der Uneinigkeit und Schwächung des deutschen Reichs, meint Ihr, Herr Gesandter."

„Ich muß mich in der mir ungeläufigen Sprache nicht deutlich ausgedrückt haben, da Eure Durchlaucht mich mißverstanden." Der Stuhl des Generals bewegte sich unmerklich — „Es wäre Seiner Eminenz allerdings wünschenswerth — in späterer Zeit — hinsichtlich einiger alsdann näher zu vereinbarenden Grenzberichtigungen und Ausrundungen im Burgundischen und Lothringischen

übereinzukommen; als Ausgleich dafür bietet mein königlicher Herr Eurer Durchlaucht eine Hülfsarmee am Rhein in der Stärke von zwölftausend Mann Fußvolk und Reiterei, ein durch gemeinsame Waffen zu eroberndes elsässisches Herzogthum von der Stadt Basel bis an das Episcopat Speier, vier Millionen Livres als Subsidien der Kriegsführung und eine jährliche Zahlung von anderthalb Millionen zum Ersatz für die Einkünfte der fränkischen Lande Eurer Durchlaucht, deren Wiedergewinnung durch die Verlegung des Kampfplatzes an den Oberrhein auf ungewisse Zeit noch hinausverschoben werden dürfte. Ich habe ebenfalls deutsch gesprochen, denke ich, und erwarte die Antwort Eurer Durchlaucht."

General de Charpentier erhob sich von seinem Sitz, ehe Herzog Bernhard das Nämliche zu thun vermochte. Ein leises Lächeln ging um die Mundwinkel des letzteren, er verharrte noch eine kurze Weile in dem Sessel, stand dann gleichfalls auf und fragte:

„Hat Eure Excellenz sämmtliche Kaufbedingungen genannt?"

„So weit sie die Politik betreffen, Durchlaucht. Mir bleibt übrig, Eurer Durchlaucht das besondere Interesse,

die Hochachtung und Liebe auszusprechen, welche mein königlicher Gebieter für den ruhmreichen Feldherrn und Sieger von Lützen im Herzen trägt und dem tiefgehegten Wunsch Seiner Majestät Worte zu leihen, daß Frankreich mit jenem nicht nur durch politische Verträge, sondern auch durch engere persönliche Bande der Verwandtschaft und des Herzens verknüpft sein möge. Diesem innigen Verlangen nachgebend, hat mein erhabener Herr mir mit besonderem Nachdruck auferlegt, Eure Durchlaucht, schon seit länger mehrfach ausgetauschter Idee gemäß, zu einem Zusammentreffen mit der jugendlichen, durch ungewöhnliche Schönheit und große Besitzthümer ausgezeichneten Herzogin Clemence von Aiguillon zu veranlassen, und Seine Eminenz der Cardinal erlaubt sich zu diesem Behuf, sowie gleichzeitig zur Unterzeichnung des abgeschlossenen Bündnisses das Schloß von Saint Germain en Laye bei Paris in Vorschlag zu bringen."

„Dankt Seiner Majestät für die persönliche Antheilnahme an mir, Herr Gesandter!" Bernhard von Weimar schloß es hastig an das Verstummen des französischen Generals, von dem seine Augen zum ersten Mal mit einer gewissen Unsicherheit abwichen. „Euer König und Euer

Cardinal sind wohlwollend gegen mich gesinnt, ich erkenne es — doch der Weg nach Saint Germain ist weit, zu weit fast für einen Feldherrn, dem in nächster Zeit Wichtiges obliegt — und es ist fraglich, ob die Nichte Seiner Eminenz mir bei persönlicher Begegnung das nämliche Gefallen entgegentragen wird, wie ihr Oheim —"

„Die junge Herzogin ist begeistert für den jugendlichen Helden Deutschlands, auf welchen dies allein seine Zukunftshoffnung zu setzen vermag."

„So mag es ihr auch gefallen, ihn auf deutschem Boden — Ihr habt jetzt französisch geredet, General, und meine Zunge ist ungeschickt, Euch nachzukommen und zu erwiedern. Entbietet auch Seiner Eminenz meinen Gruß und Dank und sagt, ich sei bereit, die Vertragsbedingungen anzunehmen und zu unterzeichnen — vielleicht drüben im Wasgau auf einem Grenzschloß — und wenn die Herzogin von Aiguillon dort — Eure Excellenz bleibt für heut' unser Gast auf der Hochburg, wir vermögen weiter darüber zu reden."

Der Herzog neigte leicht die Stirn, halb wie ein Fürst, der eine Audienz schließt, halb wie Jemand, der einer Verwickelung seiner eignen Gedanken und ihres Ausdrucks

durch raschen Abbruch zu begegnen sucht; General de Charpentier verbeugte sich mit formeller Genauigkeit vor den beiden Anwesenden, bei seiner Wendung leuchtete es einen Moment eigenthümlich aus dem Hintergrund seiner überschatteten Augen, wie der grünliche Lichtreflex in denen eines zu ohnmächtiger Wuth gereizten Thieres, dann hatte er den Saal verlassen. Ein kurzes Schweigen überlagerte diesen, das Markgraf Friedrich zuerst brach:

„Ihr habt ihn wie einen „Zimmermann" behandelt, Bernhard —"

„Wie ein deutscher Fürst", brauste der Angeredete auf, „der nicht seines Gleichen mit einem Gesandten des Königs von Frankreich, sondern mit diesem selbst ist."

„Gewiß, Ihr hattet Recht." Der Markgraf erwiederte es beschwichtigend, über die plötzliche Heftigkeit seines fürstlichen Verwandten halb erschreckt. „Es lief wohl ab, doch im Anfang fürchtete ich, sein gekränkter Hochmuth würde die Unterhandlung sofort abbrechen —"

„Es lief wohl ab, sagt Ihr. Wohl denn — wär's anders ausgegangen, ich stände auch noch aufrecht hier. Ich habe kein doppelzüngiges Wort gegeben; er wußte,

weshalb er blieb, was er kaufte — Gottes Tod, er wußte es nicht!"

Bernhard von Weimar brach ab und ging mit heftig-großen Schritten hallend über den Estrich. Der Markgraf schwieg geraume Zeit, dann lächelte er:

„Ich weiß nur, daß Ihr seit heut' einen Todfeind mehr in der Welt habt, Vetter."

„Und daß Ihr Euren Wein bekommt; das wird Euch drüber beruhigen. Ich brauche keinen Trost."

„Kommt, laßt uns ihn kosten, Bernhard! Ihr seid nüchtern und drum mißgelaunt, wie's einem Obsieger und Bräutigam nicht ansteht. Wählt mich zum Brautführer, Vetter, am Traualtar zwischen Deutschland und Frankreich!"

Friedrich von Baden-Durlach sah verwundert auf, denn der junge Herzog verließ antwortlos nur mit kurzem Kopfnicken den Raum, durchschritt eilig das anstoßende Gemach, in welchem die Hauptleute der Hochburg sich in ehrerbietiger soldatischer Haltung aufrichteten, und schritt über schmalgewundene Schneckentreppe eines engen Rundthurms schnell auf einen sonnenübergossenen Schloßplatz der weitgedehnten Burg hinaus. Hier schöpfte er

tiefen Athemzug; die Luft ging warm und erfrischend zugleich um seine Stirn, Alles glitzerte in Nähe und Weite, von blitzenden Funken übersprüht. In den vielfachen, vom Hochbau der Burg sich nach allen Seiten herabstufenden Gängen, Höfen und Vorwerken bis zu den äußersten, am Berge niedersteigenden Bastionen moderner Art, herrschte rege Beweglichkeit; die Veranstalter des Frühconcerts aus dem Thal hatten es offenbar räthlich befunden, nach dem lauten Gesang der „Nachtigall“ nicht auf einer Fortsetzung der Morgenmusik und Betheiligung der „Geier, Habichte und Sperber“ Bartholomäus Laubacher's zu bestehen, sondern tauchten weit außer Schußweite hie und da wie ein wimmelnder Ameisenhaufen zwischen den geborstenen Wänden und Schutthaufen des Dorfes Sexau auf. Der Obristwachtmeister stand und streichelte liebkosend mit der Hand die langen glatten Messinghälse der durch ihre Namen unter das Vogelgeschlecht aufgenommenen Geschützsorten verschiedenartigen Kalibers, er brummte mißächtlich: „Das will die Hochburg nehmen und heißt sie belagern, wenn es alle Fasttag einmal einen eisernen Knödel aus seinen Bratpfannen heraufdampfen läßt. Pah, so lang' es hier oben nur

Knödel zu beißen giebt — Meister Schmalhans wär' der einzige Koch, vor dem der Josephus mit dem weißen Tischtuch winken würde".

Er schlenderte fort, zwischen dem altmächtigen Gemäuer mit seinen Gewölben, Thürmen, hohen Ueberbrückungen, Treppen, Söllern, Gärtchen und Thorbogen umher, bis er auf eine steilgelegene Plattform kam, die fast nach allen Seiten überraschenden Rundblick eröffnete. Westwärts ging das Auge über zerstörte Dörfer auf den Häuserhaufen der Stadt Emmendingen hinunter, darüber ob der grünen Waldebene des Rheinthals bis an die schönen Berglinien des Kaiserstuhls, hinter dem wieder blaugrau die Vogesen sich aufgipfelten; ganz rechts hinauf stieg deutlich erkennbar die Spitze des Straßburger Münsters in die klare Morgenluft. Bartholomäus' Blick wanderte nach Osten herum, in's Brettenthal nieder; drüben bog's in's Tannendickicht linkshin nach Thennenbach ab, dann weiter hob sich der Kandel mit gelbem Kopf in's Blau. „Wenn Deine Teufelei die einzige auf der Welt wäre", murmelte der Betrachtende, „da gäb's leicht genug Allermannsharnisch wider das schwarze Gezriefer." Sein Auge fiel näher vor sich nieder und er lachte auf:

„Hoho — da sitzt's bei seinen Basen und Vettern im Krötenloch; 's ist Christenpflicht, ihm auch etwas von Luft und Licht in die Kiemen zu gönnen."

Er stieg leicht abwärts auf einen brunnenartig runden, oben geöffneten, doch mit einer Bretterlage verdeckten Thurmbau zu, der auf der Hochburg im Volksmunde den Namen „Roßmühle" führte und auch darin einem Brunnen ähnelte, daß sich an einem Querbalken über ihm eine Kurbel mit dickem, aufgerolltem Strick befand. Laubacher hob eines der verschließenden Bretter ab und guckte wie durch breites rundes Sehrohr in einen viereckig in Felsen ausgehauenen Raum hinunter. Es fiel jetzt eben so viel Licht auf den Boden desselben, daß er drunten zwei aus schwarzer Umhüllung emporblickende weiße Gesichter zu unterscheiden vermochte, und er rief in die Tiefe:

„Guten Morgen, Hochwürdigste! Wenn Euch das Unkenfrühstück geschmeckt, bitte ich um Euren wohlwollenden Segen. Ihr habt's gut heut' Nacht gehabt und seid bei der Traufe unter sicherem Dach und Fach gewesen. Alles mein Verdienst und des Alten drüben, der ein verdammt lustiges Gesicht heut' Morgen schneidet. Die kleine Hexe mit ihrem Sonnenhaar sitzt wieder oben auf ihm.

Reckt Eure Hälse etwas, viellicht werden sie lang genug, daß sie Euch das Vergnügen gönnen, einen Blick von ihr zu erwischen. Mich däucht, Eure hochwürdigen Kehlen müssen höllenmäßig ausgedörrt sein, sonst hätte ich wohl einen Dankgrunzlaut aus ihnen verdient."

Der Pater Rector Wolfgang Metzger und der Pater Georg Bantel waren jedoch unverkennbar andrer Meinung, denn sie gaben durch keinen Erwiederungslaut ihre Anwesenheit drunten kund, und Bartholomäus setzte hinzu:

„Ihr scheint nicht geruhsam genächtet zu haben, hat etwa die Mähre aus der Roßmühle Euch gedrückt? Ja, jeder hat so mit seinem Gaul zu schaffen, man soll sich vor den Geschöpfen mit Pferdefüßen in Obacht nehmen. Ich will meinen Schimmel von Euch grüßen, Hochwürdigste, denke, er steht in freundlichem Andenken bei Euch —"

Es erfolgte wieder keine Antwort, und Bartholomäus zog pfeifend das verschobene Brett zurück, als es ihm unerwartet auf die Schulter schlug und hinter ihm fragte:

„Was treibt denn Ihr hier für Alraunengemunkel, Laubacher?"

„Hab' vergnügliche Zwiesprach mit ein paar Wichtmännlein gehalten, durchlauchtigster Herr", antwortete der

Obristwachtmeister, mit Respect und leichter Verwunderung in das Gesicht Herzogs Bernhard von Weimar umblickend. „Es sind zwei lustige Kobolde und freuen sich immer so unbändig mich zu sehen, daß ihnen schier das Herz im Leibe lacht und die Zungenmühle drüber stillsteht.“

Der Herzog frug nach dem Zusammenhang und Bartholomäus erzählte. Als er geendet, erwiederte der Erstere nach kurzem Denken: „Man soll sie freilassen; ich führe keinen Krieg mit Pfaffenröcken. Wenn sie nach Freiburg zurückkommen, mögen sie es verkünden, daß Bernhard von Weimar jedem in deutschen Landen Luft und Licht vergönnt.“

Der Obristwachtmeister sah zweifelnd auf. „Ich kenne die Dankbarkeit meiner geschorenen Freunde, Durchlauchtigster, und weiß genau, wie sie das Geheimniß von Eurer Hieherkunft, das sie mir gestern so gern aus den Zähnen zu haspeln versucht —“

„Es ist kein's mehr und Niemand braucht es mehr zu behüten. Es wird bald kein Ohr am Rheine sein, das es nicht laut genug vernimmt — und die Sperlinge zwitschern es heut' schon vom Dach. Spracht Ihr nicht selbst, Laubacher, daß Euch im Kloster drüben eine Nonne

als Abschiedsgruß auf den Weg gerufen, Ihr möchtet contre l'aiguillon reiten, zu gutem Ende — wie hatte sie doch gesagt? — für die deutschen Männer und die deutschen Frauen?"

Bartholomäus nickte. „Es waren die Worte der Cisterzienser Ordensschwester, mein Feldherr. Ich verstand sie auch gar wohl, und hab' auf dem Ritt hieher drüber gegrübelt, wie das weiße Kleid dazu kommen mochte. Konnt' ihr aber nicht zürnen drob, durchlauchtigster Herr — ich meine — Ihr habt wohl Recht, daß die Vögel es aus der Luft pfeifen müssen".

Die Augen des Obristwachtmeisters Bartholomäus Laubacher richteten sich voll Ehrerbietung, doch mit ebenso viel Gradheit und Ehrlichkeit in diejenigen seines fürstlichen Feldherrn, und es war seltsam, als trügen sie, trotz der tief untergeordneten Stellung ihres Inhabers bei dieser Begegnung eine Art Sieg über den in die Sonnenweite hinausweichenden Blick des durchlauchtigen Herrn und Gebieters davon. „Ihr konntet ihr nicht drob zürnen?" wiederholte dieser, „warum nicht, was meint Ihr damit?" Aber er verharrte nicht, Antwort erwartend, bei der Frage, sondern knüpfte rasch eine andre dran:

„Eine Cisterzienser Ordensschwester? Wie kommt sie in's Mönchskloster zu Thennenbach? War sie jung?"

Bartholomäus nickte. „So ein hundert noch auf die tausend Wochen drauf, denk' ich."

„Und hochgewachsen, schlank, das Haar vielleicht wie das Gefieder eines Thurmfalken, und die Augen — zum Geier, Ihr seid eine alte Elster, Bartholomäus, und plappert Einem närrische Hirngespinnste in den Kopf. Ich hätte beinah' gesagt, reitet und bringt mir das sibyllinische Kopftuch einmal herüber, Ihr versteht Euch ja auf derartige Reitkunst. Aber ich kann Euch besser gebrauchen, und unsere Zeit ist nicht danach angethan, sie an pythische Nonnenorakel zu vergeuden. Haltet Euch bereit, wir brechen mit Eintritt der Dunkelheit auf. Ich entkleide Euch Eurer Stellung im Heer und will Euch künftighin zum Dienst um mich behalten. Auf später, Laubacher! Sorgt zunächst, daß die beiden Pfaffen in meinem Namen die Burg frei und ohne Lösung verlassen."

Herzog Bernhard winkte mit der Hand und ging. Bartholomäus Laubacher sah ihm glänzenden Auges nach auf den Kaiserstuhl hinüber, der, im Sonnenglanz leuchtend,

eigenartig goldgrünen Hintergrund des Fortschreitenden bildete, und knurrte in den Bart:

„Er läßt das Aasgevögel fliegen? Cave morsum serpentis, Bernharde! Er ist der Geier, der sie schlucken sollte — nein, ein Königsadler ist er, der das Gezücht nicht anrührt. Wie kläng's, wenn man eines Tag's riefe: ‚Vivat Bernhardus, imperator Germaniae‘!?“

(Ende des ersten Bandes.)

Druck von G. Bernstein in Berlin.

